© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Oberösterreicher und Ernst HAECKEL

F. SPETA

Abstract 415
1 Einleitung 416
2 Linz, Ausgangspunkt von HAECKELS erster Alpenreise (1855) 417
3 Durch den Tod des Linzers KNER (1869) wird in Wien ein zoologischer Lehrstuhl frei 425
4 Der Goiserer Konrad DEUBLER freundet sich 1874 mit HAECKEL an 428
5 Carl RABL aus Wels, wird ein Schüler und Verehrer HAECKELS 465
6 Welträtsel – Lebenswunder: HAECKEL-Gemeinde in Linz (1904-10) 469
7 Zusammenfassung 472
8 Literatur 473

Abstract

Upper-Austrians and Ernst HAECKEL.

During mid September 1855 Ernst HAECKEL spent two days as a guest with curator Franz Carl EHRLICH at the museum Francisco Carolinum in Linz. From there he started his journey to the alps which lasted from August 18th until October 4th. In a letter to EHRLICH dated from July 1st 1856 he described the course of this journey in detail. In Linz he also got into contact with the physician J. DUFTSCHMID with whom he made an agreement about changing herbaria. Three letters of DUFTSCHMID make it probable that this agreement did not last very long.

Stapfia 56,
zugleich Kataloge des OÖ. Landesmuseums, Neue Folge Nr. 31 (1998),
415-474

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

When R. KNER who was born in Linz, died in 1869, a chair of zoology at the university in Vienna became vacant. The collegium of professors should present a triple proposal for this occupation to the ministry. The chairman of the second zoological institute, L. K. SCHMARDA wanted to prevent this occupation by all means. Due to these machinations no agreement could be reached. Evidently the ministry had initiated negotiations of appointment with E. HAECKEL on its own. But HAECKEL could not make up his mind to go to Vienna and rejected the offer for a chair of professorship.

The landlord K. DEUBLER from Goisern started a regular correspondance with E. HAECKEL after having read the 3rd edition of „Natürliche Schöpfungsgeschichte". These contacts lasted until DEUBLER's death in 1884. HAECKEL had visited DEUBLER twice in Goisern in September 1874 together with his wife Agnes and alone in 1882.

Carl RABL who was born in Wels, had read HAECKEL's 2nd edition of „Natürliche Schöpfungsgeschichte" without permission already during his time at the gymnasium in Kremsmünster in 1870. He was so enthusiastic about it that he wanted to become HAECKEL's student. In fact he went to Jena in 1874 in order to study under HAECKEL. Despite some disagreements with his teacher he admired HAECKEL during his whole life. It was RABL who organized 46 signatures of zoologists in 1909 to support HAECKEL who had been suspected of producing forged pictures of embryos.

With the two popular books „Welträthsel" and „Lebenswunder" HAECKEL had achieved an enormous broad impact. Every where societies of freethinkers and HAECKEL communities were founded. There are signs that such a HAECKEL community also existed in Linz from 1904 until 1910.

1 Einleitung

Ernst HAECKEL (geboren am 16. Februar 1834 in Potsdam, gestorben am 9. August 1919 in Jena) einer der bekanntesten deutschen Zoologen, Darwinist und Monist, umjubelt und verdammt, hat einem neuen naturwissenschaftlichen Weltbild zum Durchbruch verholfen und der biologischen Forschung wertvolle Impulse gegeben. Es existieren etliche Biographien über ihn, die neuesten stammen von KRAUßE (1984) bzw. KRAUßE & NÖTHLICH (1990); weshalb hier auf eine Gesamtdarstellung verzichtet werden kann. KRAUßE (Biographie-Beitrag in diesem Band) ist aus gegebenem Anlaß auch den Beziehungen HAECKELS zu österreichischen Gelehrten nachgegangen. Sie hat damit das Tor zu einem interessanten Abschnitt der österreichischen Wissenschaftsgeschichte aufgestoßen. Die Beziehungen HAECKELS zu Oberösterreich und den Oberösterreichern sind weit weniger weltbewegend.

Ein wesentlicher Faktor für die Anknüpfung von Kontakten zu Oberösterreichern war die Tatsache, daß HAECKEL ursprünglich eigentlich Botaniker werden wollte. Er sammelte schon als Gymnasiast Pflanzen für sein Herbarium, das er nach KNORRE (1985: 45) in „gute" und „schlechte" Arten geteilt hatte. Am 5. April 1851 notierte er in seinem Tagebuch: „Früh mit Viktor WEBER nach Weißenfels gefahren. Vom Bahnhof aus unter ständigem Schneegestöber, aber mit sehr heiterer Laune nach Leislingen gegangen, dort *Luzula pilosa*, dann *Scilla bifolia*, eine reizende Pflanze, in großer Menge gefunden (nachdem wir durch eine überschwemmte Wiese gebadet), endlich drei Anemonen und *Asarum*." Die Folge dieser „Herumbaderei" war allerdings ein heftiger Rheumatismus im Knie (SCHMIDT 1926: 57), der ihn vom Botanikstudium abhielt und zeitlebens plagte (KRAUßE 1984: 18). Aber das Herbarisieren und der Herbartausch haben die Bekanntschaft mit Johann DUFTSCHMID in Linz bewirkt. Seine Reisetätigkeit, die mit Kustos Franz Carl EHRLICH.

Mit seinen populären darwinistischen Werken, insbesondere mit der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte", hat er viele Men-

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

schen angesprochen und begeistert. So auch den Bauernphilosophen Konrad DEUBLER in Goisern, der in jüngeren Jahren übrigens auch ein eifriger Pflanzensammler war. Oder den Gymnasiasten Carl RABL, der nach dieser Lektüre beschlossen hat, bei HAECKEL zu studieren. Großes Echo fanden seine beiden populären Hauptwerke „Die Welträthsel" (1899) und „Die Lebenswunder" (1904). Überall bildeten sich Freidenkervereine und HAECKEL-Gemeinden, in bescheidenem Ausmaß auch in Oberösterreich. Wissenschaftliche Kontakte nach Oberösterreich hat es allerdings keine gegeben, da in Oberösterreich keine Universität vorhanden war und auch sonst keine Einrichtung bestand, die sich mit Fragen der Biologie auseinandersetzte.

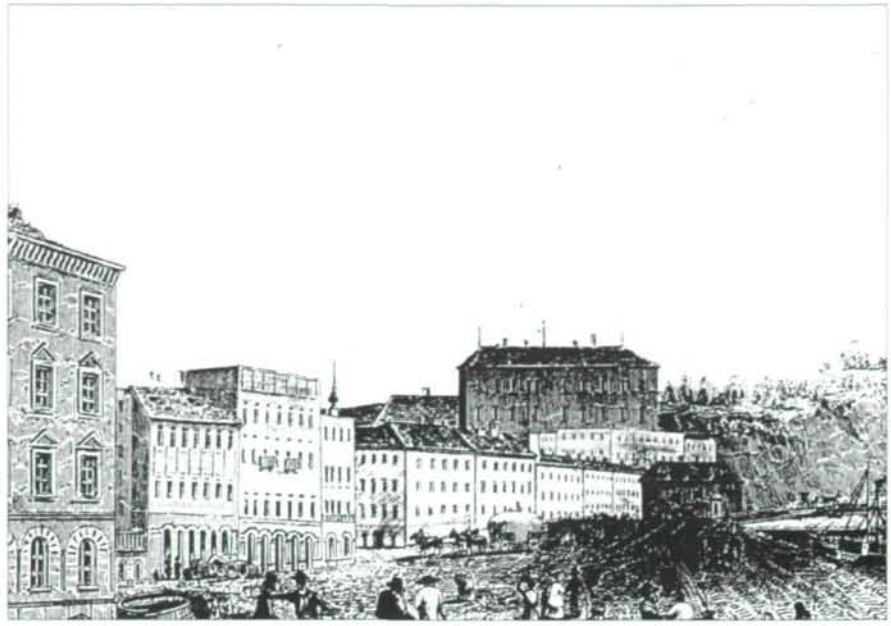


Abb. 1:
Linz, Schiffanlegestelle an der Donau im Jahre 1857, am Eingang zum Hauptplatz das VIELGUTH-Haus.

2
Linz, Ausgangspunkt von HAECKELS erster Alpenreise (1855)

Noch lange bevor HAECKEL allgemeine Bekanntheit erlangt hatte, stattete er Linz einen Besuch ab. Zu Ostern war er eben wieder für 3 Semester nach Würzburg zurückgekehrt, um dort die Ausbildung in den klinischen Fächern fortzusetzen. Bald darauf nutzte er die Semesterferien zu seiner ersten größeren Alpenreise, die vom 11. August bis 4. Oktober 1855 dauerte. Am 15. oder 16. August ist er in Linz eingetroffen, wohl per Schiff auf der Donau, da sich dann Linz als geeignetster Ausgangspunkt für eine Alpenreise anbietet (Abb. 1). In Linz fand er für 2 Tage bei Carl EHRLICH, dem Kustos des Museums in Linz freundliche Aufnahme. Der Musealverein (Vaterländischer Verein zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg) war erst 1833 gegründet worden, das Museum hatte nach 22jährigem Bestand wohl noch einen bescheidenen Umfang. Hat HAECKEL es besucht und dabei EHRLICH kennengelernt?

Franz Carl EHRLICH wurde am 5. November 1808 in Wels geboren. Sein Vater, der in Wels zwei Häuser besaß, starb bereits am 8. Oktober 1814, Oberpfleger WÜRSING wurde sein Vormund. Seine Mutter Josefa, geborene STEYRER von Riedenburg, zog nach Veräußerung der Liegenschaften nach Linz, später nach Kremsmünster, um mit Koststudenten ein mageres Einkommen zu verdienen. Sie erblindete aber und wurde von ihrer Tochter Anna BAUMBACH in Linz aufgenommen. Carl EHRLICH studierte zufolge des Österr. Biogr. Lexikons (1957: 229) u. a. Naturwissenschaften und Pharmazie und machte seine Apothekerpraxis in Linz (RYSLAVY 1990: 257 erwähnt ihn allerdings nicht!). Jedenfalls heiratete er in Linz am 14. Juli 1853 Elise, die Tochter des Apothekers Johann Ernst VIELGUTH (Abb. 2).

Der Ehe entsproß eine Tochter Namens Emma Elisabeth, die am 19. März 1855 in Linz zur Welt kam. Am 1. Juli 1841 war er Kustos des Museums in Linz geworden, spezialisierte sich auf Geologie und Paläontologie, blieb bis 1879 im Amt, bis ihm die Erblindung das Arbeiten unmöglich machte. Am 23. April 1886 ist er in Linz gestorben.

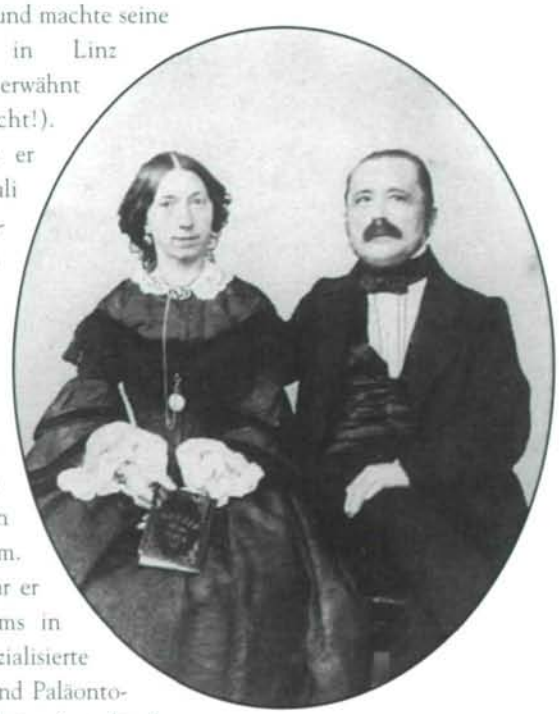


Abb. 2:
Kustos Carl F. EHRLICH mit Frau Elise.

Es ist verwunderlich, daß der erste Kustos des Museums im vereinseigenen Jahrbuch durch keinen Nachruf gewürdigt wurde. Und auch im Vereinsarchiv findet sich nichts über

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

ihn. Nur einige ziemlich unvollständige Lebensläufe wurden publiziert (WURZBACH 1858: 229; ANONYMUS 1886a: 446, 1886b: 151; COMMENDA 1886: 5; STOLZISSI 1886; SCHADLER 1933: 360). Einzig in der Bibliothek des Oberösterreichischen Landesmuseums befinden sich Abschriften einer Reihe von Briefen, die an Carl EHRLICH gerichtet worden waren. Der damalige Direktor des Museums, KERSCHNER, hatte sie von der Enkeltochter Maria Elisabeth FOSSEL, akademische Malerin in Graz, ausgeborgt, um sie abschreiben zu lassen. Dies wurde ein lang dauerndes Unterfangen, schließlich mußten die Briefe am 13. Juni 1933 an die Besitzerin zurückgesandt werden. Weil ein Brief von Ernst HAECKEL dabei war, habe ich nach so langer Zeit die Suche aufgenommen. In Graz war nichts zu finden. Schließlich führte die Spur wieder nach Linz. Der Mediziner Max FOSSEL übergab sein Familienarchiv dem Archiv der Stadt Linz. Über seinen übrigen Nachlaß war nichts mehr zu erfahren. Da vor einigen Jahren einmal ein Buch von Carl EHRLICH in einem Hamburger Antiquariat angeboten wurde, das sicher aus der Privatbibliothek EHRLICHS stammte, dürfte die Bibliothek Max FOSSELS den Weg in ein Antiquariat gefunden haben. Das Familienarchiv FOSSELS ist noch nicht sortiert, die Briefe an EHRLICH liegen aber beisammen. Die Enttäuschung war groß, der Brief HAECKELS ist leider nicht mehr dabei. Die Abschrift ist also das einzige, das erhalten geblieben ist. Oder taucht das Original doch wieder einmal irgendwo auf?

Der Brief HAECKELS an EHRLICH ist besonders interessant, weil HAECKEL den gesamten Verlauf seiner Alpenreise schildert:

Brief von HAECKEL aus Würzburg an EHRLICH in Linz.

Würzburg 1.7.1856

Verehrtester Freund!

Sie werden den ungetreuen HAECKEL gewiss schon in Gedanken recht ausgescholten haben, dass er sein Versprechen, Ihnen gleich nach Beendigung seiner Alpenreise einen kleinen Bericht davon zu schicken, so schlecht gehalten hat. Es könnte in der That fast undankbar erscheinen, Ihnen nach den vielen Freundschaftsbeweisen und Gefälligkeiten, durch die Sie mir den Aufenthalt in Linz so angenehm machten, auch nicht ein Lebenszeichen gegeben zu haben, ich erschrecke fast bei dem Gedanken, dass diese schönen Tage nun schon bald ein Jahr vorbei sind. Indess würden Sie mich gewiss selbst entschuldigen, wenn Sie wüssten, in welchem Mangel an Zeit und Musse ich mich bisher befunden, und ein jeder Versuch, die Feder zu ergreifen, vereitelt wurde. Doch statt länger um Ihre gütige Nachsicht zu bitten, die Sie mir gewiss gewähren werden, will ich Ihnen lieber in Kurzem erzählen, wie es mir seither ergangen ist. Was zunächst die Alpenreise betrifft, so ist diese im Ganzen viel glücklicher ausgefallen, als Sie mir prophezeit und als ich selbst erwartet hatte. Ich muss die 9 Wochen, welche ich darauf verwendete entschieden als die glücklichste Zeit meines Lebens ansehen. Der Genuss sowohl als der Nutzen, den sie mir für Geist und Körper gebracht, ist so unschätzbar, daß ich ihn mit keinem andern vergleichen mag. Das trübe Regenwetter, in dem ich am 18. August 55 von Linz wegfuhr, begleitete mich zwar bis über den Traunsee nach Ischl und Hallstatt, so daß ich Ihr herrliches Salzkammergut nicht in seinem ganzen Glanze gesehen habe. Dann aber machte es einer um so schöneren und constanteren Witterung Platz, welche mich bis Heiligenblut begleitete. Von Hallstatt ging ich über Gosau nach den herrlichen Gosauseen, welche ich mit zu dem schönsten und grossartigsten rechne, was ich gesehen, wozu freilich auch viel beitragen mag, dass es das erste war, was ich sah. Doch ist der Contrast zwischen dem schimmerndern Carlseisfeld des Dachsteins und dem dunklen Grün des Tannenwald-umkränzten Sees zu seinen Füssen, jedenfalls einzig schön und die Ruhe und Stille der ganzen Natur giebt dieser Landschaft etwas eigenthümlich Erhabenes. Doch was versuche ich Ihnen da etwas zu schildern, was Sie selbst so gut kennen. Von Gosau gieng ich über die Zwieselalp, einem wenig besuchten aber höchst genussreichen Berg, am Westende der Donnerkogelgruppe, von dem ich ein ganz köstliches Panorama der ganzen Alpenkette genoss, und wo ich auch zum erstenmale in einem Überfluss schöner Alpenpflanzen wahrhaft schwärmte und mich gar nicht satt sehen und pflücken konnte, nach Abtenau, dann über Pass Lueg, die Salzachöfen und den Schwarzbachfall bei Golling, nach Hallein u. Salzburg. Salzburg, in dem ich 2 sehr glückliche Tage verlebte, muss ich für die schönste deutsche Stadt halten. Von da fuhr ich nach dem reizenden Berchtesgaden, bestieg die Gotzenalp am Königssee, und dann am 25. August den riesigen Watzmann, von dem ich die herrlichste Aussicht beim schönsten Sonnenschein genoss und eine ungemein reiche und interessante Pflanzenausbeute mitgebracht habe. Über Ramsau, Hirsch[en]büchl, Seissenberger Klamm (die ich fast den Gollinger Öfen

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

vorziehe) u. Weissbach u. Saalfelden im Pinzgau nach Zell am See, wo ich die berühmten nur dort wachsenden „Seeknödel" (Aegagrophila Sauteri) sammelte und eine köstliche Seefahrt genoss.

Dann am 27. August über Taxenbach und Lend nach Gastein. Von hier gieng ich über den Nassfelder Tauern in landschaftlicher, noch mehr aber in botanischer Hinsicht eine der lohnendsten Parthien, nach Mallnitz, über den Schober nach Döllach und endlich nach dem langersehnten Heiligenblut, wo ich zwar wegen der weitvorgerückten Jahreszeit und da schon die Heuernte vorüber war, viele der seltensten Pflanzen nicht mehr fand, aber doch eine sehr befriedigende Ausbeute hielt, und durch die merkwürdige Pasterze und den herrlichen Grossglockner hochentzückt wurde. In Gesellschaft eines alten, sehr netten Engländers, der eine Ausnahme dieser sonst schrecklichen Classe von Touristen zu machen schien, und sehr liebenswürdig war, gieng ich dann über den Katzensteig und das Kalser Thörl (eine sehr einsame, wilde Hochgebirgslandschaft) nach Kals und über das Thörl, von wo man das prächtige Panorama der ganzen Tauernkette insbesonders aber die Venedigergruppe hat, nach Matrei. Von da wollte ich eigentlich in das Pinzgau zurück und über Mittersill, den Krimmelfall nach Tyrol gehen. Leider trat da aber zum erstenmal andauerndes Regenwetter ein, welches mich 8 Tage in den Wagen oder die Stube festgebannt hielt, und zwang, über Lienz und durchs Pusterthal nach Brixen und Sterzing zu fahren. Fast hätte ich hier meine ganze Reise aufgegeben und wäre stracks nach München gefahren, als noch gerade die Sonne hinter den Wolken hervortrat und mich so freundlich beschien, dass ich unmöglich wiederstehen konnte und mit erneuerter Reiselust über den Jaufen nach S. Leonhard im Passeierthal wanderte, dann dies letztere ganz hinauf und über das Timbler Joch ins Ötzthal. Hier machte ich am 8.9.55, einem untadelichen, herrlichen Sonntage, die prächtigste und grossartigste Tour der ganzen Reise, die ich Ihnen, falls Sie sie noch nicht kennen sollten, nicht genug empfehlen kann, und die selbst nach dem Urtheil von Reisenden, die die Schweiz gründlich kennen, keiner Parthie in derselben irgend etwas nachgeben soll. Ich gieng nämlich von Sölden und Vent im Ötzthal über den berühmten „Hochjochferner" nach Kurzras im Schnalserthal herüber, wobei ich nicht weniger als 2 Stunden beständig über Gletschereis gieng, ringsum eingeschlossen von den grossartigsten, wildesten Schneebergen. Es war dies zugleich die einzige Tour meiner Reise, bei welcher ich wirklich in ernste Lebensgefahr kam. Ich stürzte nämlich, des gefährlichen Weges über die schneebedeckten Gletscherschründe nicht genug achtend, in einen etwa 4 [Fuß?] breiten Gletscherspalt, indem ich dessen zu dünne Schneedecke durchbrach, wurde jedoch durch eine glückliche Lagerung meines unschätzbaren Alpenstocks und dem glücklichen Griff meines guten Führers noch eben den Thoren des Hades entrissen. Nachher diente natürlich dies glücklich bestandene Abentheuer nur dazu, mir die Rückerinnerung an diese köstlichste Alpenwanderung noch zu versüssen. Aus dieser großartigen polaren Eiswelt trat ich nun mit einem Mal in den lachenden, üppigen Süden mit all seinen Schätzen und Wundern: Ein merkwürdiger, grossartiger Gegensatz! Ich genoss das herrliche Etschthal recht gründlich, Meran mit seinem romantischen Burgenkreis, Botzen mit seinem Dolomitgebirge, die Erdpyramiden, das Saarnthal (ein noch ganz unbekanntes, obwohl recht lohnendes und merkwürdiges Thal, oder vielmehr eine enge, stromdurchbrauste Felsenschlucht). Über Neumarkt und Trient gieng es nun Wälschland hinein und durch das, sowohl in geologischer, als botanischer und landwirtschaftlicher Hinsicht höchst interessante Sarkathal nach Riva (14.9.).

Nun folgten 8 höchst genussreiche Tage in dem herrlichen Oberitalien, dem Gardasee, Verona (das mir in Italien entschieden den angenehmsten, sowie Venedig den wunderbarsten und Mailand den grossartigsten Eindruck gemacht hat). Die 4 Tage in dem märchenhaften Venedig werden mir ewig unvergesslich sein, sowie ich auch in den 2 Tagen in Mailand an dem wunderbaren Dom, diesem grossartigsten aller kirchlichen Bauwerke, mich gar nicht satt sehen konnte. Über den köstlichen Comosee gieng ich von da nach Chiavena und berührte aber in 2 Tagen den südöstlichsten Winkel der Schweiz, in dem ich über den Maloza Pass ins Oberengadin und von Cellerina über Pontresina Barnina Pass (die grossartigste, wildeste Gletschernatur) Val Livigno nach Bormio wanderte, eine ganz unbekannte, aber nur um so wildere und grossartigere Hochalpengegend. Hier genoss ich am 25. September, einem ganz wundervollem Herbsttage, den dritten und letzten Glanzpunkt meiner Alpenwanderungen, welche den beiden anderen, Watzmann und Hochjochferner, sowohl in Hinsicht der botanischen und geologischen, als landschaftliche Genüsse kaum nachstand, ja diese in mancher Hinsicht durch das Wunderbare und Grossartige seiner höchst eigenthümlichen Verknüpfung von Kunst und Natur noch übertraf. Es war dies der Weg über das höchst merkwürdige Wormes [Premadio Bormio zu deutsch „Worms"] oder Stilfserjoch das ich Ihnen ebenfalls, wenn Sie es noch nicht kennen sollten nicht dringend genug empfehlen kann. Von Prad im Etschthal gieng ich nun über Finstermünz das Innthal hinunter, über Landeck nach Innsbruck wo ich das Glück hatte, am 29. September und 30. September die grossen nationalen Feierlichkeiten bei Ein-

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

führung des Erzherzog Statthalters mitzumachen, was auch sehr hübsch war.

Am 1. Oktober verliess ich das herrliche Österreich mit seiner prachtvollen, grossartigen Natur, die mir soviel bis dahin kaum geahnte Anschauungen voll des höchsten Reizes entfaltet hatte. Über Schwaz und Jennbach gieng ich nach dem herrlichen dunkelblauen Achensee wo ich von der prächtigen Alpenwelt mit ihren Matten und Wassern, ihren Felsen und Gletschern Abschied nahm, und wo frisch gefallener Schnee mich ernstlich zur Heimkehr trieb. Über Tegernsee, dem letzten schönen Punkt schon weit in Baiern, eilte ich durch das trostlose bairische Flachland nach München, wo ich gerade recht zu dem berühmten, gigantischen Musikfest kam, das Oktoberfest mitmachte und nach 8 tägigem höchst genussreichen Schwelgen in Kunstschätzen aller Art, am 13. September nach gerade 9 wöchentlicher Abwesenheit höchst befriedigt nach Hause zurückkehrte. Hier in Würzburg blieb ich vorigen Winter, gieng dann zu Ostern ein paar Wochen nach Berlin zu meinen Eltern, blieb aber nicht, wie mein eigentlicher Plan war, dort, sondern kehrte noch einmal für diesen Sommer nach Würzburg zurück, da ich die günstige Gelegenheit, einen Sommer als Assistent der pathologischen Anatomie bei Professor VIRCHOW, *unserem berühmtesten wissenschaftlichen Mediziner, zu lernen, nicht unbenützt vorübergehen lassen wollte. Nächsten Herbst gehe ich definitiv nach Berlin, mache dort mein Staatsexamen, diene mein Militärjahr ab, und warte dann dort, bis sich mir irgend eine Gelegenheit zu einer größeren wissenschaftlichen vorzüglich botanisch oder zoologischen Reise nach den Tropenländern bietet. Kommt diese nicht, so gehe ich in einigen Jahren als Schiffsarzt in holländischen Diensten nach Ostindien. Denn die Reiselust ist bei mir so gross, dass sie alle anderen Rücksichten überwindet. Von hier hoffe ich aber jedenfalls noch einigemale die deutschen Alpen zu durchwandern, und mir so noch einigemale einen Genuss zu wiederholen, der alle anderen Lebenserinnerungen bei mir in den Hintergrund gedrängt hat. Dann suche ich auch Sie, mein hochgeehrter Freund, wieder auf und hoffe von Ihnen mit derselben Güte und Freundschaft wieder aufgenommen zu werden, durch welchen Sie mir den zweitägigen Aufenthalt in Linz so lehr- und genussreich machten. Inzwischen hoffe ich aber bestimmt, dass Sie uns auch einmal in Berlin, welches Sie gewiss in hohem Masse befriedigen wird, aufsuchen werden. Vom Herbste an werde ich dort bei meinen Eltern (Hafenplatz Nr. 2) (Adresse Oberregierungsrat* HAECKEL) *wohnen. Unsere beiderseitigen hochverehrten würdigen Freunde, der prächtige Professor* WEISS *und seine liebenswürdige Frau habe ich zu Ostern sehr wohl und ganz in der alten Munterkeit wieder angetroffen und sollte Sie damals herzlich von ihnen grüssen. Indem ich mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin aufs Beste empfehle, Ihnen nochmals aufs Herzlichste für die in Linz zu Theil gewordene freundschaftliche Aufnahme meinen besten Dank sage, mir Ihre Freundschaft auch ferner zu erhalten bitte, und Sie freundlichst ersuche, mir bald einmal Nachricht von Ihnen zu geben, bleibe ich Ihr ergebenster Freund*

Ernst HAECKEL.

Am Rande des ersten Blattes steht:

Ihre Grüsse an Johannes MUELLER *in Berlin habe ich zu Ostern ausgerichtet und er sagte mir, dass ihn Ihre geologisch-paleontologischen Forschungen sehr interessiert hatten. Kommen Sie nun ja bald nach Berlin und lernen Sie den grossen merkwürdigen Mann kennen, der Ihnen gewiss die grösste Bewunderung abnötigen wird. Ich freue mich sehr darauf, jetzt noch längere Zeit unter seiner Aufsicht arbeiten zu werden.*

Auf der 2. Seite:

Er ist mit seinen geologischen Forschungen im südöstlichen Tyrol (Fassathal, Schlern, Seisenalp, Essneberg) schon weit fortgeschritten und mit seiner gegen dortigen Stellung und Beschäftigung äusserst zufrieden und glücklich.

Auf der 3. Seite am Rande:

Dieser Tage erhielt ich einen Brief von meinem lieben Freunde dem Geologen Dr. F. v. RICHTHOFFEN, *welcher, wie er mir schreibt, auf seiner Durchreise durch Linz, ebenfalls aufs Freundlichste von Ihnen aufgenommen wurde.*

Auf der 4. Seite am Rand:

Die einliegenden Zeilen an meinen botanischen Freund, Dr. Joh. DUFTSCHMID *(Linz Nr. 61) an welchen ich vor 14 Tagen meine sämtlichen Pflanzendoubletten abgesendet habe, haben Sie wohl die Güte, an ihn zu besorgen.*

Abb. 3:
Der Arzt und Botaniker Johann DUFTSCHMID.

Vorstehendem Brief ist also zu entnehmen, daß über Vermittlung von EHRLICH auch der Linzer Arzt und Botaniker Johann Baptist DUFTSCHMID Kontakt mit HAECKEL aufgenommen hat.

Johann DUFTSCHMID (Abb. 3) wurde am 22. Juli 1804 in Linz geboren. Sein Vater war der bekannte Arzt und Entomologe Caspar DUFTSCHMID (1767-17.12.1821). Seine Mutter Theresia Baronin ELSASSER von Grün-

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

wald, seit 17. April 1792 verheiratet, starb bereits im 34. Lebensjahr am 4. Dezember 1807 (ANONYMUS 1811: 82). Der Vater heiratete daraufhin am 10. Februar 1808 in Linz eine Oberleutnantstochter, die 26jährige Maria Josefa SCHWARZ, die im hohen Alter von 86 Jahren am 28. Juni 1869 in Linz starb. Nach der Grundschule besuchte Johann DUFTSCHMID von 1815 bis 1821 das Gymnasium in Linz. Von der ersten Klasse an war Franz EHRLICH, der Bruder von Carl, sein Klassenkamerad. Von 1823/24 bis 1828/29 studierte DUFTSCHMID an der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Das erste Rigorosum legte er 1831, das zweite 1832 ab, promoviert wurde er am 5. Mai 1832. Der Titel seiner Dissertation lautete: „Loimographos seculi XIV et XV." Nun kam er als Arzt in seine Heimatstadt zurück. Amalia Karoline WEISS (* 21.4.1810) aus Zell bei Zellhof wurde seine Frau. Sie schenkte ihm 3 Kinder: Gustav August (* 11.7.1833), Moritz Adolf Anton (* 11.3.1835) und Emma Josefa Maria (* 3.3.1838). Schon mit 39 Jahren, am 2. April 1849, verlor er seine Frau, die von der Lungensucht hinweggerafft wurde. Maria PABLOFSKY wurde seine Wirtschafterin. Sie starb als Köchin im Spital der Elisabethinen im Alter von 52 Jahren am 17. April 1873 an „Zehrfieber" in Linz.

Von 1832 bis zu seinem Tode war DUFTSCHMID als geachteter Arzt tätig, zuletzt war er 2. Stadtarzt. Im Krankenhaus der Elisabethinen war er Primarius. Für sein aufopferndes Wirken während der Choleraepidemie im Jahre 1855 wurde er mit dem goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Neben seinem Beruf, der ihm wenig Zeit ließ, war er ein eifriger Botaniker. Anfangs war er allerdings mehr den Insekten zugetan, was wohl auf den Einfluß seines Vaters zurückzuführen war. Bald wandte er sich aber den Pflanzen zu. Er sammelte fleißig in Linz und Umgebung, legte ein Herbarium an, das er durch Tausch und Kauf beträchtlich vermehrte. Seine erste Publikation über obderennsische Hausmittel erschien 1852. Es folgten im selben Jahr eine Flora von Kirchschlag und 1857 „Beiträge zur Flora von Linz". Seine vierbändige „Flora von Oberösterreich", die er nach dem Vorbild der „Flora von Niederösterreich" von NEILREICH anlegte, hat er kurz vor seinem Tod abgeschlossen. Er ist am 11. Dezember 1866 in Linz an Zehrfieber gestorben. Der Verwaltungsrat des Museums Francisco Carolinum in Linz veröffentlichte sie in mehreren Teilen von 1870-1885. Sie ist bis heute die letzte vollständige Flora Oberösterreichs geblieben.

Sein großes Herbarium wurde vom Museum angekauft. Es bildet den Grundstock des Herbariums des OÖ. Landesmuseums (internationale Abkürzung LI). Der schriftliche Nachlaß wurde offensichtlich nicht aufbewahrt. Nur die Manuskripte „Systematische Aufzählung der in der Umgebung von Linz, u. zwar in einem Umkreise, dessen Radius ungefähr 2 Posten beträgt, befindlichen Pflanzenarten. – Wels, Efferding, Gramastetten, Kirchschlag, Hellmonnsödt, Gallneukirchen, Luftenberg, St. Florian wären so ziemlich die Gränzpuncte, von welchen H. v. MOR, H. KURZWERNHARDT, H. BRITTINGER, H. D. RAUSCHER, H. HÜBNER, H. P. HINTERÖCKER u. der Gefertigte in Tagesexcursionen jene Pflanzen sammelten" (Linz, 30.8.1857), der 4 Bände „Flora von Oberösterreich" und seine 2 Herbarverzeichnisse befinden sich im Archiv des Biologiezentrums des OÖ. Landesmuseums.

Die 3 Briefe DUFTSCHMIDS (Abb. 4) an E. HAECKEL, die im HAECKEL-Haus in Jena aufbewahrt sind, stellen eine Bereicherung für die Geschichte der Botanik Oberösterreichs dar, da über DUFTSCHMID nur wenig bekannt ist (SPETA 1988: 150, 1992: 422, 1994: 122 ff.; ANONYMUS 1866a: 3, 1866b: 1183, 1870: III-V; GUGGENBERGER 1962: 163 u. a.).

D^or DUFTSCHMID
Jul. 1856

Linz in Oberösterreich
N. 61

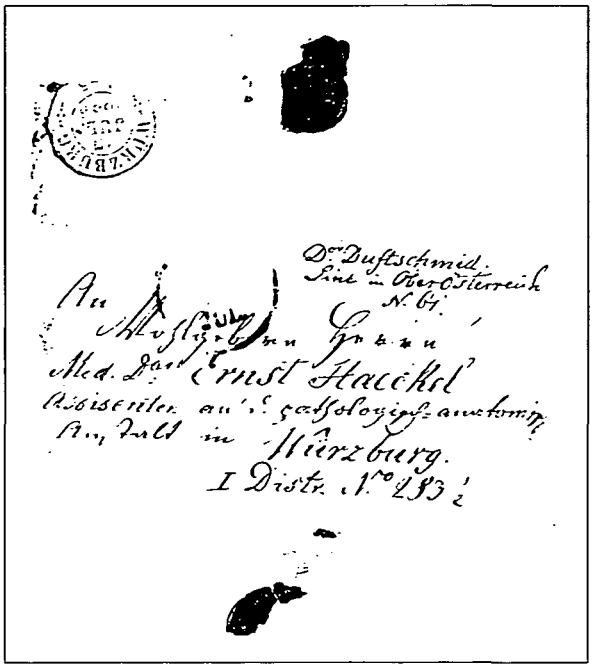
An
Wohlgeborn Herrn
Med. D^or Ernst HAECKEL
Assistenten an d. pathologisch-anatomisch.

Anstalt in Würzburg
I. Distr. N° 283 _

Verehrter Herr Collega!

Ihr liebes Schreiben d. d^o 4/7 56 habe ich durch Herrn EHRLICH erhalten. Ich habe daraus mit vielem Vergnügen ersehen, daß Sie unserer Abrede gedenk blieben, und so gütig waren, bereits die besprochenen Doubletten mit REI-

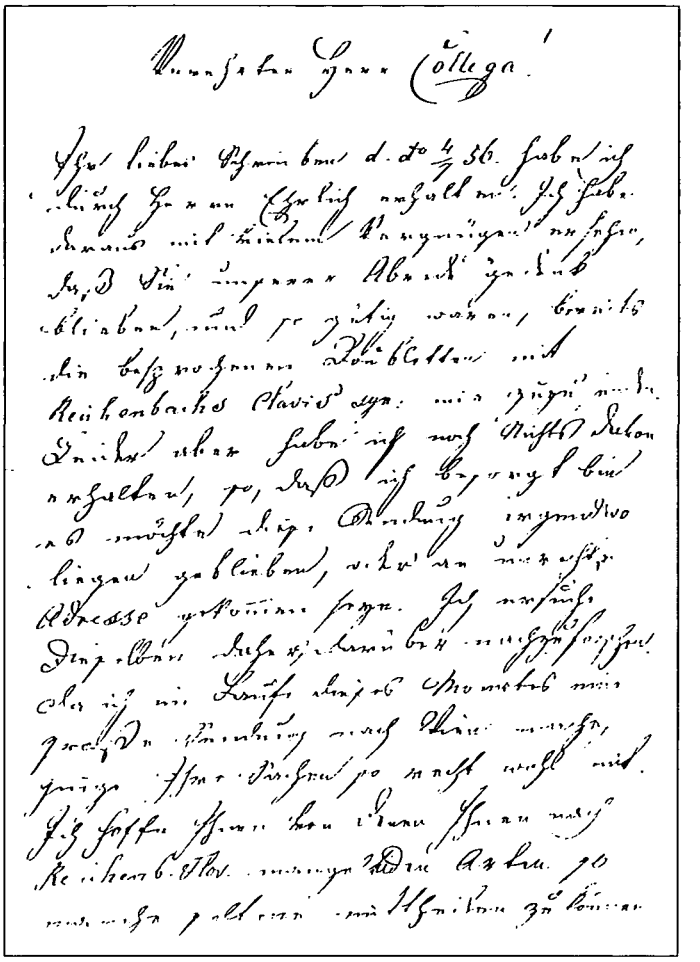
© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at



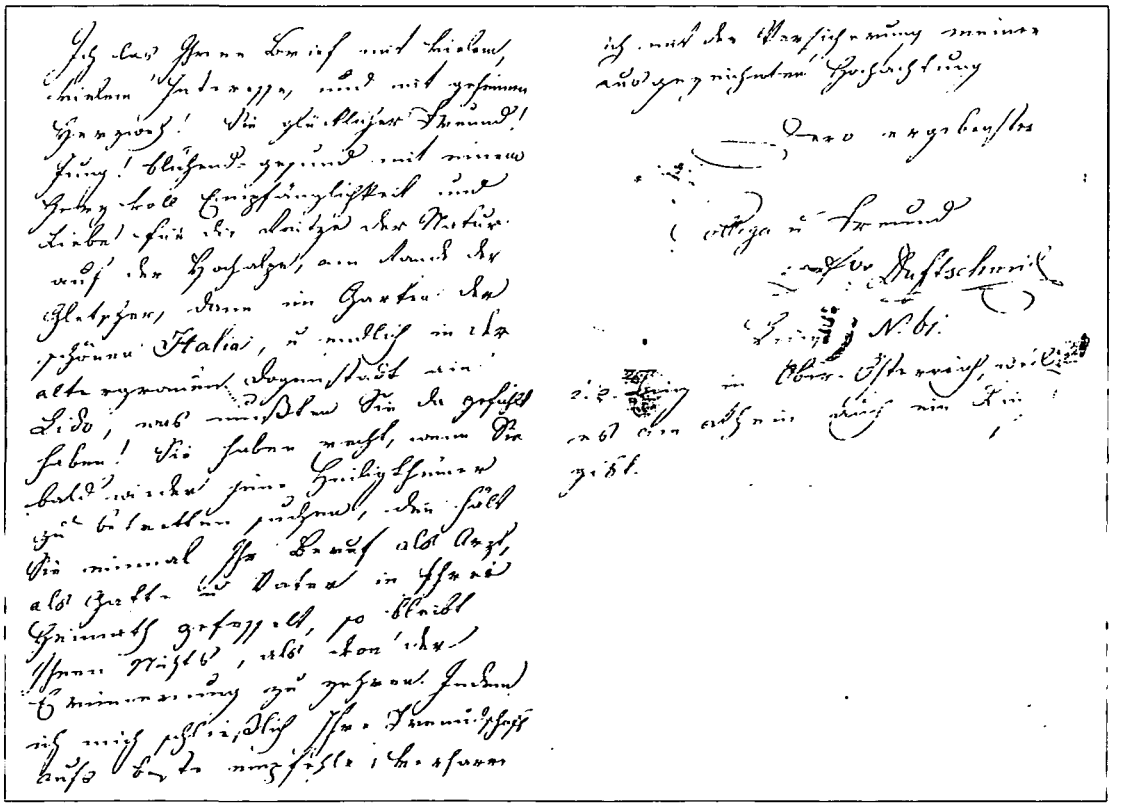
Dr. Duftschmid
Linz in Ober-Österreich
N. Bl.

An
Wohlgeboren Herrn
Med. Dr. Ernst Haeckel
Assistenten an d. pathologisch-anatomisch.
Anstalt in Würzburg.
I Distr. N.o 283

Abb. 4:
Brief von Johann Duftschmid vom 4.7.1856 an Ernst HAECKEL (Ernst-Haeckel-Haus).



Wenigstens Herr Collega!



© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

CHENBACHS Clavis syn. mir zuzusenden. Leider aber habe ich noch Nichts davon erhalten, so, daß ich besorgt bin es möchte diese Sendung irgendwo liegen geblieben, oder an unrechte Adresse gekommen seyn. Ich ersuche dieselben daher, darüber nachzuforschen. Da ich im Laufe dieses Monates eine große Sendung nach Wien mache, gingen Ihre Sachen so recht wohl mit. Ich hoffe Ihnen von denen Ihnen nach REICHENB. Flor. mangelden Arten so manche seltene mittheilen zu können.

Ich las Ihren Brief mit vielem, vielem Interesse, und mit geheimem Herzweh! Sie glücklicher Freund! Jung! blühend=gesund mit einem Herz voll Empfänglichkeit und Liebe für die Reitze der Natur auf der Hochalpe, am Rand der Gletscher, dann im Garten der schönen Italia, u. endlich in der altersgrauen Dogenstadt am Lido, was mußten Sie da gefühlt haben! Sie haben recht, wenn Sie bald wieder seine Heiligthümer zu betretten suchen, denn hält Sie einmal Ihr Beruf als Arzt, als Gatte u. Vater in Ihrer Heimath gefesselt, so bleibt Ihnen Nichts, als von der Erinnerung zu zehren. Indem ich mich schließlich Ihrer Freundschaft aufs Beste empfehle, verharre ich mit der Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

dero ergebenster

Collega und Freund

Dr DUFTSCHMID

Linz N. 61

i.e. Linz in Ober-Österreich, weil es am Rhein auch ein Linz gibt.

Linz 1/8 1856

Sehr verehrter Herr Collega!
und Freund!

Es war mir recht leid aus Ihrem werthen vom 23./7. ersehen zu müßen, daß Sie den Styl meiner Censur Ihrer werthen Sendung, nicht so ganz/: was er seyn sollte:/ für verständigend für die Zukunft, als vielmehr für tadelnd, und entwerthend genommen haben. Ihre Entschuldigungs u. Gründe für die, _: wie Sie sich ausdrückten:_ verunglückten Sendung, nehme ich nur als einen Beweis Ihrer zu großen Bescheidenheit an, muß aber widersprechen, daß Ihre Sendung eine verunglückte war. Sie haben als Mann Wort gehalten, und nur geschickt was Sie besassen mit einem gewiß sehr löblichen Vertrauen auf meine Discretion allein. Um Ihnen meine Achtung entgegen zu bezeugen, habe ich Ihnen mehr geschickt, als sonst irgend einem anderen Correspondenten unter ähnlicher Verbindlichkeit, und wünsche Sie damit aufzumuntern, fernerhin in freundlichem Verkehr mit mir zu bleiben. Ich habe Ihnen lauter Arten geschickt, die Sie im REICHENBACH nicht bezeichnet hatten. Sie erhalten zwar nur ein ganz kleines Pacquet in Vergleich zu Ihrer Riesen-Sendung, dieses kleine Pacquet wird Sie aber schwitzen machen, es sind viele höchst seltene Arten darunter. In betreff jener Arten, deren Nahmen Sie in REICHENBACHS Systeme vorne nicht finden, diese bitte ich Sie im Clavis rückwärts aufzusuchen, wo Sie vom Synonymo zum System Nahmen nach REICHENBACH geführt werden. Ich schickte daher das Büchlein mit dem Pflanzenpaquette an Sie zurück, damit Sie die neuen Acquisitionen streichen können, und es mir bey Gelegenheit einer Sendung von Ihrer Seite wieder zusenden mögen. Ich habe für jeden Correspondenten ein Exemplar dieses Büchlein eigens angeschafft.

Morgen geht das Pacquet mit der Post an Sie ab, Sie werden selbes, also bald nach diesem Briefe, erhalten. Papierwerk u. Sack habe ich nicht mitgeschickt, weil das Porto dafür mehr ausmachen würde, als sie werth sind. Das graue Fließpapier wurde autodafeirt, weil ich, des holden Ungeziefers halber keines in meiner Wohnung leide, u. zum Einpressen Zeitungs und andere Druckmaculatur, oder Pappendeckelpapier nehme. Ferner liegt der Sendung ein Verzeichniß bey, von Pflanzen die in Norddeutschland wachsen und mir, wohl wahrscheinlich auch gar Manchem Anderen fehlen, und ein kleineres Verzeichniß von Arten, die Sie laut REICHB.:/ besitzen und die mir erwünscht wären, besonders die Unterstrichenen, die ich theils gar nicht habe, theils nur mangelhaft, so würden Sie mir, mit Polypogon littoralis, Ruppia rostellata, Crepis sibirica, Ervum nigricans etc. sehr große Freude und gewiß nicht zu Ihrem Nachtheile machen. Nun aber schließe ich, mich Ihrer ferneren Freundschaft empfehlend, und Sie bittend, mir recht bald auch eine recht offene und aufrichtige Censur meiner Sendung zuzusenden.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Achtung mit der ich verweile

Ihr Collega!

Ihr ergebenster und bereitwilligster Freund

Dr DUFTSCHMID

Linz N. 61

Linz 4.1.857

Wohlgeborn!
Werthester Herr Collega!

Einen schönen Gruß zuvor von Herrn Carl EHRLICH und mir. – Wie leben, wo leben Sie! Wie erging es Ihnen auf Ihrer großen Reise, welche Schätze an Erfahrungen und Kenntnißen gewannen Sie, welche Andenken von jenen herrlichen Ländern nahmen Sie von dort

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

mit??? Es wurden gewiß die reichsten Bilder Ihrer Phantasie von der Wirklichkeit übertroffen, in der Sie jenen Himmelsstrich prangen sahen. Die Beantwortung jener Fragen, und ob Sie noch an Herrn EHRLICH *denken würde mich recht sehr erfreuen. Auch ich habe botanisiert in Siebenbürgen, in Griechenland, auf Malta, in Calabrien, Sicilien und Neapel das heißt habe Sendungen von dort erhalten, und dabey Ihrer nicht vergessen. – Werden Sie mich mit einer Zusendung jener nordischen Pflanzen Ihrer Heimath erfreuen, so werde auch ich nicht ermangeln, Ihr Herbar mit Kindern des Südens zu bereichern. Und wenn Sie sich auch, aus was immer für Gründen nicht veranlaßt fänden unserem wissenschaftlich-freundlichen Austausch fortzusetzen, so wollen Sie uns doch jene obigen Fragen beantworten, und Kunde Ihres Wohlbefindens geben.*

Die Versammlung der Naturforscher in Wien hat mir Gelegenheit gegeben eine neue Correspondenz mit Notabilitaten w.z. B. Dr LAGGER, NAEGELI, *Vict.* JANKA, *Prof.* SCHUR *etc. anzuknüpfen, von welcher ich mir so manches Interessante verspreche.*

Mit der Bitte daß Sie im laufenden Jahre meiner freundlich gedenken wollen verbleibe ich mit ausgezeichneter Hochachtung, dero ergebenster

Dr DUFTSCHMID

Linz N. 61

Der erste Brief, der nach Poststempel im Juli 1856 in Linz aufgegeben wurde, zeigt, daß DUFTSCHMID umgehend auf die von EHRLICH übergebene Post antwortete und er begierig auf das angekündigte Herbarpaket wartete.

Als das Paket mit den Doubletten angekommen war, hat DUFTSCHMID offensichtlich gleich einen tadelnden Brief an HAECKEL losgeschickt, der nicht erhalten geblieben ist. Wahrscheinlich entsprach die Qualität der Belege den Anforderungen DUFTSCHMIDS nicht. Wenn er, wie KRAUBE (1984: 30) schreibt, umfangreiche Pakete mit Alpenpflanzen laufend seiner Mutter zum Pressen und Trocknen heimgeschickt hat, ist anzunehmen, daß sie nicht schnell genug trocken wurden und demzufolge an Schönheit einbüßten. Offensichtlich hat DUFTSCHMID nichts von HAECKELS Sendung in sein Herbar aufgenommen, da mir im Herbar des OÖ. Landesmuseums (LI) in 30 Jahren kein Beleg davon in die Hände gekommen ist. In der „Flora Oberösterreichs" hat DUFTSCHMID nur bei seltenen Arten die Sammler namentlich angeführt. Auch da ist HAECKEL nie erwähnt. Die Kritik hat HAECKEL wohl gekränkt, was er im nicht erhalten gebliebenen Brief vom 23. Juli an DUFTSCHMID zum Ausdruck gebracht haben dürfte. Die Antwort darauf vom 1. August zeigt, daß DUFTSCHMID erst an der Reaktion HAECKELS merkte, etwas zu hart vorgegangen zu sein. Er hat dann alles versucht, die Angelegenheit wieder ins Lot zu bringen, was jedoch nicht gelungen sein dürfte, da keine von ihm gewünschte Art von HAECKEL geschickt worden ist, im DUFTSCHMID-Herbarium ist jedenfalls kein dementsprechender Beleg vorhanden.

Der Brief vom 4. Jänner 1857 stellt wohl den letzten, vergeblichen Versuch dar, den Herbartausch mit HAECKEL wieder anzukurbeln. HAECKEL war 1856 mit Albert v. KOELLIKER in den Herbstferien in Nizza (KRAUBE 1984: 32). Die Fragen DUFTSCHMIDS ließen eine größere Reise erwarten. Interessant ist der Vermerk, daß DUFTSCHMID bei der Versammlung der Naturforscher 1856 in Wien war und dabei diverse Herbarlieferanten kennenlernte. Es kann so z. B. der Zugang des relativ großen Postens SCHUR-Herbar in etwa datiert werden (SPETA 1994: 124).

Ernst HAECKEL inskribierte im Sommersemester 1857 als außerordentlicher Hörer an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien bei den Professoren Ernst BRÜCKE (Physiologie und höhere Anatomie, 5 Wochenstunden; Conversation über ausgewählte Capitel der Physiologie, 1 Wochenstunde) und Ferdinand HEBRA (Klinik der Hautkrankheiten, 7½ Wochenstunden). Die schöne Wiener Umgebung verlockte zum Wandern, die alte Lust am Botanisieren ist wieder erwacht! Zu Christi Himmelfahrt 1857 machte er mit einer Gruppe befreundeter Studenten einen Ausflug auf die Rax. Vom Gipfel sandte er noch einen letzten Scheideblick zum Tor – und Dachstein, seinen alten Hallstätter Freunden (HAECKEL 1923: 14). Und an die urgemütlichen Kneipen im Salzkammergut und Tirol hat er sich auf dieser Tour ebenfalls wieder erinnert (p. 16).

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

3
Durch den Tod des Linzers KNER (1869) wird in Wien ein zoologischer Lehrstuhl frei

An der Universität in Wien war 1869 überraschend die Stelle eines ordentlichen Professors für Zoologie freigeworden. Der bekannte Ichthyologe Rudolf KNER (Abb. 5), der am 24. August 1810 in Linz zur Welt gekommen war, seine Gymnasialstudien in Kremsmünster absolviert hatte, ist am 27. Oktober 1869 in Öd bei Gutenstein in Niederösterreich verstorben. Die Stelle war also nachzubesetzen und das Professorenkollegium der Universität in Wien hatte einen Dreiervorschlag zu erstellen. Die Angelegenheit gestaltete sich allerdings nicht einfach, weil der zweite Zoologe an der Universität in Wien, Ludwig Karl SCHMARDA (* 23.8.1819 in Olmütz in Mähren, † 7.4.1908 in Wien), seit 1862 Lehrkanzelinhaber in Wien, seit 1869 Leiter des Zoologischen Museums, das großteils aus seinen eigenen Aufsammlungen bestand, die der Staat angekauft hatte, sich sträubte, einen zweiten Zoologen berufen zu lassen.

In der Sitzung des Professorenkollegiums am 11. Dezember 1869 fragte der Vorsitzende, Dekan Joseph STEFAN, „ob die durch das Hinscheiden des Herrn Prof. KNER erledigte Lehrkanzel wieder besetzt und in welches Verhältniß zu den Lehrkanzeln das zoologische Museum gebracht werden solle". In der darauffolgenden Debatte erklärte zuerst Prof. SCHMARDA, daß das zoologische Museum für zwei Lehrkanzeln nicht ausreiche und verließ beleidigt den Sitzungssaal. Erst als der Antrag von Prof. v. MIKLOSICH, das zoologische Museum definitiv an Prof. SCHMARDA zu übergeben, einstimmig angenommen wurde, nahm SCHMARDA seinen Sitz wieder ein. Die Frage der Nachbesetzung der Lehrkanzel wurde an eine Kommission abgetreten.

In der Sitzung vom 19. März 1870 stellte der Dekan abermals die Frage nach der Nachbesetzung und wieder wird auf eine Kommission verwiesen.

Am 22. Juni 1870 trat die Kommission, bestehend aus den Herren Professoren BRÜHL, SCHMARDA, REUSS, SUESS unter dem Vorsitz von Dekan STEFAN zusammen. Im Sitzungsprotokoll steht zu lesen: „Prof. BRÜHL hält die Austragung der Frage jetzt nicht für opportun, weil man früher zu Lebzeiten KNERS auch gegen eine zweite Professur war. Prof. SCHMARDA bei seiner Berufung war auch kein Bedürfnis. Gegenwärtiger Status 1 Zoolog 1 Zootom."

Karl Bernhard BRÜHL (* 5.5.1820, Prag, † 14.8.1899, Graz) wurde 1861 Prof. der Zootomie und Vergleichenden Anatomie in Wien und errichtete dort 1863 das Zootomische Institut. Sein Hauptarbeitsgebiet war die Osteologie. Karl Ludwig SCHMARDA übernahm die Zoologische Lehrkanzel 1862. Beide Herren wollten keinen weiteren Zoologieprofessor, was sie durch allerhand Fakten zu untermauern versuchten. Prof. SUESS war jedoch gegen das Aufgeben einer Zoologischen Lehrkanzel! Es wäre immer besser 2 ordentliche Professoren der Zoologie zu haben als einen, es soll ein zweiter berufen werden und es soll ihm ein eigenes Museum gegeben werden, meinte er.

Am 2. Juli 1870 trat die Kommission wieder zusammen: Diesmal wollte August Emanuel von REUSS (* 8.7.1811 in Bilin in Böhmen, † 26.11.1873 in Wien), seit 1863 o. Prof. der Mineralogie an der Universität in Wien, die Frage der Benutzung des Museums von zwei Seiten zuerst gelöst wissen, BRÜHL wollte aber die Möglichkeit der zweiten Professur zuerst diskutieren. Und SCHMARDA legte klar: „Die Ersetzung Prof. KNER's ist kein Bedürfnis". BRÜHL, REUSS und SUESS einigten sich auf eine 2. Lehrkanzel, aber mit einem 2. Museum, SCHMARDA lehnt sie rundweg ab. BRÜHL und SCHMARDA gehen bis zur genehmigten Gründung eines 2. Museums auf Berufungsvorschläge nicht ein und drohten aus der Kommission auszutreten, sobald Vorschläge beraten werden sollten.

Abb. 5:
Der gebürtige Linzer Rudolf KNER (1810-1869).

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Nun hatte sich am 9. Juli 1870 wieder das Professoren-Kollegium mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Die Kommission wollte die Angelegenheit auf das nächste Schuljahr vertagen, ein Ministerialerlaß vom 27. Juni enthielt allerdings die Aufforderung zur Erstattung von Vorschlägen für die erledigte Lehrkanzel der Zoologie. Die Herren Professoren nahmen Stellung: Herr Prof. LORENZ ist für Vertagung der Angelegenheit, die Besetzung der zweiten Kanzel erscheint ihm nicht notwendig. Herr Prof. VAHLEN spricht für die Besetzung, es war Pflicht der Kommission, Vorschläge zu machen. Herr Prof. KARSTEN betont, daß zuerst das bestehende Museum vervollständigt werden müsse. Herr Prof. HOFFMANN ist für die Besetzung der zweiten Kanzel, hält die Benützung eines Museums durch zwei Professoren für möglich. Herr Prof. SCHMARDA entwickelt in einem langen Vortrag seine Anschauungen und wünscht, daß das Exposé dem Protokoll beigegeben werde. Herr Prof. VAHLEN stellt den Antrag, daß nur über die von den Herren Prof. BRÜHL einerseits und REUSS, SUESS andererseits gestellten Anträge abgestimmt werden solle. Der Antrag wird mit Majorität angenommen. Es wird zuerst abgestimmt über den Antrag des Herrn Prof. BRÜHL: Es soll zuerst die Genehmigung der Errichtung eines zweiten zoologischen Museums beim hohen Ministerium erwirkt und dann zur Erstattung von Vorschlägen geschritten werden. Für den Antrag ergeben sich drei Stimmen, er ist verworfen.

Es wird nun abgestimmt über den Antrag der Herren Prof. SUESS und REUSS: Es sind Vorschläge für die Besetzung einer zweiten zoologischen Lehrkanzel zu erstatten und ihre Giltigkeit an die Bedingung der Begründung eines zweiten Museums zu knüpfen. Für den Antrag ergaben sich 26 Stimmen. Er ist angenommen! In der Sitzung am 16. Juli sollen die Vorschläge erstattet werden.

Neben dem Vorsitzenden, Dekan Josef STEFAN waren bei der Sitzung am 16. Juli die Professoren HOFFMANN, MOTTS, FENZL, v. LITTROW, SIMONY, LOTT, VAHLEN, ZIMMERMANN, BRÜHL, REUSS, v. LANG, SICKEL, SUESS, TOMASCHEK, KARSTEN, CONZE, TSCHERMAK, REINISCH, WEISS und Privatdozent WAHRMUND anwesend.

Die Anträge und Abstimmungsergebnisse wurden mit dem Commissionsbericht dem Ministerium übermittelt. Hier der Entwurf dieses Schreibens:

Hohes k. k. Min. f. C u U

Z 457 ex 1869/70

Mit hohem Erlaß vom 27. Juni d. J. Z 6176 ist das kk philosophische Professoren Collegium aufgefordert worden, baldigst Vorschläge zur Besetzung der durch das Ableben des Herrn Prof. KNER erledigten ordentlichen Lehrkanzel der Zoologie zu erstatten. Schon vor Einlangen dieses Erlasses war die urgirte Frage Gegenstand einer commissionellen Berathung, die jedoch noch zu keinem Resultate im Sinne der Aufforderung des hohen Ministeriums führte. Nach Einlangen letzterer wurde die Berathung neuerdings aufgenommen jedoch abermals ohne das gewünschte Resultat. In der Sitzung vom 9. Juli hat, wie aus dem unter 22. Juli d. J. Z 453 dem Hohen Ministerium übersandten Protocolle ersichtlich ist, der Unterzeichnete dem Collegium den Stand der Sache auseinander gesetzt und hat das Collegium darauf den Anträgen des Herrn Prof. SCHMARDA, welche in der Beilage zum Protocolle jener Sitzung entwickelt sind, entgegen, sich für die Nothwendigkeit der Wiederbesetzung der zweiten Lehrkanzel der Zoologie ausgesprochen. In Folge dessen hat eine Commission bestehend aus den Herren Prof. FENZL, BRÜHL, REUSS, SUESS/: Herr Prof. SCHMARDA verweigerte die Mitwirkung:/ an das Collegium in der Sitzung vom 16. Juli d. J. den in der Commission einstimmig angenommenen Antrag gestellt: Die Besetzung der erledigten Lehrkanzel ist an die Bedingung zu knüpfen, daß für dieselbe auch ein eigenes zoologisches Museum errichtet werde. Dem hohen Ministerium sind zur Berufung an diese Kanzel vorzuschlagen

primo loco Dr. Friedrich STEIN Prof. an der Prager

secundo loco Dr. Oscar SCHMID Prof. an der Gratzer

tertio loco Dr. Ernst HAECKEL Prof. an der Jenaer Universität.

Der erste Theil des Antrages, die Errichtung eines eigenen zoologischen Museums für die zweite Lehrkanzel ist bereits in der Sitzung vom 9. Juli d. J. angenommen worden.

Dem zweiten Theil des Commissionsantrages_: Terne - STEIN, SCHMID, HAECKEL:/ stellte Herr Direktor TSCHERMAK den Antrag auf den Vorschlag der Terne primo loco HAECKEL, secundo STEIN, tertio SCHMID und für den Fall der Ablehnung dieses Antrages den folgenden,

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

HAECKEL, SCHMID, STEIN sind in alphabetischer Folge dem hohen Ministerium vorzuschlagen. Für die Commissionsvorschläge ergaben sich bei der Abstimmung zehn Stimmen/: GSCHWANDTNER, HOFFMANN, MOTH, SIMONY, VAHLEN, BRÜHL, REUß, SUEß, KARSTEN, STEFAN:/, gegen denselben ebenfalls zehn Stimmen/: FENZL, v. LITTROW, LOTT, ZIMMERMANN, v. LANG, TOMASCHEK, CONZE, TSCHERMAK, REINISCH, WEIß:/, Herr Prof. SICKEL enthielt sich der Abstimmung, weil er während der Debatte nicht anwesend sein konnte. Der Antrag ist also nicht angenommen. Für den ersten Antrag des Herrn Director TSCHERMAK ergaben sich neun Stimmen, er ist also abgelehnt, für seinen zweiten Antrag nur sechs Stimmen. Nachdem sich auch für einen inzwischen von Herrn Prof. SUESS eingebrachten Antrag auf Errichtung von zwei neuen Lehrkanzeln mit STEIN primo, SCHMID secundo loco für die eine, HAECKEL für die zweite nur sechs Stimmen ergaben, stellte Herr Director TSCHERMAK noch den Antrag HAECKEL allein vorzuschlagen, doch ergaben sich auch für diesen nur zehn Stimmen von 21 Votanten, wonach er nicht angenommen ist.

Der ehrfurchtsvoll Unterzeichnete bringt nach Beschluß des Collegiums die Angelegenheit in diesem Stadium zur Kenntnis des hohen Ministeriums und legt den von Herrn Prof. BRÜHL im Namen der Commission an das Collegium erstatteten Bericht bei.

23. Juli 1870

Dort wo offenbar die Mitteilungen über das Professorenkollegium abbrechen, zumindest wurden mir vom Universitätsarchiv in Wien nur Kopien der Berichte von 1869-1870 und 1873 zur Verfügung gestellt, fangen die direkten Berufungsverhandlungen des österreichischen Unterrichtsministeriums, Minister STREMAYR, mit HAECKEL an. Am 22. Dezember 1870 empfing HAECKEL das erste offizielle Berufungsschreiben. KRAUßE (Biographie-Beitrag in diesem Band) hat diese Verhandlungen anhand der in Jena vorhandenen Briefe minutiös recherchiert. Schon Ende Jänner 1871 lehnte er die Professur in Wien dankend ab, die Fachkollegen SCHMARDA, BRÜHL, KARSTEN und STRICKER und die Verhältnisse der zoologischen Sammlungen und des zootomischen Instituts schreckten ihn ab. Zwei Jahre lang hatte man im Ministerium die Hoffnung genährt, HAECKEL doch noch zur Annahme bewegen zu können, vergeblich!

Am 14. Dezebmber 1872 lesen wir im Protokoll der Sitzung der k.k. Professoren der Philosophischen Fakultät: „Nach lebhafter Diskussion, welche dem Decan [SICKEL] Anlaß gibt, das Ergebniss der 1870 im Collegium geführten Verhandlungen über die Wiederbesetzung der zweiten, durch den Tod des Herrn Prof. KNER in Erledigung gekommene Professur für Zoologie in Erinnerung zu bringen wird beantragt:

1) Die Abstimmung über den verlesenen Commissionsantrag ist zu vertagen.

2) Die Wiederbesetzung der zweiten Lehrkanzel ist sofort wieder in Verhandlung zunächst in kommissionelle Vorberathung zu nehmen.

Beides wird mit allen Stimmen bis auf 5 Stimmen angenommen. Im Protokoll zur Sitzung vom 1.2.1873 lesen wir dann: „Wiederbesetzung der zweiten Lehrkanzel für Zoologie. Der Dekan [SICKEL] und Prof. SUESS berichten, durch welche Umstände bisher der Zusammentritt der betreffenden Commission verhindert worden ist. Der Decan verliest dann die erneute Aufforderung des hohen Ministeriums vom 22. Jänner u. J. Z. 1002 und kündet an, daß er sofort die kommissionelle Berathung des Gegenstandes betreiben und möglichst beschleunigen wird".

In der Sitzung am 15. März 1873 wird dann endlich ein Vorschlag zusammengebracht. Vorher haben allerdings nacheinander die Professoren BRÜHL, v. LANG und SCHMARDA ihre Separatvoten vorgelesen, SCHMARDA verläßt gleich nach der Vorlesung seiner Anträge die Sitzung. Der neue Vorschlag: I° loco CLAUS in Göttingen, II° loco SCHMIDT jetzt schon in Straßburg, III° loco SEMPER in Würzburg.

Mit Karl Friedrich CLAUS (* 2.1.1835 in Kassel, Hessen, † 18. 1. 1899 in Wien) kam dann 1873 ein Zoologieprofessor nach Wien, der zwar den Darwinismus vertrat, aber ein Gegner HAECKELS war. BAUMANN (1900: 31) meint, HAECKEL hätte selbst CLAUS nach Wien empfohlen, weil er sich in Norddeutschland für den Darwinismus noch nötig hielt.

Ein Universitätsprofessor, der bei den Abstimmungen über die Besetzung der zweiten zoologischen Lehrkanzel dabei war, hat sich viel in Oberösterreich aufgehalten: Friedrich SIMONY (Abb. 6), der bekannte Dach-

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

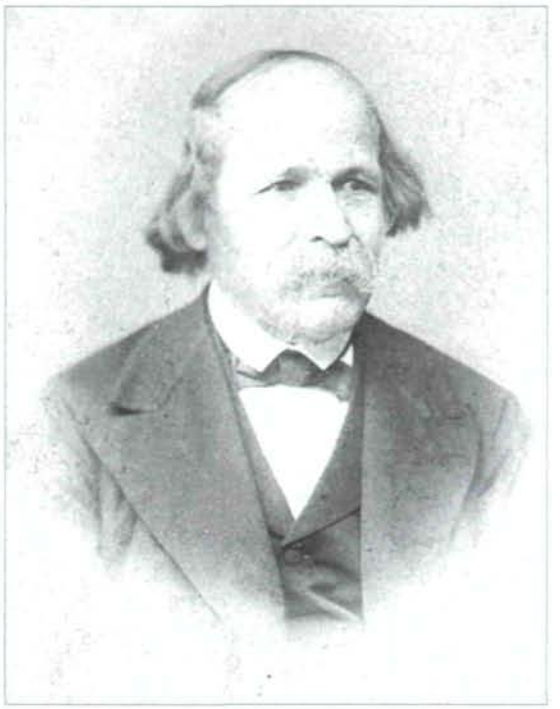


Abb. 6:
Der Dachsteinforscher Friedrich SIMONY (1813-1896).

steinforscher. Bei den Abstimmungen und Diskussionen hat er sich offensichtlich nicht exponiert, wir wissen nicht, ob er HAECKEL unterstützte oder nicht. Jedenfalls hat er einmal für den Antrag von SUESS (HAECKEL an 3. Stelle) gestimmt. Nur eine kleine Notiz bei DODEL-PORT (1888/II: 108), die einem Brief DEUBLERS an J. C. FISCHER entnommen wurde, zeigt, daß SIMONY zumindest neugierig auf jenen Zoologen war, der unter den Professoren als möglicher Nachfolger KNERS gehandelt wurde: „(1874, August) Heute erhielt ich einen Brief von Ernst HAECKEL mit der Nachricht, daß er am 2. September in Goisern ankommen werde, um bei mir im Primesberg ein paar Tage zu bleiben. Karl GRUN und Prof. SIMONY freuen sich mit mir schon ungeheuer auf diesen Besuch".

Bei SIMONY haben sich 1874 wohl erste Vorboten der vielen harten Schicksalsschläge bemerkbar gemacht. Sein jüngerer Sohn Arthur hatte am 31. Juli 1872 gerade die Matura gemacht und angefangen, Medizin zu studieren. Der Studienerfolg ist ausgeblieben. Erst am 5. November 1879 schaffte er das 1. Rigorosum mit der Note genügend. Er war süchtig, heiratete ohne Zustimmung des Vaters und ging wohl zusammen mit seiner ebenfalls süchtigen Frau Anna Carolina SCHLIMRAZIK um 1880 elendiglich zugrunde, von seinem Vater verstossen. F. SIMONYS Frau Amalia Katharina KRAKOWITZER (am 2.7.1821 in Wels geboren) litt unter einer Geisteskrankheit und starb am 14. Mai 1877 in Wien (SPETA 1996: 7).

War es Vorsicht, nicht bei Kirche und Obrigkeit negativ aufzufallen, oder waren es private Sorgen, die SIMONY nicht mit TSCHERMAK haben stimmen lassen?

4
Der Goiserer Konrad DEUBLER freundet sich 1874 mit HAECKEL an

Dank der ausführlichen Biographie, die DODEL-PORT (1886) in 2 Bänden herausgegeben hat, die 1888 sogar eine zweite Auflage erlebte und gekürzt in einem Band 1909 als Volksausgabe erschienen ist, wissen wir über Konrad DEUBLER eine ganze Menge. In der Folge sind immer wieder kürzere und längere Abhandlungen über diesen Goiserer Philosophen verfaßt worden (ANONYMUS 1908; ASCHAUER 1984; GOEDERN 1988; RAUSCHER 1988; SPETA 1992: 419; u. a.). DODEL-PORT ist es aber zu verdanken, daß auch die umfangrei-

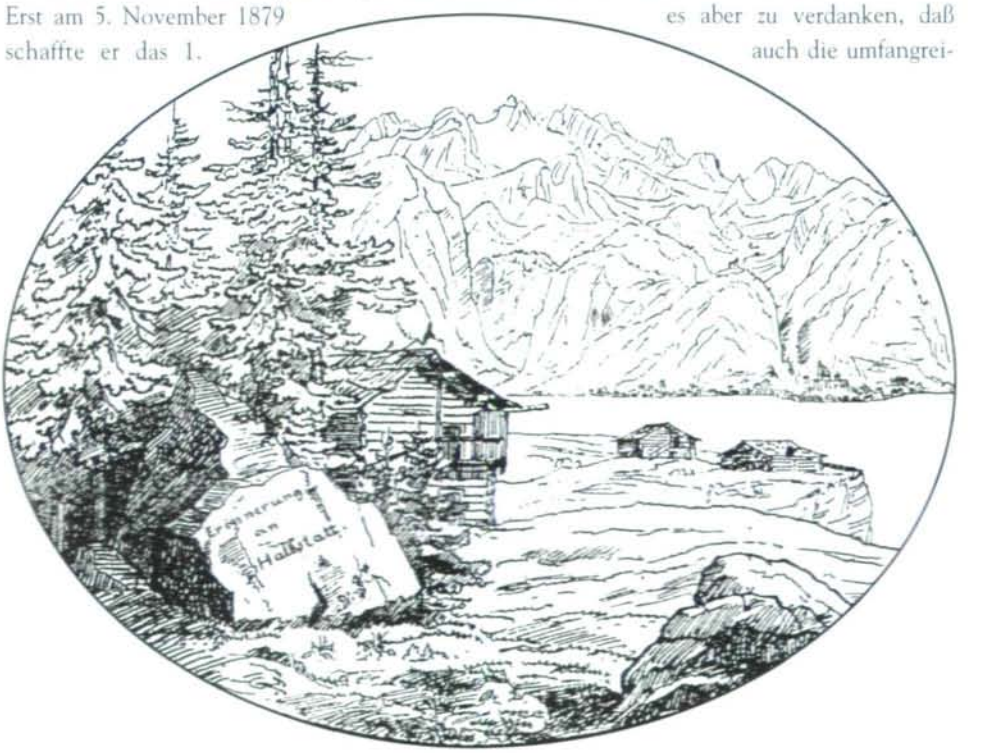


Abb. 7:
Titelblatt der Herbarien Konrad DEUBLERS.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

che Korrespondenz, die DEUBLER führte, größtenteils zum Druck gekommen ist.

Konrad DEUBLER ist am 26. November 1814 als Sohn des Leopold DEUBLER und der Anna SCHENNERIN, die am 21. Februar 1814 geheiratet hatten, in Goisern zur Welt gekommen. Nach der Schule erlernte er das Müllerhandwerk. Seine Eltern kauften ihm nach kurzer Lehrzeit eine kleine Mühle bei Bad Ischl, die er im Jahre 1836 gegen eine größere oberhalb von Hallstatt eintauschte. Mit 17 Jahren selbständig, heiratete er am 18. Jänner 1833 mit 18 Jahren die um 1 Jahr ältere Elenore GAMSJÄGER, die ihm durch 42 Jahre eine treue Lebensgefährtin war. Die Ehe blieb kinderlos, in späteren Jahren nahm das Paar aber eine Ziehtochter an.

DEUBLER war seit Kindestagen ein leidenschaftlicher Leser. Er war aber keineswegs ein Stubenhocker. Er hat auch die Berge sehr geliebt. Gerne nutze er die Gelegenheit, Freunde in die Berge zu führen. Dabei sammelte und herbarisierte er Alpenpflanzen, die er nach KOCHS Synopsis bestimmte. In Mappen, deren Titelseite eine lithographierte Ansicht des Dachsteins zierte und mit der Inschrift „Erinnerungen an Hallstatt" auf die Herkunft wies (Abb. 7), stellte er jeweils 50-100 Herbarbelege zusammen, die er den Ischler Badegästen zum Kauf anbot. Auch die kaiserliche Familie hatte ihm welche abgekauft. Im Naturhistorischen Museum liegen zwei solcher Mappen, die von RIEDL-DORN (1989: 59) fälschlich Erzherzog RAINER zugeschrieben wurden. Mit dem Erlös machte DEUBLER Reisen und kaufte Bücher. Für sich selbst hatte DEUBLER übrigens auch Herbarbelege angefertigt, z. T. hat er mit anderen, wie z. B. mit den Brüdern KERNER, getauscht. Sein Herbarium liegt heute noch im Heimathaus in Goisern.

In den 1840er Jahren reifte DEUBLER zum Freidenker heran. Er beginnt einen immer umfangreicher werdenden Briefwechsel. Im Frühjahr 1849 hat DEUBLER von Hallstatt Abschied genommen und ist Bäcker und Wirt im SCHENNER'schen Gasthaus „Wartburg" in Goisern geworden (Abb. 8 oben). Dort wird ihm seine ketzerische Bibliothek zum Verhängnis. Dem zufällig bei ihm eingekehrten Spottvogel M.G. SAPHIR zeigte er voll Stolz seine Bibliothek und seinen Briefwechsel. Der hat nichts besseres zu tun gehabt als sofort in der Zeitschrift „Humorist" über diese Begegnung einen Artikel zu schreiben. Dadurch ist Erzherzogin SOPHIE auf ihn aufmerksam geworden. Sie visitierte unangemeldet während seiner Abwesenheit seine Bibliothek. Daraufhin wurde DEUBLER mit seinen Gesinnungsgenossen im Mai 1853 wegen Hochverrates und Religionsstörung verhaftet. Nach 14monatiger Untersuchungshaft wurde er im Juli 1854 entlassen. Schon im August wurde er aber wieder verhaftet und nach Iglau gebracht. Vom 7. Dezember 1854 bis November 1856 war er im berüchtigten Zuchthaus in Brünn eingekerkert. Anschließend wurde er auf unbestimmte Zeit in Ölmütz interniert. Erst am 24.3.1857 hat er durch Begnadigung des Kaisers seine Freiheit wieder erlangt.

Bald nach Wiedererlangung der Freiheit kaufte sich DEUBLER in Lasern bei Goisern einen Bauernhof. Die „Wartburg" war nach wie vor gut besucht. Bald erwarb er wieder Bücher und Zeitschriften. Er vertiefte sich immer mehr in Ludwig FEUERBACHS-Werke: Dadurch wurde er zu einem konsequenten Anhänger des Materialismus. Es entwickelte sich eine innige Freundschaft zwischen FEUERBACH und DEUBLER.

Im Jahre 1864 kauft DEUBLER auf dem Primesberg bei Goisern das später so berühmt gewordene Alpenhäuschen mit Garten, Wiesen, Wald und Äcker. Nach und nach richtete er sich oben ein. Das Anwesen wurde zur Burg „Malepartus". Später baute er ein Atelier dazu (Abb. 8 unten). 1867 kam FEUERBACH mit Frau und Tochter einige Wochen nach Goisern auf den Primesberg und erholt sich dort von einem Schlaganfall bestens.

Nach siebenjährigem Wohlverhalten erhielt DEUBLER wieder seine bürgerlichen Rechte zurück. 1868 haben ihn die Goiserer zur Audienz beim Kaiser nach Wien gesandt, um die drohende Verlegung des Pfannhauses von Hallstatt nach Attnang abzuwenden. Im

Abb. 8:
„Wartburg" (oben) und „Villa Feuerbach" am Primesberg (unten) in Goisern im Jahre 1996/97.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Herbst 1870 wurde DEUBLER sogar zum Bürgermeister seiner Gemeinde ernannt, im Frühjahr 1871 quittierte er allerdings bereits wieder diesen Dienst, weil er sich in dieser Rolle nicht wohlfühlte.

Mit dem Tode FEUERBACHs im Jahre 1872 begann ein neuer Abschnitt in DEUBLERS Leben. Erschien ihm damals das Göttliche als Menschliches, wollte er nun erfahren, wie das Menschliche geworden ist. Dabei kam ihm der sich mehr und mehr durchsetzende Darwinismus sehr zu Hilfe. Die naturwissenschaftliche Lektüre wurde ihm nun zur geistigen Lieblingsspeise.

Nach lebhaften Beratungen mit seinen Familienangehörigen entschloß sich DEUBLER am 26. November 1873, seinem 59. Geburtstag, die Wartburg in Goisern an seine Ziehtochter und ihren Mann abzugeben. Er zog mit seiner Eleonora auf den Primesberg.

Im Winter 1873/74 studierte DEUBLER die 3. Auflage von E. HAECKELS „Natürlicher Schöpfungsgeschichte", die ihm soviel Genuß gewährte, daß er sich entschloß, dem Autor zu schreiben (Abb. 9). Den hochinteressanten Schriftwechsel, der bis zum Tode DEUBLERS geführt wurde, hat DODEL-PORT (1888: 148-211) zum Großteil abgedruckt. Die Sichtung der Originalbriefe DEUBLERS, die im HAECKEL-Haus in Jena aufbewahrt werden (Kopien liegen nun davon auch im Archiv des Biologiezentrums in LI) machte geringfügige Korrekturen und Ergänzungen notwendig und erbrachte 5 Briefe, die bisher unveröffentlicht geblieben sind. Es wird im Anschluß an den Lebenslauf der gesamte Briefwechsel zwischen DEUBLER und HAECKEL nochmals vorgestellt, um diese aufschlußreichen Dokumente zugänglich zu machen (Die Biographie von DOBEL-PORT ist ja längst vergriffen).

Die Höhepunkte im letzten Lebensabschnitt DEUBLERS waren sicherlich die beiden Besuche HAECKELS in Goisern. Der erste fand Anfang September 1874 statt, HAECKEL war damals mit Frau Agnes gekommen. Über diese Begegnung sind zwei Mitteilungen beteilig-

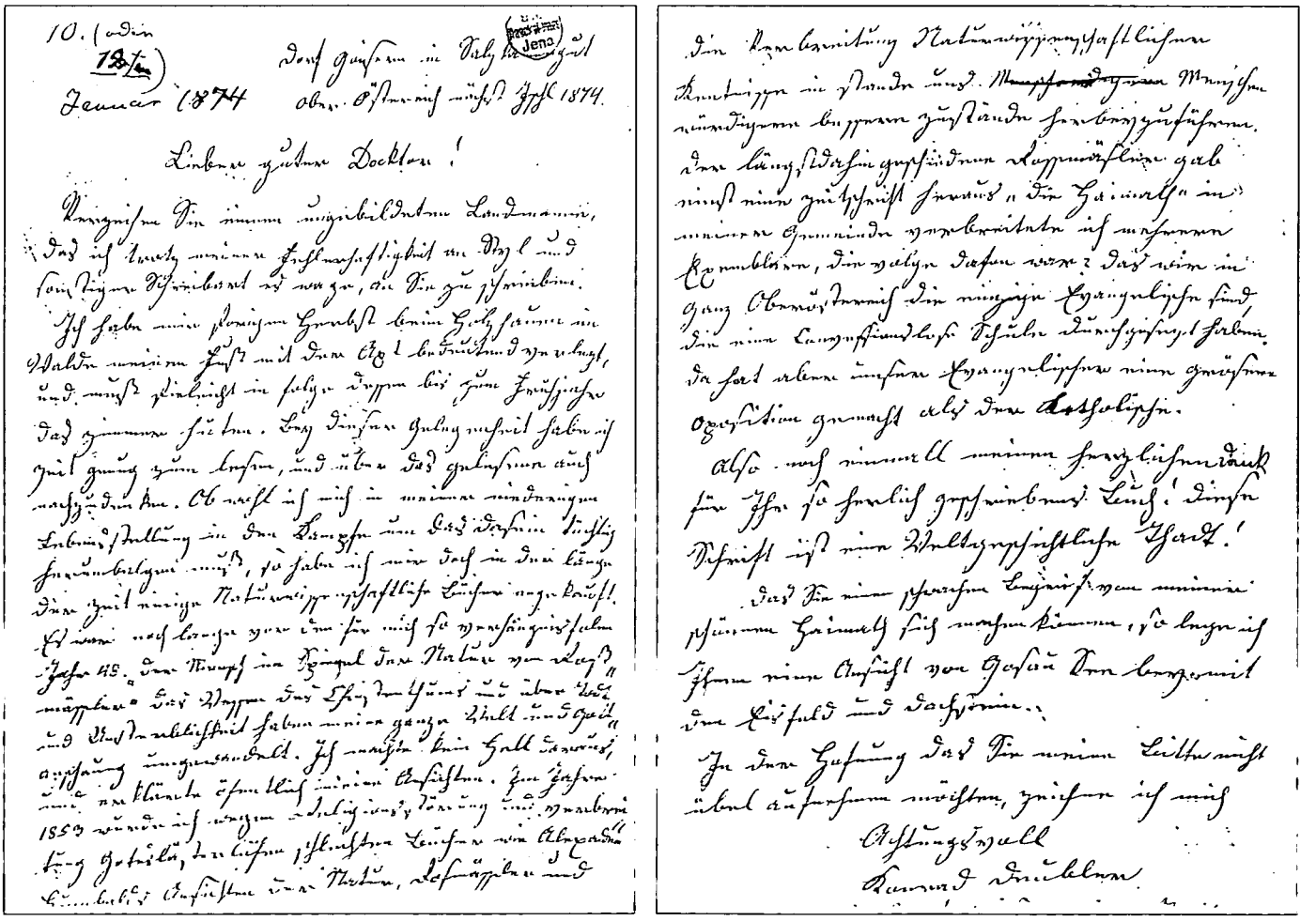


Abb. 9:
Erste und letze Seite des ersten Briefes von Konrad DEUBLER an Ernst HAECKEL vom Jänner 1874 (Ernst-Haeckel-Haus).

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

ter Sommergäste veröffentlicht worden. Die eine von GRÜN, der sich zur gleichen Zeit auch bei DEUBLER aufgehalten hat, der in der „Gartenlaube" (1875: 401) über DEUBLER und seine berühmten Besucher einen Aufsatz veröffentlichte, der nachstehend auszugsweise wiedergegeben wird:

„Ueber das Verhältniß DEUBLER's zu FEUERBACH sei an dieser Stelle nur so viel gesagt, daß dasselbe ein hochpoetisches, auf gegenseitiges innerlichstes Verständniß begründetes war. „Keinen Freund liebt und schätzt er so sehr als Sie," schreibt FEUERBACH's Gattin an DEUBLER unterm 24. Januar 1872, als der große Denker schon seiner Auflösung nahe war. Für die Innigkeit der Freundschaft zwischen dem Gelehrten vom Rechenberge und dem Volksphilosophen vom Dorfe Goisern legt mein Buch „Ludwig FEUERBACH in seinem Briefwechsel und Nachlaß" (Leipzig, Winter) Zeugniß ab. DEUBLER machte seinen großen Freund zum Rathgeber in allen wichtigen Fragen seines Innern, und manches Thema von weittragender Bedeutung wird in dieser Correspondenz auf's Tapet gebracht. „Soll ich zum Scheine die mich drückende Pietisterei noch ferner mitmachen?" fragte DEUBLER einmal in Bezug auf den von ihm in Aussicht genommenen Uebertritt in eine freie Gemeinde. „Ich war bisher wegen der Leute alle Jahre zur Communion gegangen und muß Dir aufrichtig gestehen, habe mich vor mir selbst geschämt. Mein ganzes besseres Selbst empörte sich gegen eine solche Heuchelei. Und doch – was bleibt mir übrig – ? Zum Auswandern bin ich jetzt schon zu alt und würde mich schwer von meinen so schönen Bergen trennen können." FEUERBACH erwidert hierauf sehr treffend: „Die Religion, wenigstens die officielle, die gottesdienstliche, die kirchliche, ist entmarkt oder entseelt und creditlos, so daß es an sich ganz gleichgültig ist, ob man ihre Gebräuche mitmacht; denn selbst diejenigen, die sie angeblich gläubig mitmachen, glauben nur an sie zu glauben, glauben aber nicht wirklich, so daß es sich wahrlich nicht der Mühe lohnt, wegen eines Glaubens, der längst keine Berge mehr versetzt, seine lieben Berge zu verlassen."

Weiters führt GRÜN aus: „Auch die Geologen durchwühlten die Dachsteinpartie des Salzkammergutes, und DEUBLER, der Wege und Stege kennt, diente zum Orientiren, öffnete dabei stets beide Ohren, lernte und gewann sich die Zuneigung der Steingelehrten. Er beherbergte die Herren Eduard SUEß, MOISITSCHOWITSCH, Professor SIMONY, den Alpenseekundigen, und Herrn von HAUER, den hochverdienten Autor der Geologie Oesterreichs.

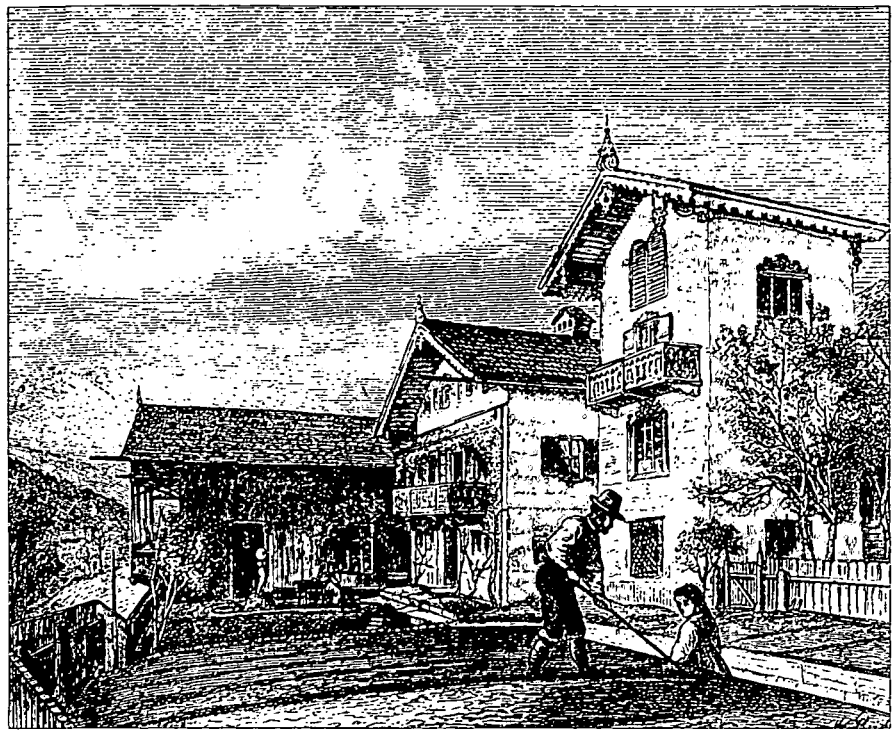


Abb. 10:
Das Anwesen DEUBLERS am Primesberg (Gartenlaube).

Als ich im vorigen Sommer auf dem Primesberge (Abb. 10) die Correctur meines „FEUERBACH" las, erschien zu unser Aller Freude Ernst HÄCKEL aus Jena, der frisch-fröhlich-freie Repräsentant der Descendenzlehre auf deutschem Boden. Er durchmusterte im unteren Stocke die erste, schon damals vergriffene Auflage der „Anthropogenie", während ich im „Feuerbachzimmer" das „Philosophische Idyll" revidirte. DEUBLER war auf der Höhe seines Bewußtseins angelangt, als er die Ergänzung zu FEUERBACHs philosophischem Realismus unter seinem Dache wußte, und ein wahrer Alpenkönig dünkte er sich, als er die Lectüre des Vor- und Nachworts zur „Anthropogenie" vornahm. Er hat es aber dahin gebracht, im geistigen Leben die Blüthe des Daseins zu empfinden – und doch konnte er mit zwanzig Jahren noch nicht schreiben."

Der andere Bericht stammt von DODELPORT (1909: 183): „Wenige Monate nach jenem Vorgang logierte sich der Kulturhistori-

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 11:
Bartholomäus von CARNERI (1821-1909); Politiker, Dichter und Philosoph (Deubler-Album).

ker Karl GRÜN bei DEUBLER ein, um mit seiner Frau einiger Sommermonate froh zu werden. Dazu gesellte sich die Familie des alten Deublerfreundes Professor Fr. SIMONY, des Alpensee- und Dachsteinkundigen, aus Wien, die ebenfalls bei DEUBLER der Sommerfrische genoß. DEUBLERS intimer Freund J. C. FISCHER kam herauf und auch der um die Geologie Österreichs hochverdiente Direktor HAUER beehrte das Alpenhaus mit seinem Besuch. Endlich erschien zur größten Freude der vergötterte Jenenser Professor, Ernst HAECKEL, einer DEUBLERschen Einladung Folge leistend, um mehrere Tage mit seiner Gemahlin der reinen Bergluft zu genießen, und setzte so jener Reihe hochbedeutsamer Besuche die Krone auf.

Der Primesberger Philosoph schwelgte im Gefühle höchster Glückseligkeit. Da mochte denn DEUBLER, wie er selbst gestand, sich ein wahrer „Alpenkönig" dünken, denn unter seinem Dache erhielt „die Ergänzung zu FEUERBACHS philosophischem Realismus" – der Nachlaß und Briefwechsel des großen Meisters – durch Karl GRÜN die letzte Feile, indem dieser die Druck-Korrekturen besorgte, und das „philosophische Idyll" hier vollendete; während HAECKEL im untern Stockwerk des Hauses die damals schon vergriffene erste Auflage seiner „Anthropogenie" durchnahm und seinem Freunde das Vor- und Nachwort zur zweiten Ausgabe derselben zu lesen gab. Auch wurden genußreiche Fuß- und Wasserpartieen unter DEUBLERS Führung nach allen Gegenden dieses herrlichen Tempe unternommen.

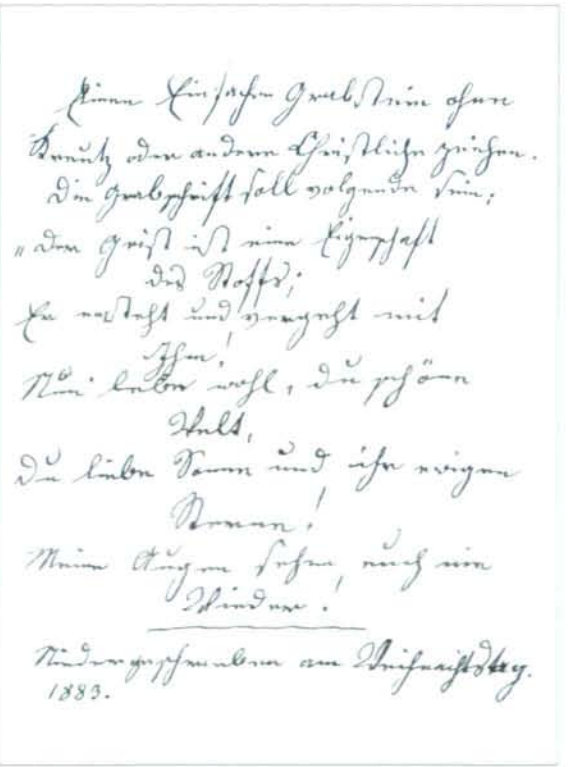
Da war unser Sechziger erst recht in seinem Element: der Monist par excellence, dieses enfant terrible der zeitgenössischen Philosophen nun auf dem Primesberg, täglich zu sehen und zu sprechen! Was war da noch weiter zu wünschen, als daß dies Leben oft wiederkehren möge!"

Über den zweiten Besuch HAECKELS bei DEUBLER in Goisern findet sich bei JODL (1922: 18) die Abschrift einer kurzen Mitteilung HAECKELS an B. v. CARNERI. Er schreibt, daß er am 5. August 1882 bei DEUBLER eingetroffen ist und daß er vorhabe, am Dienstag, dem 8. August 1882 mittags Richtung Graz abzureisen.

In den Briefen CARNERIS (Abb. 12) an HAECKEL ist DEUBLER noch gelegentlich erwähnt worden: Am 13. April 84 schreibt CARNERI an HAECKEL, daß ihn der Tod des wackeren DEUBLER recht schmerzlich berührt hat (JODL 1922: 33) und am 1. Jänner 1885 kündigt CARNERI HAECKEL an, daß DODEL-PORT ein Buch über DEUBLER herausgeben möchte und dazu die DEUBLER-Briefe wird entlehnen mögen (JODL 1922: 35).

Am 26. Juli 86 fragt CARNERI HAECKEL, was er zum DEUBLER-Buch sage: „Es ist reizend gemacht, aber etwas indiskret. Mich hat DODEL-PORT gegenüber SCHULTZE und RAU schön eingedunkt. Es tut mir leid; denn SCHULTZE beleidigen zu wollen, wäre mir nie eingefallen. Eine zweite Auflage wird's nicht mehr bringen; mehr kann ich nicht tun. – GRÜN wird schön zugedeckt!"

DEUBLERS Frau, Eleonora, mit der er in Freud und Leid 42 Ehejahre verbrachte, starb in der Nacht vom 12. auf den 13. November 1875, nachdem sie 8 Tage vorher einen



Meinen Hinterbliebenen Gruß! Nun ohne Beruf oder andern Christlichen Segen.
Die Grabschrift soll folgende sein:
„Der Geist ist nur Eigenschaft der Materie;
Er verdeckt und verzweigt mit Ihm!
Nun leben wohl, du schöne Welt,
Du lieben Bäume und ihr ewigen Sternen!
Meine Augen sehen, auch ein Blindner!"

Niedergeschrieben am Weihnachtstag. 1883.

Abb. 12:
DEUBLERS eigenhändig am Weihnachtstag 1883 festgehaltener Wunsch, die Aufschrift seines Grabsteins betreffend.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Schlaganfall erlitten hatte. Um den trüben Gedanken zu entfliehen, plante er ein neues Haus zu bauen. Schon im Frühjahr begann er seine FEUERBACH-Villa im Schweizer Stil zu errichten. Nun heiratete er seine Wirtschafterin, die „dicke Nandl", wie er sie in den Briefen an seine Freunde einfach nannte. Es folgten noch etliche glückliche Jahre, die sich im Briefwechsel mit HAECKEL widerspiegeln.

Am 31. März 1884 ist er am Primesberg gestorben. Bereits am 1. April wurde er christlich begraben. Seinem Wunsch durfte nicht entsprochen werden. Er wollte „Einen einfachen Grabstein ohne Kreuz oder andere christliche Zeichen. – Die Grabinschrift soll folgende sein (Abb. 12):

Der Geist ist eine Eigenschaft des Stoffes;
Er entsteht und vergeht mit ihm!
Nun lebe wohl du schöne Welt,
Du liebe Sonne und ihr ewigen Sterne!
Meine Augen sehen Euch nie wieder!"

Der Grabstein durfte nicht am Friedhof aufgestellt werden. DEUBLERS Freunde haben ihn auf den Primesberg getragen und dort aufgestellt.

Briefwechsel Konrad DEUBLER und Ernst HAECKEL.

„Ich habe dem trefflichen und in vieler Hinsicht einzigen Mann während der zehn Jahre unserer Korrespondenz die herzliche Freundschaft bewahrt."

Ernst HAECKEL an DOBEL-PORT
Jena, 8. Febr. 1885.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern im Salzkammergut, 10. (oder 12.) Jan. 1874.

Lieber guter Doktor!

Verzeihen Sie einem ungebildeten Landmann, daß ich trotz meiner Fehlerhaftigkeit am Stil und sonstiger Schreibart es wage, an Sie zu schreiben.

Ich habe im vorigen Herbst beim Holzhauen im Walde meinen Fuß mit der Axt bedeutend verletzt und muß vielleicht in Folge dessen bis zum Frühjahr das Zimmer hüten. Bei dieser Gelegenheit habe ich Zeit genug zum Lesen und über das Gelesene auch nachzudenken. Obwohl ich mich bei meiner niedrigen Lebensstellung im Kampf ums Dasein tüchtig herumbalgen muß, so habe ich mir doch in der Länge der Zeit einige philosophische und naturwissenschaftliche Bücher angekauft. Es war noch lange vor dem für mich so verhängnissvollen Jahr [18]48 – „Der Mensch im Spiegel der Natur" von ROßMÄßLER, „Das Wesen des Christenthums" und „Über Tod und Unsterblichkeit" haben meine ganze Welt- und Gottanschauung umgewandelt. Ich machte kein Hehl daraus und erklärte öffentlich meine Ansichten. Im Jahr 1853 wurde ich wegen Religionsstörung und Verbreitung gotteslästerlicher, schlechter Bücher, wie Alexander HUMBOLDT'S „Ansichten der Natur", ROßMÄßLER'S Schriften und der ganz besonders schlechten Schriften von FEUERBACH und D. STRAUß' „Leben Jesu" u. s. w. gefangen genommen. Meinem Buchhändler FINK in Linz wurde von der Polizei sein Handbuch abgenommen; da fanden sie, daß ich im Verlauf der letzten Jahre um 1800 Gulden [Ö. W.] Bücher abgenommen hatte. Jetzt war die große Frage an mich: an wem ich all diese schändlichen Bücher verkauft hätte. Zum Glück waren gerade früher mehrere Familien nach Amerika ausgewandert; an diese sagte ich, hatte ich alle verkauft. So unglaublich meine Angabe war, ich blieb dabei. Mein Urteil nach anderthalbjähriger, strenger Untersuchungshaft war – 2 Jahre schweren Kerkers nahe Brünn. Dazu wurde ich noch zudem nach überstandener Strafe 2 Jahre nach Olmütz und Iglau interniert. Vier Jahre war ich meiner Heimat entrissen.

Aber was konnten sie einem Menschen anhaben, der die Werke FEUERBACHS, namentlich seine Gedanken über Tod und Unsterblichkeit gelesen? Ich war immer gesund und wohlauf.

Zum Jahre 1857 wurde ich in Folge einer Amnestie wieder frei. Seitdem war ich wieder zum Bürgermeister gewählt. Nach meiner Freilassung machte ich eine Reise zum FEUERBACH nach Nürnberg, um diesen großen, muthigen Denker persönlich kennen zu lernen. Später kam er zu mir nach Goisern auf einige Monate auf Besuch; wir schlossen Freundschaft bis zu seinem Tode. Kurz vor seinem Ableben habe ich ihn noch auf Rechenberg (Abb. 13) besucht. Mir ist er unersetzlich!

Da ich, wie ich schon im Anfang dieses Schreibens erwähnte, das Zimmer hüten muß, so habe ich an alle meine Heiligen gedacht und ihre welterobernden Schriften, die ich besitze, durch[ge]lesen, MOLESCHOTTS „Kreislauf des Lebens" und so auch Ihre „Natürliche Schöpfungs-Geschichte" 3. Auflage. Mich hat diese

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 13:
Ehepaar Bertha und Ludwig FEUERBACH (1804-1872).

Schrift so begeistert, daß ich unmöglich es unterlassen kann, Ihnen dafür zu danken! Mit meinem herzlichen Dank verbinde ich aber zugleich die Bitte, Sie möchten mir, wenn möglich, ihre Photographie oder sonst ein Bild von Ihnen senden. Dünkt Ihnen meine Bitte unbescheiden, so verzeihen sie Sie dem einfachen Landmann, der Sie als einen der größten Naturforscher unserer Zeit so innig verehrt und hochachtet! Nach meiner Ansicht ist nur die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Stande, uns Menschen würdigere, bessere Zustände herbeizuführen.

Der längst dahingeschiedene ROßMÄßLER gab einst eine Zeitschrift heraus: „Die Heimat" – ich verbreitete in meiner Heimat mehrere Exemplare – die Folge davon war, daß wir hier in Oberösterreich die einzige evangelische [Gemeinde] sind, die eine konfessionslose Schule durchgesetzt hat. Da hat aber unser evangelischer [Geistliche] eine größere Opposition gemacht als der katholische.

Also noch einmal meinen herzlichen Dank für Ihr so herrlich geschriebenes Buch! Diese Schrift ist eine weltgeschichtliche That. Daß Sie einen schwachen Begriff von meiner schönen Heimat sich machen können, lege ich Ihnen eine Ansicht vom Gosausee bei, mit dem Eisfeld und Dachstein (Abb. 14).

In der Hoffnung, daß Sie meine Bitte nicht übel aufnehmen möchten

zeichne ich mich achtungsvoll

Konrad DEUBLER

in Dorf Goisern bei Ischl.

Abb. 14:
Ansicht vom Gosausee mit Carls-Eisfeld und Dachstein (Ernst-Haeckel-Haus).

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 25. Januar 1874.

Mein lieber Herr DEUBLER!

Für ihren freundschaftlichen Brief sage ich Ihnen meinen herzlichen Dank. Die darin ausgesprochene Befriedigung über meine „Natürliche Schöpfungsgeschichte" hat mich ausnehmend gefreut und ist mir unter mancherlei neuerdings zugenommener Anerkennungen eine der werthvollsten. Gerade daß Männer von Ihrem Charakter und Ihrer Gesinnung damit so zufrieden sind, ist der schönste Lohn meiner Anstrengungen.

Besonderen Dank sage ich Ihnen noch für die schöne Photographie des Gosau-Sees, die mich ungemein gefreut hat. Ich kenne Ihr schönes Alpenland sehr genau und habe es schon oft zu Fuß durchwandert. Gerade der Gosausee gehört aber zu meinen liebsten Erdenfleckchen. Als ich 1855 als Student zum ersten Male die herrlichen Alpen kennen lernte, fing ich meine Wanderung von Gmunden am Traunsee an und kam über Ischl und Goisern nach dem Hallstätter und dem Gosausee, die mich aufs höchste entzückten.

Ich hoffe, in einem der nächsten Jahre – vielleicht schon in diesem Jahre – das Salzkammergut wieder besuchen zu können, und dann soll es mir eine besondere Freude sein, Sie in Goisern zu besuchen.

Nun habe ich aber auch an Sie eine Bitte: Sie müssen mich durch Zusendung Ihrer Photographie erfreuen. Beiliegend erhalten Sie die meinige (Abb. 15).

Mit den herzlichsten Grüßen und mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen

Ihr aufrichtig Sie hochschätzender

Ernst HAECKEL.

P.S. Kann ich Ihnen durch Übersendung eines besonders erwünschten Buches eine kleine Freude machen, so würde mich das sehr freuen.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 1. Febr. 1874.

Lieber, guter Herr Professor!

Sie haben mir mit Ihrem freundlichen Brief eine große Freude gemacht. Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihr Bild. Ich habe es mir gleich in meine Sammlung eingereiht. Da habe ich alle wahrhaft großen Männer, deren Schriften ich besitze und mit deren Ideen und Forschungsresultaten ich ganz übereinstimme (das heißt, soweit ich sie verstehe). Wenn ich dann Ihre Werke durchlese und nachdem Ihr Bild ansehe, so ist es mir dann, als schaute ich in das Gesicht eines guten Freundes. Sie haben sicherlich in Ihrem ganzen Leben niemals jemandem mit Ihrer Photographie eine so große Freude gemacht, als mir.

Und was mir besonders einen hohen Genuß verschafft hat, ist ein Buch, das Sie in der Vorrede zur dritten Auflage erwähnten: „Sittlichkeit und Darwinismus" von B. CARNERI.

Der Verfasser einer gediegenen Schrift „über den freien Willen und die Einheit der Naturgesetze", F. C. FISCHER, hat mir dieses Buch [von CARNERI] voriges Jahr aus Wien geschickt. Bei Durchlesung Ihrer Schöpfung[sgeschichte] wurde ich [wieder] darauf aufmerksam gemacht. Dieser B. CARNERI gefällt mir überaus, nur bei Erwähnung von Christus und der Schöpfungssage von Moses ähnelt er mir den Rationalisten.

Seien Sie nicht böse, lieber Herr Professor, daß ich so zudringlich Ihnen mich aufdränge. Mein Alleinstehen in meinem niedrigen Stande als Landsmann in einem österreichischen Gebirgsdorfe wird mich bei Ihnen hinlänglich entschuldigen. Seit mir ROßMAßLER und FEUERBACH gestorben sind habe ich keinen mehr, an den ich mich wenden könnte. Vom Lesen allein wird man zu einseitig. Solche Männer und echte muthige Naturforscher wie Sie wird's in Deutschland kaum [mehrere] geben. Da hatte ich einen sturmerprobten Freund in Dr. Eduard Reich. Seine Schriften, die ich mir zum Theil gekauft, einige hat er mir geschenkt –, wie z. B. „Der Mensch und die Seele", seine „Naturgeschichte des Menschen" u. s. w. – haben mich höchst interessiert. Voriges Jahr gibt dieser nämliche Dr. REICH eine Broschüre heraus: „Die Kirche der Menschheit" – Armer Reich!

Vor 14 Tagen erhielt ich einen Brief von der einzigen Tochter FEUERBACHS (Abb. 17) aus Nürnberg, worin sie mich ersucht, ich möchte sämtliche Briefe, die ich von ihrem Vater in Händen habe, nach Wien an einen Dr. Karl GRÜN einschicken, er würde den Nachlaß ihres Vaters ordnen und dann im Druck herausgeben. Ich habe ihm nun alle [Briefe] zugeschickt und bin neugierig, was und wer dieser Karl GRÜN ist, und ob er dem Geiste FEUERBACHS gerecht wird!

Der große Wahlkampf bei euch in Deutschland läßt wenig Hoffnung auf baldigen Sieg über das Pfaffenthum. Ich verzweifle [daran], es noch zu erleben, daß der Geschichte ein Ende gemacht wird. Wie es bei uns in Österreich mit der religiösen Frage steht, wissen Sie besser als ich. Österreich hat keine Kultur, sondern nur Kulturen, und selbst ein BISMARCK könnte schwerlich eine Kultur bei uns anbahnen. Aber der Civilisation ständen bei uns nirgends natürliche Hindernisse im Wege. Vor allem sollte man bei uns sich der Einmischung der Kirche in die Privatangelegenheiten der Bürger erwehren können, vor allem sollte man die Civil–Ehe einführen. Bald wird bei euch in Deutschland der Kampf mit der Kirche in hellen Flammen auflodern und wir Österreicher werden wieder vor einer jener großen Entscheidungen stehen, die es in der Regel unvorbereitet treffen, weil bei uns in den höheren Kreisen die wahre Bildung fehlt. Möge bald die Stunde der Erlösung schlagen, wo wir Deutschen in Österreich zu unserer Mutter Germania zurückkehren dürfen – geschehen wird es einmal trotz Pfaffen und Gendarmen! Als sie im Jahr 1855 als Student unser schönes Salzkammergut durchreisten, war ich noch in Brünn in Eisen und Ketten, als ein der menschlichen Gesellschaft sehr gefährliches Subjekt.

Sollten sie ihre Hoffnung zu einer Reise in unsere schönen Alpenberge künftigen Sommer realisieren können, so machen Sie mich zum glücklichsten Menschen, wenn Sie bei mir einige Wochen in meinem Alpenhause gleich wie einst FEUERBACH Quartier nehmen.

Lassen Sie mich nicht vergeblich auf Ihren baldigen Besuch hoffen!

Ihrem Wunsche zufolge lege ich Ihnen meine Photographie (Abb. 16) und das Bild von meinem Hause bei. Noch einmal herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief und Ihr Bild!

Ihr dankbarer Verehrer

Konrad DEUBLER.

DEUBLER an HAECKEL.

[Goisern], den 19. Februar 1874.

Lieber guter Herr Professor!

Seien Sie nicht böse, daß ich Sie schon wieder mit einem Briefe belästige; ich weiß mir aber in meinem abgelegenen Gebirgsdorfe nicht anders zu helfen, weil mir Niemand auf meine Fragen antworten kann. Ich habe mir, wie ich in meinem ersten Briefe geschrieben habe, mit der Holzaxt den Fuß arg verletzt, gerade neben dem Knöchel. Am Anfang habe ich mir mehrere

Abb. 15:
Ernst Haeckel 1872 (Deubler-Album).

Abb. 16:
Konrad DEUBLER (Ernst-Haeckel-Haus).

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 17:
Eleonore FEUERBACH, die Tochter des Philosophen Ludwig FEUERBACH (Deubler-Album).

Tage lang mit Kaltwasser-Umschlägen geholfen; ich habe dann wieder im Freien zu arbeiten angefangen; aber nun wurde mir der Fuß stark geschwollen und furchtbar entzündet. Was jetzt anfangen? – zu unsrem Arzt wollte ich nicht.

Da erinnerte ich mich, in einem Buch („Wissenschaft und Leben" von A. SCHROOT, Hamburg, Otto MEIßNER) von einem Mittel gelesen zu haben: zwei Messerspitzen übermangansaures Kali in einer großen Medizinflasche mit destillirtem Wasser gemischt, soll bei Entzündungen, Wunden und Verbrennungen die besten Dienste leisten. Ich schickte mein Weib nach Ischl in die Apotheke; aber da kannten sie dieses Mittel nicht, erst in Gmunden hat sie es bekommen. Der dortige Apotheker wollte in seinem Leben nie davon gehört haben; daß dieses Mittel zu einem solchen Zwecke wäre verwendet worden. Mir hat es den besten Dienst geleistet: in der ersten Nacht waren Entzündung, Geschwulst und der Schmerz wie durch Zauberei verschwunden! Dieser SCHROOT sagt in seinem Buche, Seite 70, nur so obenhin ohne specielle Angabe, wie und ob, ob bei Halsentzündungen, Verbrennungen es gebraucht werden könne u. s. w. Er sagt bloß, daß dieses wirksame äußerliche Mittel bei dem letzten Kriege 1870 mit großem Erfolge angewendet wurde.

Des Pudels Kern wäre, wenn Sie so freundlich sein wollten, mich zum besten der leidenden Menschheit, das Nähere über dieses übermangansaure Kali und über seine Anwendung aufzuklären. Ich bitte sie recht herzlich darum!

Eine große Freude empfand ich diese Woche an einem Artikel in der „Gartenlaube", worin Ihr angeblicher Freund H. ALLMERS Sie mit einer Dichtung beehrte. Auch ich stand vor mehreren Jahren auf dem nämlichen Punkte. Ich schrieb meinem verstorbenen Freund L. FEUERBACH um einen guten Rath in dieser Angelegenheit. Ich könnte Ihnen den Brief schicken, den er mir zur Antwort zurückschrieb. Sie können ihn aber auch im vorigen Jahrgang 1873, in Nr. 45, Seite 743 der „Gartenlaube" lesen. Ich wäre aber doch neugierig, ob die Weihe bei Ihren Kleinen kirchlich oder nach der Idee ihres Freundes abgehalten wurde?

Noch eine große, wirklich Alles überwältigende Freude habe ich auch dieser Tage erlebt! Ich muß Ihnen meine Freude mittheilen. Unser Dorfbote, der mit seinem Wagen allwöchentlich nach Salzburg fährt, brachte mir von Nürnberg eine große Kiste: ich öffnete sie, und unter Heu und Papier gut verpackt war der Inhalt – FEUERBACHS zum Sprechen ähnliche Büste aus Bronze, von SCHREITMÜLLER – in beinahe übermenschlicher Größe!

Ich mußte weinen vor Freude und Wehmuth. Seine Tochter (Abb. 17) schrieb mir, daß sie mir ein Geschenk damit mache, daß sie dieses Kleinod mir mit Vergnügen abgetreten hätte. In der schönen großartigen Natur, die ihr Vater so sehr geliebt habe, müßte ich ihm ein bescheidenes Denkmal errichten, und im Bilde soll er wenigstens dort weilen, wo seine schönheitsbedürftige Seele einmal Erquickung und Stärkung mit Begeisterung getrunken hat. Ich hatte aber auch schon früher auf seinem Lieblingsplatz an einem Baume eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: „Den Mannen des großen Denkers L. FEUERBACH geweiht."

Da Sie mir in Ihrem freundlichen Briefe den Muth gemacht haben, so möchte ich noch eine Bitte an Sie machen: – wenn Sie mir die neueste Auflage] von Ihrer Geschichte der Schöpfung, mit Ihrer Unterschrift senden möchten. Es ist zwar sehr unbescheiden von mir, aber wer weiß, ob ich es Ihnen nicht auf eine andere Weise wieder vergüten könnte, vorausgesetzt, wenn Sie selbst noch in unsere Berge kommen!

Achtungsvoll

Konrad DEUBLER

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 4. März 1874.

Lieber Herr DEUBLER!

Ihre beiden freundlichen Briefe hätte ich schon längst beantwortet und Ihnen für die Übersendung Ihrer Photographie, sowie derjenigen Ihres Hauses herzlichst gedankt, wenn ich nicht leider wegen Erkrankung an einer epidemisch hier herrschenden bösartigen Grippe fast einen Monat lang hätte im Bett liegen müssen. Erst seit wenigen Tagen habe ich das Bett wieder verlassen können.

Hoffentlich ist nunmehr auch Ihr verwundeter Fuß, wegen dessen ich Sie recht bedauert habe, ganz wieder hergestellt!

Das übermangansaure Natron (oder Kali), welches Ihnen bei Ihrer Fußwunde so vortreffliche Dienste geleistet hat, ist erst seit wenigen Jahren allgemein in Aufnahme genommen und hat sich namentlich in den letzten Kriegen ausgezeichnet bewährt: ganz vorzugsweise als Mittel zur Desinfektion bei Wunden, bei faulen Wunden etc. Auch zur Desinfektion der Abtritte bei Cholera etc. wird es sehr viel mit Nutzen verwendet. Die wahre Ursache seines Nutzens ist uns, wie bei den meisten Mitteln, gänzlich unbekannt. Mangan ist ein Metall, welches dem Eiter am nächsten steht und auch im Körper des Menschen und vieler Thiere (z. B. in den Haaren, im Blute) in sehr geringen Mengen vorkommt.

Ihrem Wunsch, ein Exemplar der neuen (V.) Auflage meiner „Schöpfungsgeschichte" zu

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

erhalten, werde ich mit Vergnügen erfüllen, sobald der (im Januar bereits angefangene) Druck vollendet sein wird (wahrscheinlich im Juli). Ich hatte Ihnen ohnehin schon ein Exemplar zugedacht. Die letzte (IV.) Auflage, 2500 Exemplare stark, ist sehr rasch, innerhalb eines Jahres verkauft worden. Auch ist eine französische, englische und polnische Übersetzung erschienen. Spanische, italenische und serbische sollen auch demnächst erscheinen. Neben vielen zustimmenden Schreiben, die ich fast jede Woche erhalte, fehlt es natürlich auch nicht an allerlei Angriffen und Verfluchungen von Seiten der Pfaffen.

Der Dr. Karl GRÜN, *der den Nachlaß* FEUERBACHS *ordnen soll, ist ein sehr freisinniger und gewandter Schriftsteller, der gewiß seine Aufgabe gut lösen wird.*

Es freut mich sehr, daß die Tochter von FEUERBACH *Ihnen die Bronze-Büste ihres Vaters geschenkt hat. Ich hoffe sehr, daß ich Sie im Laufe der Herbstferien (wahrscheinlich im August oder Septbr.) werde besuchen und dann auch dieses theure Andenken bewundern können. Hoffentlich können wir dann zusammen auch einmal auf die Berge klettern! Das Bergsteigen war von jeher meine größte Freude, und in den deutschen, österreichischen und Schweizer Alpen habe ich schon oftmals oben am Schnee übernachtet.*

Es grüßt Sie freundlich und von Herzen

Ihr ergebener

Ernst HAECKEL.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 9. März 1874.

Lieber guter Herr Professor!

Seien Sie nicht böse, daß Sie schon wieder einen Brief von mir erhalten, er wird aber auch gewiß der letzte sein; ich werde Sie in Zukunft gewiß nicht mehr belästigen!

Denn so oft ich Ihren freundlichen Brief vom 25. Jänner durchlese und Ihre Photographie betrachte, so steigt mir unwiderstehlich der Gedanke auf, ob ich Ihnen nicht auch eine kleine Freude aus Dankbarkeit machen dürfte? Ich setze freilich voraus, daß Sie mein kleines Geschenk annehmen werden.

Ich habe einmal in Hallstatt, oberhalb des Marktes neben der Soole-Leitung vor langer Zeit auf einem meiner sonntägigen botanischen Ausflüge einen vom Sturme entwurzelten Tannenbaum angetroffen, wo unter dem aufgewühlten Boden Menschengerippe mit seltsam geformten Ringen und Waffen sichtbar wurden. Ich habe mit meinem Wurzelmesser die Erde noch mehr umgewühlt und fand in der Nähe eines zerbröckelten Totenkopfes die zwei goldenen Ohrringe, die ich Ihnen in einem kleinen Schächtelchen beilege. Ich habe von den gefundenen Ringen und Waffenstücken einige an Karl VOGT *nach Genf gesendet, der sie hinwieder seinem Freunde* DEFOR, *der die Pfahlbauten der Schweizerseen untersucht hat, abgegeben. Der schrieb mir, daß mein Fund ebenfalls aus der Bronzezeit und zwar von den Hallstätter Pfahlbauten herstamme. Diese Sachen können 4-6000 Jahre alt sein. Der Hallstätter Salzbergmeister hatte oberhalb meines Fundortes nachgraben lassen und ein großes Museum von bronzenen Waffen und Ringen eingerichtet, das dann später nach Wien gebracht wurde.*

Die [beiliegenden] Versteinerungen fand ich die meisten in Gosau; das beiliegende Edelweiß ist vom Gosauer Seespitzen und das Krikl von einer jungen Gemse.

Ich hatte mir in meinen jungen Jahren eine Pflanzen-Sammlung von allen wildwachsenden Alpenpflanzen angelegt und mit Hilfe von KOCHS *Wildwachsende Pflanzen von Deutschland selbst bestimmt. Das Salzkammergut ist aber an schönen Alpenpflanzen ziemlich arm, weil wir lauter Kalkgebirge haben. Während ich 4 Jahre lang wegen meiner naturwissenschaftlichen, von den Geistlichen für verderblich und gefährlich gehaltenen Liebhabereien im Zuchthaus war, wurden alle meine Bücher, Pflanzen und Steinsammlung verschleppt, theils konfisziert.*

„Zu was braucht ein Mensch in dieser untersten Volksklasse von solchen Sachen zu wissen? Der Staat braucht nicht die Köpfe dieser Leute, sondern ihre Hände." So ungefähr drückte sich der Staatsanwalt Dr. WASER *aus. „Man muß ein Exempel statuieren, um den gemeinen Leuten solch unnützes Zeug aus den Köpfen zu vertreiben u. s. w." Sein Rezept hat aber leider bei mir nichts geholfen.*

Mein Fuß ist zwar geheilt, aber da ich mich gerade im Gelenk zwischen den 2 Knöchel die Flechsen die zum Zehen auslaufen und auch die Beinhaut verletzt habe, so muß ich noch gewaltig hinken und abends ist mir immer (wenn ich mich auch bei Tage wenig anstrenge) die ganze Fußschaufel und besonders unter den beiden Knöcheln der Fuß bedeutend angeschwollen. Morgens ist dann die Geschwulst zum Teil wieder verschwunden. Ich durchlese vergebens das Buch vom gesunden und kranken Menschen von BOK, *was ich zur [meiner] Stärkung und Vertreibung der Geschwulst anwenden soll. Ich halte mich noch so ruhig als möglich und hoffe das meiste von der warmen Jahreszeit und wende gar nichts an! [10. März 1874] Da ich gestern in meinem Schreiben unterbrochen wurde und heute früh durch die Botin Ihren zweiten Brief von Ihnen erhalten habe, so muß ich aufs Neue Ihnen meinen Dank für Ihre freundliche Antwort abstatten. Meine Schuld wird immer größer, da Sie noch obendrein die fünfte Aufla-*

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

ge von Ihrem epochemachenden Buche für mich in Aussicht stellen. [Zum] Vornhinein meinen herzlichsten, wärmsten Dank dafür!

Möge meine Sehnsucht, meine Hoffnung zur Wahrheit werden, daß ich Sie noch dieses Jahr persönlich kennen lernen und auf unseren schönen Alpen herumführen kann.

Leben Sie wohl, großer Mann, Oberpriester im Tempel der Wahrheit, und behalten Sie mich einfachen Mann im Andenken, der Sie so hochverehrt und liebt!

Ihr dankbarer Lehrling

Konrad DEUBLER.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, den 19. März 1874.

Lieber Herr DEUBLER!

Durch Ihre freundliche und reiche Sendung, die vorgestern hier eintraf, haben Sie mich wahrhaft gerührt. Haben Sie herzlichen Dank dafür!

Besonders gefreut haben mich die schönen Versteinerungen von Gosau. Sie find ich sehr interessant und fehlten noch in meiner Sammlung. Gerade die Alpenkalk-Versteinerungen von der Thorstein-Dachstein-Gruppe (zur Trias gehörig) sind sehr wichtig und lehrreich! Auch das Edelweiß, das ich oben auf den Naßfeldern-Tauern und bei Heiligenblut oft gepflückt habe, hat mich sehr gefreut, nicht minder das Gehörn, der kleinen Gemse!

Aber die köstlichen Antiquitäten, die Sie oben bei Hallstatt gefunden haben, sind viel zu wertvolle Geschenke für mich. Da ich nicht selbst Archäolog bin, kann ich Sie auch nicht wissenschaftlich verwerthen. Wenn Sie dieselben sonst nicht verwerthen können, so werde ich dieselben – vorausgesetzt, daß Sie damit einverstanden sind – an einen meiner archäologischen Freunde, Prof. Moritz WAGNER *in München (natürlich als Ihr Geschenk) geben, wo sie in der Staatssammlung, mit dem Namen des Gebers versehen, aufgestellt und beschrieben werden. Einstweilen werde ich sie aber behalten.*

Daß Sie noch immer an Ihrem Fuße leiden, bedauere ich sehr. Ich kann Ihnen nichts Besseres rathen, als möglichste Ruhe und Schonung! Ferner werden Sie gut thun, den ganzen Fuß (von den Zehen angefangen bis über die Knöchel hinauf!) einige Wochen hindurch fest zu wickeln – mit einer Flanellbinde, 2-3 Zoll breit, oder auch mit einer solchen Leinwandbinde. Der Barbier kann es Ihnen am besten zeigen. Vielleicht thun auch warme Bäder gut. Vor Allem aber mögliche Ruhe und Schonung – wochenlang!

Hoffentlich melden Sie mir bald Besserung! Mit den herzlichsten Grüßen und wiederholtem Danke

Ihr ergebener

HAECKEL.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, 28. März 1874.

Lieber guter Professor!

Sie haben mir eine große Freude gemacht, daß Sie meine kleine Zusendung angenommen haben. Die Antiquitäten hätte ich schon oft an Alterthumsforscher sehr gut verkaufen können, allein solche Sachen verkauft nicht Einer, der den eingebildeten Werth [derselben] zu würdigen weiß. Die Sachen gehören einmal Ihnen, Sie können darüber verfügen, wie Sie wollen; mein Name hat nichts mehr damit zu thun. Ich bin mit dem Bewußtsein, Ihnen eine kleine Freude damit gemacht zu haben, mehr als genug belohnt!

Was einem wahrhaft frommen Christen sein Katechismusgott und seine Heiligen sind, das sind Sie mir! FEUERBACH *ist mir gestorben, „denn auch Götter müssen sterben und er war mehr." Jetzt müssen Sie mir meinen dahingeschiedenen Lehrer und Freund ersetzen.*

Sollte mein so sehnlicher Wunsch und meine Hoffnung zur Wirklichkeit werden, daß Sie auf den künftigen Herbst zu uns kommen sollten, so würde es mich unendlich freuen.

Meinen herzlichsten Dank für Ihre guten Rathschläge wegen meines bösen Fußes! Geheilt wäre ich längst, aber die Geschwulst ist immer Abends sehr groß und der linke Knöchel schmerzt mich, wenn ich gehe, obschon die geheilte Wunde zwei Zoll weit davon entfernt ist.

Ich bin jetzt 60 Jahre alt und war in meinem Leben nie eine Stunde krank, körperliche Arbeit und anstrengende Thätigkeit gewohnt, ein Feind von geistigen Getränken, bis auf den Kaffee und Tabak; sollte der Kaffee vielleicht mir schädlich sein?

Gehe es mir in der Zukunft, wie es wolle! Was ich nicht ändern kann, gehört nicht zu meinem Ich. Ob ich die paar Jährchen, die ich noch zu leben habe, krumm oder gerade gehe, in der Hauptsache habe ich mein Ziel erreicht! Ich bin mit mir selbst und mit der Welt zufrieden; mit den wenigen Mitteln, die mir zu Gebote standen, habe ich mehr erreicht, als viele Andere!

Wer die grauenhaftesten Schattenseiten des menschlichen Lebens mit vollem Bewußtsein vier Jahre unter dem Auswurfe der Menschheit im Zuchthause durchlebt hat, weil er unvorsichtigerweise die Ansichten und Resultate der Naturwissenschaft eines FEUERBACHS, MOLE-

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

SCHOTT und Karl VOGT seinen Gesinnungsgenossen erklärte: in einem solchen Kopfe spiegelt sich die Welt ganz anders, als bei anderen Alltagsmenschen!

Um eines hätte ich Sie noch recht dringend gebeten – und diese Bitte dürfen Sie mir nicht abschlagen: Der Verfasser von „Die Freiheit des menschlichen Willens und die Einheit der Naturgesetze 2. Aufl.", J. C. Fischer, hat bei Otto WIGAND ein kleines Heft, betitelt: „Das Bewußtsein", herausgegeben. Und da es als Naturforscher ganz in Ihr Fach einschlägt, so werden Sie es gewiß mit großem Interesse lesen. Da möchte ich gern Ihr Urtheil darüber wissen. Es ist eigentlich eine Fortsetzung [von der Schrift] „Über die Freiheit des menschlichen Willens". Aber eine so kecke Broschüre wird unter den Gelehrten einen Mordspektakel anrichten.

Und wenn die 5. Auflage von Ihrer „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" erscheint, so vergessen Sie nicht auf den nach Wahrheit suchenden, in Oberösterreich wohnenden Landmann, der Sie so hochschätzt und verehrt. Leben Sie wohl!

Achtungsvoll Ihr dankbarer
Konrad DEUBLER.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 10. Juli 1874.

Lieber Herr Professor!

Meinen innigsten herzlichsten Dank für Ihre guten Rathschläge, die Sie mir vergangenen Winter bei meinem Fußleiden ertheilten. Ich bin nun wieder ganz geheilt und kann auch wieder über alle Berge steigen. Professor Karl GRÜN (Abb. 18) ist samt seiner Frau schon über einen Monat in meinem Alpenhäuschen und besorgt von hier die Korrektur von L. FEUERBACHS Nachlaß und Briefwechsel, der in zwei Bänden auf den Herbst in Leipzig erscheinen wird.

Da Sie mir in Ihrem letzten Schreiben Ende August oder Anfang September einen Besuch versprochen haben, so wollen wir mit unseren größeren Alpenausflügen auf Ihre Ankunft warten.

Dieser Karl GRÜN ist wie alle vernünftigen Menschen, die auf der Höhe unserer Zeit stehen, ein Vertheidiger des wissenschaftlichen Materialismus oder besser Monismus. Er ist einer Ihrer besten Anhänger und Verehrer und freut sich mit mir unendlich auf Ihre Ankunft in unsern schönen Bergen.

Auch ersuche ich Sie, nicht auf Ihr Buch zu vergessen!

Von meinem Alpenhäuschen auf dem Primesberg aus kann ein ehrlicher Mann mit unterschlagenen Armen dem Krawall in Deutschland draußen zuschauen, wie die Staatspolizei gegen die Gewissenspolizei einhaut. Es ist eine wahre „Komödie der Irrungen".

Ich halte mir jetzt eine sehr interessante Wochenschrift „Die Wage" von Dr. Guido WEIß, die mich über so manches aufklärt.

Die „Kulturgeschichte" von HELLWALD habe ich mir auch angeschafft. Der hat aber Ihr weltberühmtes Buch gehörig benützt und ausgeplündert.

Jetzt erst in meinen alten Tagen fange ich an, aufs Neue aufzuleben, und das habe ich in erster Reihe FEUERBACH und Ihnen zu verdanken. Jeder Tag ist jetzt für mich ein Festtag.

Auch hätte ich Sie gebeten, mir früher den Tag zu bestimmen, wann Sie beiläufig in unseren Bergen einzutreffen gedenken.

Leben Sie wohl bis auf das baldige Zusammentreffen auf unseren Bergen!

Ihr dankbarer Freund
Konrad DEUBLER.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 8. August 1874.

Lieber Herr DEUBLER!

Sie müssen mir nicht böse sein, daß ich erst heute Ihren letzten lieben Brief beantworte. Ich bin aber seit drei Monaten dergestalt mit Arbeit überhäuft worden, daß ich den ganzen Sommer kaum einen Spaziergang gemacht habe.

Haufen von Briefen liegen noch unbeantwortet und von einigen hundert Büchern und Druckschriften, die ich in den letzten drei Monaten erhalten, habe ich noch Nichts gelesen. Auch das Buch „Über die Freiheit des menschlichen Willens", über welches Sie mein Urtheil wünschen, habe ich noch nicht lesen können. Im Winter will ich das alles nachholen.

In 14. Tagen ist die 5. Auflage meiner Schöpfungsgeschichte fertig, die ich Ihnen sofort senden werde. Auch erhalten Sie dann noch eine andere Arbeit, die mich den ganzen Sommer beschäftigt hat. Meine Abreise wird sich noch etwas verzögern, theils weil ich noch Viel vorher fertig zu machen habe, theils weil meine Frau erkrankt war und erst sich noch erholen muß. Doch hoffe ich, Sie in der ersten oder zweiten Woche September auf einige Tage besuchen zu können, worauf ich mich außerordentlich freue. Hoffentlich treffe ich dann auch noch Herrn Dr. Grün bei Ihnen, den ich sehr gerne kennen lernen möchte. Bitte ihn inzwischen herzlichst zu grüßen. Hoffentlich ist Ihr Fuß wieder ganz hergestellt!

Den Tag meiner Ankunft werde ich vorher mel-

Abb. 18:
Karl GRÜN (1817-1887), der Biograph Ludwig Feuerbachs (Deubler-Album).

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 19:
Agnes HAECKEL, die zweite Frau Ernst HAECKELS (Deubler-Album).

den, um Sie sicher zu treffen. Inzwischen herzlichste und freundschaftliche Grüße

Ihr treuergebener

HAECKEL.

HAECKEL an DEUBLER.

(Postkarte; Ort und Datum des Poststempels: Salzburg, 5. IX. 74)

Wegen eingetretener Verzögerungen kann ich erst in 4-5 Tagen in Goisern eintreffen. Inzwischen freundliche Grüße:

Ihr

Ernst HKL.

DEUBLER an HAECKEL.

(nach dem ersten Besuch auf Primesberg).

Dorf Goisern, den 19. November 1874.

Innig verehrter Freund!

Gleich nach Ihrer Abreise habe ich von Ihrem Verleger die zwei kostbaren Werke durch die Post zugeschickt bekommen. Ich danke Ihnen aufs Herzlichste für diese werthvollen Bücher; ich werde wohl für immer Ihr Schuldner bleiben müssen.

Auch die große Freude, die Sie mir mit Ihrem Besuch gemacht haben, ist meine ungeübte Hand nicht fähig, Ihnen zu schildern. Diese wenigen Tage, die Sie bei mir in dem kleinen Stübchen meines Alpenhäuschens verweilten, waren für mich ein einziger heiliger Festtag!

Das Höchste war für mich die Fahrt nach der Gosau, wie ich mit Ihrer Frau im Angesicht der ewigen Eisfirnen auf dem prachtvollen See herumschiffte. Meine Feder ist zu schwach, die Seligkeit zu schildern, die ich empfunden habe. Ich hätte meine Brust mir füllen mögen mit dieser himmlischen Luft, mit dieser Seligkeit! Immerhin, dachte ich mir, hinaus! wieder ins prosaische dürre Alltagsleben! Die Erinnerung an solch heilige Stunden ist die Probe des Genusses. Ich wünschte, ich könnte mir [eine Reserve] solche schöne Augenblicke meines Lebens wie eine Feldflasche umhängen, um daraus zu trinken in den Tagen des Unglücks!

Sie werden meine große Überraschung bemerkt haben, als ich Ihnen und Ihrer lieben Frau (Abb. 19) zum ersten Mal begegnet bin: ich hatte auf Ihren Besuch schon ganz verhofft und glaubte nicht mehr, daß Sie kommen werden. Auf einmal standet Ihr vor mir: wahre Götterbilder aus dem blühendsten Zeitalter Griechenlands – so jung noch und so schöne Menschen, vereint mit so hohen Geistesgaben, hatte ich nie zuvor gesehen! Ihre liebe Frau und Sie, Herr Professor, werden mir verzeihen, daß ich Ihnen mit Wahrheit schreibe, wie ich dachte. Sie müssen mich rohen Naturmenschen nehmen, wie ich bin.

Da Sie mir versprochen hatten, mir einmal zu schreiben und Ihre Ansicht über FISCHERS „Bewußtsein" mitzutheilen, und mir ein Buch von Ihrem Freund ALLMERS zu schicken, und auch Ihre Liebe Frau mir versprochen hatte, mir Ihre Photographie zu schicken: So müssen Sie über meine Zudringlichkeit und Unbescheidenheit nicht böse werden, wenn ich Sie daran zu erinnern wage. Denn seit mir mein alter Freund FEUERBACH hinter den Koulissen (die wir Grabhügel nennen) verschwunden ist, sind Sie mein Gott! Sie können sich es kaum vorstellen, wie ich mich auf den künftigen Sommer freue, wenn Sie, edler muthiger Denker und Forscher, Ihrem Versprechen gemäß wieder auf längere Zeit zu uns kommen. Da werden Sie in den Zimmern wohnen, die Professor SIMONY diesen Sommer innehatte. Kommen Sie ja gewiß!

Haben Sie die Beilage zur „Allgem. Augsb[urger] Zeit[ung]", Nr. 17 vom Monat November gelesen? Wie J. HUBER mit Ihnen ohne das mindeste Verständnis von Naturforschung verfahren ist? und was er von Eduard von HARTMANN sagt? Was mich anbelangt, so habe ich mich darüber tüchtig geärgert. FISCHERS Urtheil über Letzteren war doch recht.

Wenn Sie über unsern Dr. K. G. eine Bestättigung Ihres Urtheils wissen wollen, so lesen Sie Karl HEINZENS „Erlebtes" (2ter Theil, Seite 430). „Erzlump, Bettelbriefsteller, Hochmuthspinsel" – sind die gelindesten Titel, die er dort mit vollem Rechte erhält. Wenn Sie dieses sehr interessante Buch lesen wollen, so könnte ich es Ihnen schicken.

Das neue Buch von meinem Freunde RADENHAUSEN: „Osiris" als Seitenstück zur „Isis" kennen Sie selbstverständlich ohnehin.

Seit Sie von mir abgereist sind, haben wir immer schönes, prachtvolles Wetter gehabt; erst vorige Woche fing es zu regnen an. Dann brachte ein gewaltiger Sturmwind den ersten Schnee und zwar so viel, daß er mir bis zur Weste hinaufreicht. Gestern fing es wieder zu regnen an, was jetzt noch fortdauert. Ihre Bücher nebst der „Gartenlaube" sind diesen Winter die einzigen guten Kameraden, die meine Einsamkeit im Primesberg mit mir theilen.

Wie geht es Ihnen? Wie Ihren lieben Angehörigen?

Leben Sie wohl! Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und behalten Sie mir auch in Zukunft Ihre Freundschaft!

In ehrfurchtsvoller Hochachtung Ihr dankbarer treuer Freund

Konrad DEUBLER.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 24. November 1874.

Mein lieber Freund DEUBLER!

Längst schon würde ich Ihnen geschrieben haben, wenn nicht seit meiner Rückkehr von der Reise eine ganze Sündfluth von Korrespondenz mich überschwemmt hätte, so daß ich nicht wußte, wo zuerst anfangen. Nun aber Ihr lieber Brief mir aufs Neue einen so herzlichen Gruß bringt, will ich nicht länger zögern, Ihnen ein Lebenszeichen von uns aus Jena zu geben!

Vor Allem nochmals den herzlichsten Dank von uns Beiden für die liebevolle und freundschaftliche Aufnahme, welche Sie uns in Goisern gewährt haben! Die schönen Tage in Ihrem Hause und die allerliebsten Partien nach dem Hallstätter See und in die Gosau gehören zu den schönsten Erinnerungen unserer Reise!

Und wie habe ich mich gefreut, endlich einmal in Ihnen, lieber Freund, einen wahren Menschen zu finden, das seltenste und werthvollste unter allen Wirbelthieren, die auf diesem Planeten umherlaufen! Wenn Diogenes, nach Menschen suchend, Sie gefunden hätte, würde er seine Laterne ausgelöscht haben!

Unsere weitere Reise verlief recht glücklich. Ich führte meine Frau nach Berchtesgaden und der Ramsau. Doch hat ihr Nichts so sehr gefallen, wie die Gosau!

Inzwischen ist nun von meiner Anthropogenie die 2. Auflage in die Welt gewandert und drei Übersetzungen sind bereits im Gange (Französisch, Englisch und Ungarisch). Die Urtheile sind natürlich höchst ungleich: die frommen Blätter schreien Zeter und wollen mich in die Hölle jagen. Die Wahrheit suchenden Leute lassen mir alle Gerechtigkeit widerfahren und scheinen ganz befriedigt zu sein.

Meine Vorlesungen sind in diesem Winter so stark besucht wie nie zuvor, so daß ich auch mit dem praktischen Unterricht viel zu thun habe. Das versprochene Buch von ALLMER's werde ich Ihnen nächstens schicken und dabei zugleich die von Ihnen geliehenen Bücher mit zurücksenden. FISCHER'S „Bewußtsein" hoffe ich demnächst endlich lesen zu können.

Ich komme gar schwer zum Lesen!

Allen lieben Menschen in Goisern, vor allem aber Ihnen und Ihrer Lieben Frau die herzlichsten Grüße von Ihrem treu ergebenen

Ernst HAECKEL.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 20. Dezember 1874.

Lieber Freund DEUBLER!

Beiliegend sende ich Ihnen mit freundlichem Danke die geliehenen Bücher zurück und füge – um Ihnen eine kleine Weihnachtsfreude zu machen, die soeben erschienene 2. Auflage von dem Marschenbuche meines Freundes Hermann ALLMERS hinzu. Ich hoffe, daß Ihnen dasselbe Freude machen wird, um so mehr, da das geschilderte Friesenland zu Ihrer schönen Heimat den größten Gegensatz bildet.

Hermann ALLMERS [Anmerkung: Hermann ALLMERS, am 11. Febr. 1821 geboren zu Rechtenfleth, publizierte 1857 sein Marschenbuch, seither verschiedene Dichtungen] selbst müssen Sie noch kennen lernen. Er ist ein einfacher Bauernsohn, ganz Autodidakt, in jeder Beziehung ein prächtiger Mensch, höchst talentvoll und liebenswürdig.

Meine Frau grüßt mit mir Sie und Ihre liebe Frau herzlichst! Wir denken noch oft mit größtem Vergnügen an die frohen Stunden, die wir zusammen in der Gosau verlebt und unter Ihrem gastfreundlichen Dach in Goisern zugebracht haben.

Im Februar gehe ich auf mehrere Monate an das Mittelmeer (wahrscheinlich nach Sicilien) um Seethiere zu untersuchen. In den bevorstehenden Weihnachtsferien hoffe ich Fischer's „Bewußtsein" lesen zu können.

Mit herzlichsten Grüßen und besten Wünschen für das neue Jahr

Ihr treu ergebener

Ernst HAECKEL.

Deubler an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 30. Januar 1875.

Lieber, guter Herr Professor!

Da Sie schon im Monat Februar Ihre Reise nach dem schönen Italien anzutreten gedenken, so ist es meine heiligste Pflicht, Ihnen meinen herzlichsten Dank für das Marschenbuch von Ihrem Freund ALLMERS zu schreiben. Dieses ist prachtvoll geschrieben; besonders die Schilderung der „Pflanzenwelt der Marschen" und „das Moor" haben mich sehr interessiert.

Besonders danke ich Ihnen auch für die Broschüre „ Philosophie und Naturwissenschaft" von K. G. REUSCHLE. Ich bin jetzt mit David STRAUß ganz ausgesöhnt; ich habe mir auch seine Lebensgeschichte von E. ZELLER angeschafft. REUSCHLE hat auch vor kurzem einen gediegenen Artikel in der Beilage der „All[gemeinen] Augsburger Zeitung" geschrieben, worin er auch Ihrer aufs Ehrenvollste gedenkt.

Wenn sich nur einmal Jemand die Mühe nehmen könnte, dem Münchner Philosophen Joh. HUBER, tüchtig den Text zu lesen! Auch dem alten J[oh.] SCHERR, der schon an Marasmus zu leiden scheint, würden ein paar Puffe nicht schaden. [Anmerkung: Sehr freigiebig! Lieber

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

boshafter Schäker Du! – Wenn meine selige Mutter durch die Ungezogenheit ihrer Jungen zu einem zornigdrastischen Wort sich hinreißen ließ, pflegte sie auszurufen: „Gott verzeih mir's!" – Des gleichen Fehlers machtest Du Dich hier schuldig: aber kein Herrgott wird Dich anklagen und alle guten Menschen werden Dir verzeihen. DODEL-PORT]!

Wenn der bekannte Satz, daß ein dankbarer Mensch fast immer auch ein guter Mensch ist, so wäre ich gewiß keiner von den schlechtesten. Ich kann nur Ihnen gegenüber meine Dankbarkeit nicht mit Thaten beweisen, was freilich nicht meine Schuld allein ist.

Sie müssen mich, oder vielmehr unsere schönen Berge öfters besuchen, oder Ihre Freunde, die unser Salzkammergut bereisen, an mich adressieren. Ich werde gewiß Alles, was in meinen Kräften steht, Ihnen leisten. Das Stübchen, was vorigen Sommer Professor SIMONY samt seiner Familie bewohnte, soll in Zukunft stets für Sie zur Aufnahme bereits sein. Denn meiner, für mich leider zu früh verstorbenen Freund und Lehrer L. FEUERBACH können nur Sie mir ersetzen! Meine freundschaftliche, junge Liebe an diesen großen, wahren und echten Menschen wird nur mit mir selbst aufhören. Wie ich Sie und Ihre Liebe, von der Natur mit ungewöhnlicher Schönheit ausgestatteter Frau zum ersten Mal gesehen habe, war ich ganz verwirrt. Schmeicheleien (das muß ich Ihnen offen sagen) sind gewiß keine starke Seite von mir, aber der Eindruck, den Ihre Persönlichkeiten auf mich einfachen Landmann machten, ist mir unvergeßlich!

Mein einziger, sehnlichster Wunsch ist nur, Sie so oft bei uns zu sehen, als es Ihnen möglich ist. Ihre Geistes-Kinder machen jetzt ihre Runde um die ganze Welt.

In der „Illustrierten Leipziger Zeitung" ist ein Auszug von Ihrer Anthropogenie mit samt Abbildungen zu lesen. Die Kulturgeschichte von HELLWALD enthält meistens Auszüge aus Ihrer Entwicklungsgeschichte unseres Planeten. Dieser HELLWALD scheint mir ganz ein Gesinnungsgenosse von Ihnen zu sein.

Ich lege Ihnen hier eine Ansicht von dem im vorigen Sommer neugebauten Alpenhaus auf der Zwieselalm in der Gosau bei (Abb. 20). Es ist für Touristen zum Übernachten bestimmt und enthält 6 Zimmer mit mehreren sehr guten Betten und sonstigem Komfort. Sobald Sie nächstens kommen, bleiben wir dort über Nacht.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb! Grüßen Sie Ihre liebe Frau von mir und meinem Weibe.

Ihr dankbarer treuer Freund

Konrad DEUBLER.

Abb. 20:
Das neugebaute Alpenhaus auf der Zwieselalm (Ernst-Haeckel-Haus).

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 21. Februar 1875.

Lieber Freund DEUBLER!

Bevor ich an das Mittelmeer reise, will ich Ihnen doch noch einen herzlichen Gruß schicken und für Ihren lieben Brief danken sowie für die Drucksachen betreffend Eduard von HARTMANNN. Was ich von diesem eigentlich halten soll, weiß ich nach seinen neuesten Schriften gar nicht. Ich höre die verschiedenartigsten und widersprechendsten Sachen von ihm erzählen.

Ihre freundliche Einladung, Sie wieder zu besuchen, werde ich in diesem Jahr wohl schwerlich annehmen können, weil ich im ganzen Sommer wahrscheinlich noch sehr viel zu arbeiten habe werden. Jedenfalls bitte ich Sie, von einer etwaigen Vermiethung der mir zugedachten Stube sich keinesfalls meinetwegen abhalten zu lassen.

Für die Photographie vom Haus auf der Zwieselalm herzlichen Dank! Hoffentlich werden wir nächstes Jahr zusammen hinaufsteigen können.

Die nächsten zwei Monate werde ich (in Begleitung eines meiner besten Schüler [Dr. HERTWIG]) wahrscheinlich an der Riviera zwischen Nizza und Genua zubringen und auf Entdeckung neuer Seethiere ausgehen.

Meine Frau grüßt Sie mit mir herzlichst.

Ihr treu ergebener

HAECKEL.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, 10. November 1875.

Lieber, guter Herr Professor!

Sie hatten wohl keine Ahnung, in welcher verzweifelt traurigen Situation Ihre prachtvolle, interessante Broschüre „Brussa und der asiatische Olymp" mich antreffen wird, und welche Freude, welcher Trost in meinem Unglück es auf mich machte, daß Sie, edler Kämpfer für die höchsten Interessen der Menschheit, an mich wieder gedacht haben. Sie können es mir wohl kaum glauben, mit welcher Achtung und Verehrung ich an Ihnen hänge, wie stolz ich auf Ihre Freundschaft bin. Ich Ungläubiger, ich kann mir keinen Gott, und kein Jenseits und wie alle diese Märchen heißen mögen, vorstellen. [Ich] hänge aber dafür mit [um] so tieferer Verehrung an denjenigen Menschen, in denen ich die Repräsentation und Dolmetscher der höchsten Ideen unserer Zeit erkenne.

Wie glücklich und zufrieden ich mit meinem Weibe auf meinem Alpenhäuschen in Primesberg verlebt habe, waren Sie voriges Jahr selbst Zeuge; vor acht Tagen nahm alle diese Herrlichkeit ein Ende. Ein Schlaganfall traf mein sonst so gesundes Weib plötzlich in der Küche. Ich trug sie für tot ins Bett; sie erholte sich aber wieder, aber wie? Die ganze rechte Seite war gelähmt: die Zunge, Hand und Fuß. Sie konnte kein Wort mehr mit mir reden. Am siebenten Tag trat auch am rechten Lungenflügel eine Lähmung ein, jetzt konnte sie nur mit ungeheurer Anstrengung Athem schöpfen. Vorigen Samstag, nachts 12 Uhr ist sie gestorben. Ich war die ganze Zeit keinen Augenblick von ihrem Schmerzenslager gewichen. Während dieser Zeit bekam ich Ihr Büchlein, den anderen Tag erhielt ich einen Brief von einem Gesinnungsgenossen und eifrigen Verehrer von Ihnen, Arnold DODEL aus Zürich. Das Buch meines alten Freundes FEUERBACH, „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit", Ihr Heft- und DODEL'S Freundschaftsbrief, das waren die besten Tröstungen in diesen für mich so ernsten Stunden. Zweiundvierzig Jahre haben wir, ich und mein Weib, gute und schlechte Tage mitsammen verlebt. Sie war mir ein guter treuer Kamerad – ein echt deutsches Weib!

Mir war, als wenn sie aus dem Grabe mir zum Abschied die Worte des Dichters noch zugerufen hätte:

Ich geh' Natur, in Deine Hand,
Da ich ausgelebt, zurück:
Wo du bist, ist das Mutterland,
Dort blüht mir ewig Glück.
Tod ist ja nur ein Menschenwort;
Denn Tod ist weder hier, noch dort.

Ich selbst bin noch frisch und gesund; eine nahe Anverwandte führt mir jetzt die Wirtschaft. Wenn Sie, lieber Freund, künftigen Sommer – (wie ich gewiß hoffe) – kommen werden, so soll es Ihnen trotz meines Witwerstandes an Nichts fehlen (das heißt von meinen einfachen, rohen Begriffen angesehen).

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb!

Freundschaftlich

Ihr Konrad DEUBLER.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 27. November 1875.

Mein lieber guter Freund DEUBLER!

Mit der herzlichsten, innigsten Theilnahme fand ich heute, bei der Rückkehr von einer Exkursion, Ihren Brief vor, der mir den plötzlichen Tod Ihrer lieben, vortrefflichen Frau meldete. Armer lieber Freund, wie Viel haben Sie verloren! Und wie sehr bedauere ich Sie in Ihrer Einsamkeit, die Ihnen jetzt viele Stunden traurigen Schmerzes, aber auch viele Stunden schöner, wehmütiger Erinnerung bereiten wird. Ihre innige Freude und Ihr tiefes Verständnis der Natur, Ihre philosophische Weltbetrachtung – werden Ihr Trost sein, wie sie es mir auch in gleicher Lage geworden sind.

Sie wissen vielleicht nicht, lieber DEUBLER, daß auch ich schon ein theures Weib verloren habe. Meine vortreffliche Frau, die Sie vor einem Jahre kennen lernten und von der ich drei liebe Kinder habe, ist meine zweite Gattin. Meine erste Frau, ein herrliches, wahrhaft ideales Weib, das allen Eigenthümlichkeiten meines Wesens angepaßt war, starb am 16. Februar 1864, nachdem wir kaum anderthalb Jahre in glücklichster Ehe zusammengelebt hatten. Sie starb nach ganz kurzer Krankheit an demselben Tage, an welchem ich mein dreißigstes Lebensjahr vollendete. Ich habe diese furchtbare Katastrophe meines Lebens, die mir mit einem Schlage Alles nahm, niemals überwunden und werde sie auch niemals überwinden. Aber meine innige Liebe zur Natur, mein Bewußtsein, ihrem Verständnis und damit der Veredelung der Menschheit dienen zu können, haben mich damals aus schrecklicher Verzweiflung gerettet, und wo keine Kirchen-Religion mir Trost und Muth gegeben hätte, schöpfte ich ihn aus meiner monistischen Naturphilosophie. Sie gab mir Kraft, mich dem Leben wieder zuzuwenden und meine Lebensaufgabe mit neuer Zuversicht und rücksichtsloser Entschlossenheit zu verfolgen. – Seitdem hat sich Vieles geändert.

Mit meiner zweiten Frau, einem lieben guten Weibe, habe ich mir ein neues Haus gegründet und verwerthe mein Leben für die Wissenschaft, so gut ich kann. Darin habe ich jene

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Sicherheit des Gemüths wiedergefunden, die mein inniger Verkehr mit der unerschöpflichen Natur immer frisch erhält und von der Sie selbst Zeuge waren. So bin ich auch bei Ihnen, lieber DEUBLER, *der ja im Wesentlichen ebenso fühlt und denkt überzeugt, daß Ihr Freude an der Natur, Ihr Interesse an der Menschheit und Ihre gesunde Philosophie Sie in Ihrem Kummer trösten und zu neuem Lebensmuthe anregen wird.*

Wie sehr freue ich mich jetzt, lieber DEUBLER, *daß ich Sie noch im vorigen Jahre besucht habe und Ihre liebe Frau habe kennengelernt. In ihrem schlichten, stillen, treuherzigen Wesen hat sie mir ebenso wie meiner Frau vorzüglich gefallen, und wir werden ihr die freundlichste Erinnerung bewahren.*

Meine Frau, welche die herzlichste Theilnahme an Ihrem schweren Verluste nimmt, bittet mich, Ihnen die freundlichsten Grüße zugleich mit dem innigsten Ausdruck ihres Beileids auszusprechen. Sie denkt immer noch mit größter Freude an unseren schönen Besuch bei Ihnen zurück.

Sollten Sie, lieber Freund, in der Einsamkeit der langen Winterabende Mangel an Lektüre haben, so bin ich gern bereit, Ihnen aus meiner Bibliothek solche Bücher und Schriften zu schicken, von denen ich voraussetzen kann, daß dieselben sie interessieren werden.

Ob ich Sie nächstes Jahr werde besuchen können, ist noch ungewiß. Ich habe immer gar zu viele Abhaltungen.

Mit dem herzlichsten Händedrucke

Ihr treu ergebener Freund

Ernst HAECKEL.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 30. Juni 1876.

Lieber Freund DEUBLER!

Ihr lieber Brief hat mich ungemein erfreut und ich danke Ihnen von Herzen, und wünsche Ihnen das beste Glück mit Ihrer neuen Lebensgefährtin [Anmerkung: Der Brief DEUBLER'S, *in welchem er seinem Jenenser Freunde die Wiederverehelichung anzeigte, liegt nicht mehr vor].*

Auch für Ihre Photographie ins DARWIN-*Album [Anmerkung: Im gleichen Briefe gab er an* HAECKEL *seine Freude kund, mitzuwirken bei der Huldigung der deutschen Darwinianer, welche die letzteren auf den 69. Geburtstag ihrem Meister zugedacht hatten.] danke ich schönstens. Ein Geldbeitrag war übrigens von Ihrer Seite nicht nöthig und ich behalte mir vor, Ihnen die zwei Gulden zu restituiren. Solche Beiträge lassen Sie wohlhabendere Männer bezahlen. Übrigens wird sich* DARWIN *über Ihr Bild besonders freuen: er kennt sie schon aus meinen Briefen.*

Von uns ist nicht viel Besonders zu berichten. Ich habe dies Jahr sehr Viel zu thun und werde schwerlich aus Jena kommen. Ich bin Professor der Universität und habe viel Geschäfte neben meinen anderen Arbeiten. Meine Frau ist leider viel krank und ist jetzt zur Kur im Bade Neuheim. Sonst würde sie Ihnen mit mir ihren herzlichen Gruß und Glückwunsch schicken. Erhalten Sie sich Ihre ewige Jugend, lieber Freund! Ich werde jedenfalls eher als Sie zur Hölle fahren! – oder in den Himmel??

Ihr treu ergebener alter

Ernst HAECKEL.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 5. November 1876.

Lieber guter Herr Professor!

Ich hätte Ihnen schon längst geschrieben und gedankt für Ihren herzlichen Glückwunsch, den Sie mir nach der Anzeige meiner Wiederverehelichung geschrieben haben.

Ich bin mit der Wahl meiner neuen Lebensgefährtin sehr zufrieden! Ich bin (was sich selten trifft) ein wahres Glückskind. Ich lege Ihnen hier zum Spaße für Ihre liebe Frau die Photographie meines jetzigen Lebenskameraden bei; sie ist in Ihrem Hochzeitskleid photographiert (Abb. 21).

Da ich aber nur zu gut weiß, wie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten jede Minute Sie nur zu sehr in Anspruch nehmen, so wollte ich Ihre kostbare Zeit nicht allzuviel in Anspruch nehmen. Diesen Sommer habe ich mir auf dem mit Ahornbäumen bepflanzten Hügel – bei dem FEUERBACH *Sitz, (der Ihnen bekannt ist) – ein neues Haus gebaut. Die Aussicht ist wirklich prachtvoll! Wenn Sie (was ich sicher hoffe) nächsten Sommer zu mir kommen, so kann ich Ihnen eine würdigere, schönere Wohnung einräumen als das frühere Mal.*

Mit Professor Karl GRÜN, *der diesen Sommer wieder samt Frau bei mir auf mehrere Monate sich einlogiert hatte, habe ich mich leider überworfen. Sie wissen von früher, daß ich* GRÜN *aus Gefälligkeit und aus Pietät gegen die Familie* FEUERBACH *zum Ordnen und zur Herausgabe von* FEUERBACHS *Nachlaß eine Wohnung gratis angeboten habe, weil die Tochter meines verstorbenes Freundes es gewünscht hatte.*

Diesen Sommer ist aber GRÜN *so rücksichtslos und egoistisch aufgetreten, daß uns allen im Hause angst und bang wurde. Da besuchte mich ein alter Bekannter, Hans* NORDMANN *aus Wien, er erzählte mir und meinem Weibe,*

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

welch sauberer Vogel dieser GRÜN in seinem Privatleben wäre, daß seine erste geschiedene, brave Frau in sehr ärmlichen Umständen noch lebe und von fremden Leuten unterstützt werden müsse u. s. w., und daß er mit seinen eigenen Kindern erster Ehe einen Prozeß geführt habe.

Da besuchte mich ein alter, persönlicher guter Freund von David STRAUß und FEUERBACH, [nämlich] Dr. Julius DUBOC aus Dresden, da eilte GRÜN erst fort, ganz plötzlich, über alle Berge nach der Steiermark hinüber. DUBOC verweilte bei mir noch mehrere Wochen. Ich habe an ihm einen gediegenen ehrlichen Mann

kennen gelernt. Er hat seinen Aufenthalt bei mir zu Primesberg in der Wochenzeitschrift „Die Gegenwart" geschildert. Diese Zeitschrift gibt Paul LINDAU in Berlin heraus, in N. 41, Seite 226 beschreibt er das Salzkammergut und würde Sie sehr interessieren, obwohl meine Bescheidenheit dabei arg ins Gedränge kommt und der gute Mann die Farben etwas zu dick aufgetragen hat.

Jetzt sind wir wieder tüchtig eingeschneit, wir haben schon einen schuhhohen Schnee. Jetzt habe ich [an] den langen Winterabenden wieder Zeit zum Lesen. Von neuen Büchern, die ich mir angeschafft habe, wie DODEL'S „Neuere Schöpfungsgeschichte" und „Kulturgeschichte" HELLWALDS, bin ich sehr neugierig. Dieser DODEL scheint mir den Darwinismus vom Standpunkt des Botanikers zu erläutern, ebenso HELLWALD vom Standpunkt des Kulturhistorikers. Aber der größte Schatz in meiner Büchersammlung bleibt für mich doch Ihr unsterbliches Werk, Ihre Schöpfungsgeschichte! Mir fehlt leider die Form, um meinen Dank für dieses Buch Ihnen nochmals schriftlich ausdrücken zu können. Leben Sie wohl, edler Forscher und Menschenfreund, und behalten Sie mich lieb!

Ihr dankbarer Freund

Konrad DEUBLER.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 20. November 1876.

Lieber Freund DEUBLER!

Recht herzlich haben wir – meine Frau und ich – uns über die Photographie Ihrer lieben Frau und Ihren Brief gefreut. Herzlichen Dank dafür! Ihre Mittheilungen über Ihr glückliches und frohes Leben haben uns sehr gefreut. Möge es Ihnen erhalten bleiben! Und möge das neue Haus Ihnen Glück bringen! Nächsten Sommer hoffen wir Sie besuchen zu können.

Daß Sie mit dem K. G. auseinander sind, ist mir und besonders meiner Frau eine wahre Beruhigung. Ich habe auch nachträglich noch Viel Schlimmes über diesen Herrn gehört. Es klebt viel Dreck an seinem Stecken! Er war nicht werth, als Freund FEUERBACH's zu erscheinen. [Amerkung: Die hier unterdrückten Stellen betreffen nicht den Prof. G. selbst, DODEL-PORT]

DUBOC's Schilderung seines Besuches bei Ihnen habe ich mit Vergnügen gelesen. Ich muß oft Viel von Ihnen erzählen, so z. B. bei DARWIN, den ich im September in London besuchte. Ich machte eine sehr interessante Reise nach Schottland und Irland. In London war ich nur kurze Zeit. Es ist mir eine schreckliche Stadt.

Jetzt gibt's hier wieder viel Arbeit. Ich habe eine neue zoologische Untersuchung vor. Mit den herzlichsten Grüßen, lieber DEUBLER, in alter Freundschaft

Ihr treu ergebener

HAECKEL.

Beiliegend das Bild meiner sechsjährigen Lisbeth.

Abb. 21:
Anna DEUBLER, die zweite Frau Konrad DEUBLERS (Ernst-Haeckel-Haus).

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 12. Juni 1877.

Lieber guter Herr Professor!

Das letzte Lebenszeichen von Ihnen war das mir zugeschickte philosophische Gedicht: „Die Schweine" [von Hans HERRIG]; und in der „Deutschen Zeitung" eine Anzeige, daß Sie von Ihrer wissenschaftlichen Reise aus Griechenland in Triest angekommen wären. Vor ein paar Wochen erhielt ich durch die Post eine höchst

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

interessante Broschüre von einem Herrn E. RADE: „Charles DARWIN und seine deutschen Anhänger", worin auch von mir etwas zu lesen ist. Mich hat diese große Ehre, als einfacher ungebildeter Landmann ungeheuer erfreut! Ich danke Ihnen mit vollem Herzen für Ihre Mühe und Auslagen, die ich Ihnen schon verursacht habe. Ich kann es nur zum kleinen Theil Ihnen wieder abzahlen, wenn Sie einmal wieder Ihrem Versprechen gemäß auf einen Besuch in unsere schönen Berge kommen. Ich habe Ihnen einen Büchsenschuß von meinem Hause auf einem kleinen Felsenhügel ein neues gebaut, die Aussicht über das ganze obere Salzkammergut ist wirklich prächtig und wird Ihnen gewiß gefallen. Das Haus (von dem ich Ihnen hier eine Photographie beilege) wird unbewohnt bleiben, bis Sie, edler großer Menschenfreund, selbst auf einige Wochen oder Tage es bewohnen. „Die Stelle, die ein großer Mann betrat, ist geweiht für alle Zeiten."

Kommen Sie, lieber Freund ja gewiß, sei es, wann Sie wollen, das Häuschen steht Ihnen ganz zur Verfügung, nur ersuche ich Sie, mir früher über Ihr Kommen zu schreiben.

Ich habe mir dieses Frühjahr einen Vierteljahrgang von der Zeitschrift „Kosmos" angeschafft, wovon ich schon zwei Hefte besitze. Ich habe Sie fragen wollen, warum die Alten, wie Herr Karl VOGT, J[akob] MOLESCHOTT u. s. w., nicht als Mitarbeiter bei einem so wichtigen, zeitgemäßen Unternehmen dabei sind? Es schreibt zwar im ersten Heft Otto CASPARY im Artikel: „Die Philosophie im Bunde mit der Naturforschung" etwas darüber, aber ich kann ihn nicht verstehen und begreifen.

Bitte seien Sie mir wegen meiner Zudringlichkeit nicht böse; nehmen Sie einem ehrfurchtsvollen Bewunderer Ihrer geistigen Größe, der Sie hochschätzt und verehrt, nicht für übel, daß ich Sie über manches Dunkle mir Unverständliche frage!

Ihnen, VOGT und L. FEUERBACH habe ich meine Zufriedenheit und selbst mein äußeres Glück zu verdanken. Ich und mein Weib sind gesund und wohlauf. Ich habe nur einen sehnlichen Wunsch, Sie bald in unserem stillen Gebirgsdorf begrüßen zu können und Ihnen für die schönen Bücher, die sie mir geschickt haben, noch persönlich zu danken, ehe mich 63 Jahre altes Wirbelthier der Grabeshügel deckt.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und behalten sie mich lieb

Ihr treu ergebener dankbarer Freund

Konrad DEUBLER.

PS. Unsere Eisenbahn, welche dicht neben der Traun durchs ganze Salzkammergut geht, wird in zwei Monaten bis Ebensee dem Betrieb übergeben werden können. Die meisten Italiener sind schon fort und alles ist wieder ruhig wie früher.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 7. Juli 1877.

Lieber Freund DEUBLER!

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief, die Photographie Ihres neuen Hauses und die gütige Einladung, darin zu wohnen. Wenn es irgend geht, hoffe ich Sie noch im Laufe dieses Herbstes mit meiner Frau besuchen zu können. Ich gehe nämlich Mitte September nach München, um dort auf der 50. Naturforscher-Versammlung einen öffentlichen Vortrag über die Entwicklungslehre zu halten. Wenn es nur irgend angeht, möchten wir vorher oder nachher ein paar Tage zu Ihnen kommen. Bestimmt versprechen können wir es aber nicht. Keinesfalls bitte ich mit der Einweihung Ihres neuen Hauses, das sehr verlockend aussieht, auf uns zu warten. So sicher können wir unseren Besuch nicht versprechen!

Beiliegend sende ich Ihnen ein altes Bild von mir aus dem Jahre 1865, das ich zufällig heute fand (Abb. 22). Sehe ich darauf nicht gerade aus wie ein Kandidat der Theologie!?

Uns geht's gut. Ich habe Viel zu thun. Wenn wir im September kommen, schreibe ich Ihnen vorher.

Mit herzlichstem Gruß von mir und meiner Frau

Ihr treu ergebener

Ernst HAECKEL.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 24. September 1877.

Lieber guter Herr Professor!

Vergebens warte ich von einer Woche auf die andere, daß Sie gewiß kommen würden, aber immer vergebens! Endlich erhielt ich durch die Post Ihre Schrift „Corfu", jetzt erst wußte ich, daß Sie dieses Jahr nicht mehr kommen würden. Auf künftige Jahre können Sie auf der noch dieses Jahr im Oktober eröffneten Salzkammergutbahn leichter und billiger nach Goisern kommen. Für Ihre Reisebeschreibung meinen herzlichen Dank!

Da Sie mir in Ihrem letzten Briefe von einer Reise zur Naturforscher-Versammlung nach München schrieben, so entschloß ich mich, ebenfalls dorthin zu reisen. Ich konnte es mir unmöglich versagen, doch einmal in meinem Leben einem Konzilium beizuwohnen, wo nicht Pfaffen und Bischöfe, sondern von Freigeistern und Ungläubigen abgehalten wird: die junge kampflustige Garde der Aufklärung und der Gewissensbefreiung, die Priester und Evangelisten der allmächtigen Natur, die Anbeter der allmählich sich entschleiernden Wahrheit, die Bekämpfer der durch Mystizismus und Unwissenheit maskierten Lüge!

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

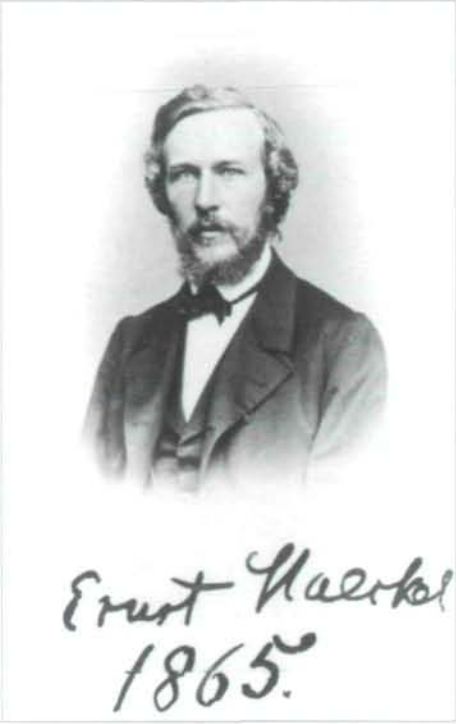


Abb. 22:
Ernst HAECKEL 1865 (Deubler-Album).

Ich war ganz wie berauscht vor Freude und Begierde auf diese Versammlung. Wie ich dann in der „Allgem. Zeitung" das Programm gelesen, daß in der ersten Sitzung Professor Ernst HAECKEL, der größte deutsche Biologe, über die heutige Entwicklungslehre einen Vortrag halten würde, da hatte ich vollends den Kopf verloren! Kein Teufel hätte mich zurückhalten können.

Den 16. [September], Sonntags früh um 4 Uhr ging ich zu Fuße unter Sturm und Regen nach Ischl, von da auf dem Stellwagen nach Salzburg, wo ich um 4 Uhr [abends] anlangte. Da der Himmel sich aufheiterte, machte ich noch einen genußreichen Spaziergang über den Mönchsberg. Montag den 17. [reiste ich] nach München, im „Bamberger Hof" logierte ich mich ein, nachdem ich mir eine Karte samt Zubehör für 12 Mark gelöst hatte. Jetzt stolzierte ich in gehobener Stimmung ganz keck und voll Erwartung der Dinge, die ich noch hören und sehen würde, in meinen grünen Strümpfen, in kurzer Lederhose und einer merkwürdig komplizierten „Ordensdekoration" [Anmerkung: Abzeichen der Mitglieder jener Naturforscher-Versammlung] auf meiner grauen Lodenjoppe auf der Brust durch die Straßen der Hauptstadt Bayerns.

Abends um 8 Uhr steuerte ich ganz überselig dem Rathause zu, um der Begrüßung beizuwohnen. Der Aufgang zum Portal mit Kandelabern und brennenden Pechpfannen imponierte ungeheuer – dann erst die Musik – die Statuen und Verzierungen – die großartige Beleuchtung – kurz gesagt: ich war ganz wie toll und berauscht. Unter all den Hunderten fremder, höchst intelligenter Gesichter sah ich nicht einen Bekannten.

Den anderen Morgen [18. September] war ich einer der ersten im großen Odeonssaale. Dieser Tag war einer der wenigen Glanzpunkte meines Lebens! Nur einer von solchen schönen unvergeßlichen war der Tag meiner Freilassung vom Zuchthaus in Brünn, den 26. November 1856 in Brünn und das Wiedersehen meiner alten Mutter und meines lieben Weibes nach vierjähriger Kerkerhaft!

Sie müssen mich in meiner auffallenden Steyerer Tracht wohl bemerkt haben? Ich saß Anfangs in der Mitte, später kam ich an die linke Seite neben einem Franziskaner in brauner Kutte zu stehen.

Nach Beendigung Ihres meisterhaften, nur für die muthigsten Denker und fortgeschrittensten Forscher berechneten Vortrages wollte ich zu Ihnen hindrängen, um Ihnen die Hand zu schütteln und Ihnen zu danken für Ihren Heldenmuth und [Ihre] Liebe zur Wahrheit! Aber ich hatte doch noch so viel Besonnenheit und hielt mich zurück. Sie kamen mir vor wie GALILEI, wie LUTHER auf dem Reichstag in Worms.

Im Hinausgehen sah ich Karl GRUN bei mehreren Herren stehen. Ich streifte dicht an ihm an – er kannte mich nicht – und ich – kannte ihn auch nicht.

Jetzt hatte ich Sie als Hohepriester der Wissenschaft, als den größten Forscher und Denker unseres Jahrhunderts gesehen und [hatte ich Sie] das neue Evangelium lehren gehört.

Jetzt dachte ich mir, hast Du genug, was noch alles während der Dauer bis zum 22. September zu hören und zu sehen sein würde, das hätte ich einfacher Landmann und ungeübter Denker nicht mehr verdauen können und beschloß daher, [am] Mittwoch [den 19. Septbr.] wieder in meine Heimat abzureisen.

Am Nachmittag [des 18. Septbr.] machte ich noch eine sehr interessante Bekanntschaft mit dem Schweizer Arnold DODEL (Abb. 23). Ich traf ihn mit seiner sehr hübschen jungen Frau im Bamberger Hof. Er hatte mich eingeladen, ich möchte ihn in seiner Privatwohnung besuchen. Nachdem ich mich bei ihm bis Abends prächtig unterhalten hatte, ging ich ins Theater, den „Tannhäuser" zu sehen.

Was mir am meisten aufgefallen ist, war die gänzliche Ignorirung der Einwohner von München dieses höchst wichtigen Naturforscher-Congresses. Ein alter Stammgast im Bamberger Hof erklärte mir auf meine Frage, warum hier in München die Leute im Gegensatz von Wien die Bevölkerung so wenig neugierig seie und so wenig Theilnahme wahrnehmen lasse? Er gab mir zur Antwort: „Die Bürger hier wären zu dumm und zu biogott und unwissend, um zu einer allgemeinen [Theilnahme] fähig zu sein, und zum größten Theil ist gerade jetzt die ganze Einwohnerschaft in größter Spannung und

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 23:
Arnold DODEL-PORT, der Biograph Konrad DEUBLERS (Deubler-Album).

mißmuthig wegen dem abscheulichen, schlechten Bier, man erwarte alle Tage einen Bier-Krawall."

Er wird sich wohl mit mir einen schlechten Witz erlaubt haben.

Und so reiste ich den anderen Tag mit dem Kourierzuge über Rosenheim nach Wörgl, auf der Giselabahn nach Kitzbühl, Zell am See, Bischofshofen, Radstadt und bis Stainach. Von da aus ging ich zu Fuß über Aussee nach Goisern.

Jetzt sitze ich wieder in meinem Alpenhäuschen auf dem Primesberg. Eines reuet mich doch, das nämlich, daß ich Sie nicht angesprochen habe. Ich hatte eine ungeheure Furcht, Sie in einer solchen Umgebung als Freund zu begrüßen und Sie nicht vor diesen stolzen Professoren zu blamiren. Sie haben viele unter diesen Herren zu den größten Freunden, haben aber auch den größten Theil zu Feinden!

Schließlich möchte ich Sie noch um etwas bitten: Erstens um Ihren Vortrag, den Sie in München gehalten, und zweitens um die mir noch von meinem letzten Schreiben an Sie, noch schuldige Antwort. Meine Frage war nämlich warum Karl VOGT, MOLESCHOTT u. s. w. keine Beiträge zu der für mich höchst interessanten Monatsschrift liefern. Und ein Du BREL, der als Schleppträger des E[duard] HARTMANN bekannt ist, zu diesem zeitgemäßen Unternehmen zugelassen wird? Ich habe trotz des hohen Preises des „Kosmos" schon das fünfte Heft.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb, und schreiben Sie bald Ihrem treuen Freunde, der Sie so hochachtet und verehrt und dem es sein größter Stolz ist, Sie als Freund verehren zu dürfen.

Konrad DEUBLER.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 15. Oktober 1877.

Mein lieber guter Freund!

Gestern aus Ober-Italien zurückgekehrt, fand ich hier unter einem Haufen von Briefen den Ihrigen vor und er soll einer der ersten sein, die ich beantworte. Wie unendlich leid es mir thut, daß ich Sie in München nicht gesehen und gesprochen habe, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Warum haben Sie mich nicht aufgesucht und angeredet? Diesen Fehler kann ich Ihnen wirklich kaum verzeihen.

Welche Freude wäre es mir gewesen, wenn Sie mich dort begrüßt hätten! Die Nähe eines solchen treuen Freundes würde mich ermuthigt und mit mehr Zuversicht erfüllt haben. Sie müssen wissen, daß die große Mehrheit der Naturforscher meine Gegner waren; ich gehe Ihnen „viel zu weit". In der 3. Öffentlichen Sitzung (am Samstag, 22. September) hat der berühmte VIRCHOW (früher Führer der Fortschrittspartei) dieser Ansicht Ausdruck gegeben und mich ungefähr ebenso angegriffen, wie das „Vaterland" oder die „Kreuzzeitung."

Ich war mit meiner Frau, die ebenfalls unendlich bedauert, Sie nicht gesehen zu haben, nur drei Tage in München: Montag, Dienstag und Mittwoch. Am Dienstag Abend waren wir im „Tannhäuser", wo Sie auch waren! Mittwoch Abends 5 Uhr reisten wir über Rosenheim nach Kufstein, Donnerstag über den Brenner nach Trient, dann Verona, Mailand, Genua, über Turin und Genf zurück. Am Mittelmeer fischte ich längere Zeit nach Medusen. Meine Frau, welche das Mittelmeer und Italien noch nicht gesehen hatte, war ganz entzückt davon, das Wetter sehr schön. Eigentlich hatten wir die Absicht gehabt, acht Tage vor München bei Ihnen zuzubringen und uns sehr darauf gefreut. Aber dann kam so Viel dazwischen, Besuch aus England etc., daß wir unsere Absicht aufgeben mußten. Nächstes Jahr hole ich aber diesen lieben Besuch gewiß nach.

Sie fragen, lieber Freund, warum so viele unserer besten Naturforscher am „Kosmos" nicht mitarbeiten? Die Gründe sind sehr verschieden, meist kleinlicher oder persönlicher Natur. Viele haben auch Angst vor meiner „radikalen Richtung". Vorwärts geht's aber doch!

Die Münchner Reden und ihre Widersprüche, das offene Begegnen der verschiedenen Ansichten haben aber doch ihr Gutes gehabt, und ich hoffe, sie sollen noch lange Nachwirkung haben. So sehr mich die „Halben" verketzern, so warme Zustimmungen empfange ich von den „ganzen Leuten"! Wenn nur Viele so klar und konsequent dächten, wie Sie, liebster Freund! Gerade unter den Naturforschern gehört das eben zu den größten Seltenheiten.

Obgleich ich Ihnen eigentlich über Ihr Münchener Inkognito sehr böse bin, lieber Freund, und meine Frau Ihnen gar nicht verzeihen kann (warum haben Sie uns nicht wenigstens im „Rheinischen Hof" aufgesucht?), so muß ich Ihnen doch von Herzen die Hand drücken und bitten, mir Ihre treue Freundschaft und Zuneigung zu bewahren.

Nächstes Jahr besuche ich Sie. Mit herzlichsten Grüßen von mir und meiner Frau

Ihr treu ergebener

Ernst HAECKEL.

DEUBLER an HAECKEL.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Dorf Goisern, den 1. November 1877.

Lieber guter Freund!

Dank, meinen herzlichsten Dank für das mir zugeschickte Heft. Trotzdem ich Ihre Rede aus Ihrem eigenen Munde in München selbst gehört habe, so lese ich doch immer wieder dieses großartige Kapitel aus dem Evangelium des 19. Jahrhunderts. Im Odeonssaal in München kamen Sie mir vor, wie LUTHER *in Worms. Sie haben aber noch mehr Feinde, wie einst er sie gehabt hat und vielleicht ebenso gefährliche! Die Theologen wären heute nicht mehr zu fürchten, aber diese berühmten Professoren der Naturwissenschaft, wie* DUBOIS-REYMOND, *Dr.* HELMHOLTZ, VIRCHOW *u. s. w. Diese Männer sind zu Reaktions-Werkzeugen der Jesuiten und Heuchler herabgesunken!*

Dieser VIRCHOW *ist jetzt der Heiland aller Betbrüder und Betschwestern in und außerhalb Deutschlands. Wenn es ihm (am Ende) nur nicht so schlecht bekommt, wie einst Rudolf* WAGNER *der gerade wie Ihnen,* VIRCHOW, *er mit dem Karl* VOGT *gemacht hat.* VOGT *hat* WAGNER *in seiner Schrift „Köhlerglaube und Wissenschaft" gehörig heimgeleuchtet!*

Dieser Rückschrittsruf an die Adresse der Naturwissenschaft von diesem VIRCHOW, *den ich immer für einen Materialisten gehalten habe, erscheint mir in einer so schauerlichen, unheimlichen Beleuchtung, daß mir recht bange ist um allen geistigen Fortschritt in Deutschland! Dieser* BISMARCK *entpuppt sich ganz zum* METTERNICH!

Ob dieser wohl von höherem Ort bezahlte Angstruf VIRCHOW's *Erfolg hat? Schwerlich, die Wissenschaft läßt sich nicht mehr in die Studirstube eines Professors einsperren; sie ist schon in alle Winkel der Welt eingedrungen. Wer vernünftig ist, der hemmt nicht den Strom, sondern sucht ihn zu leiten.* DÜHRING *hatte ganz Recht, daß er diesen Berliner Professoren gehörig den Schopf beutelte! „Die Wissenschaft muß umkehren!" schreien diese Herren. Aber zum Glück für die ganze Menschheit gibt es noch Männer, wie Sie,* DARWIN, DODEL, DÜHRING *u. s. w., die diesen Reaktionären der Wissenschaft gehörig Widerstand leisten können.*

Mögen Sie, lieber guter Freund, in diesem großen Kulturkampf nie ermüden und noch lange, recht lange wirken, eine Zierde des deutschen Namens, eine Zierde Ihrer Wissenschaft!

Vorigen Dienstag wurde die Salzkammergut–Eisenbahn eröffnet und dem Verkehr übergeben. Wir bekamen hier im Dorfe einen Bahnhof. Von Goisern nach dem Bade Ischl fährt man in 20 Minuten, Fahrgeld 17x [Kreuzer] III. Klasse. Sie können jetzt von Thüringen bis Goisern direkt hierher fahren.

Sie können es sich unmöglich vorstellen, wie ich mich auf Sie freue! Alles, was nur immer in meinen Kräften steht, werde ich zu thun mich bemühen, um Ihnen den Aufenthalt bei mir erträglich zu machen. Einen der schönsten Ausflüge kann man jetzt auf der Bahn über Obertraun nach Aussee, dem Grundelsee und Alt-Aussee machen.

Diese Partien wetteifern mit den schönsten Schweizergegenden. Auf daß Sie sehen, daß ich meine Behauptung nicht übertreibe, schicke ich Ihnen diese Ansicht [Photographie mit der Aussicht von der Roßmoos-Alpe]. Diese Alpe ist von meinem Haus in 1½ Stunden leicht und bequem zu besteigen.

Sie müssen mir einfachem Landmann verzeihen, daß ich so zudringlich und rücksichtslos Sie mit meinen schlechtgeschriebenen Briefen so oft belästige. Sie wissen aber auch, daß Ihre Freundschaft den größten Theil meines Glückes ausmacht. Ich Ungläubiger, der an keinen Gott glaubt, hänge dafür in umso tieferer und innigerer Verehrung an den Menschen, in denen ich die Repräsentanten und Dolmetscher der höchsten Ideen unseres Jahrhunderts erkenne.

Leben Sie wohl, hochverehrter Freund, und denken Sie manchmal an mich, der Sie hochschätzt und verehrt! Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und behalten Sie mich lieb!

Ihr dankbarer Freund

Konrad DEUBLER.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 10. Mai 1878.

Lieber Freund!

Meine Zeit war während des ganzen Winters durch ununterbrochene Arbeit dergestalt in Anspruch genommen, daß ich nicht dazu kommen konnte, Ihnen für Ihren lieben Brief und für das hübsche Alpen-Panorama zu danken. Letzteres ist sehr verlockend und ich möchte Sie gar zu gerne im Laufe dieses Sommers besuchen und mit Ihnen recht nach Herzenslust in Ihren schönen Bergen tüchtig umherzusteigen.

Seit ich bei Ihnen in Goisern war, bin ich nicht wieder in den Bergen gewesen; es ist aber leider sehr fraglich, ob ich auch dieses Jahr meinen Wunsch stillen und die Berge wiedersehen werde. Ich bin nämlich mit dem Abschluß einer größeren zoologischen Arbeit, über Medusen, beschäftigt, derentwegen ich in den letzten Jahren schon mehrere Male an den Meeresküsten war. Um einige noch dunkle Punkte aufzuhellen, werde ich nächsten Herbst wohl noch einmal ans Meer gehen müssen und dann keine Zeit für die Alpen übrig behalten. Sollte ich

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

dagegen noch im August oder September auf einige Tage zu Ihnen kommen können, so würde ich Ihnen dies im Laufe des Juli melden. Im April war ich in Venedig, Triest, Pola und Fiume, um Medusen zu untersuchen. Im März habe ich in Frankfurt, Köln und Wien einige Vorträge gehalten (in Wien am 22. März in der „Konkordia" über die Seele, am 25. März im „wissenschaftlichen Klub" über die Sinnesorgane).

In letzterem Vortrage waren auch u. a. der Kronprinz von Österreich und der Erzherzog Rainer anwesend. Beide Vorträge fanden vielen Beifall; Sie haben vielleicht in den Wiener Zeitungen davon gelesen. Sobald sie gedruckt sind, werde ich sie Ihnen zusenden. Meine Frau, der es nebst den Kindern gut geht, grüßt Sie herzlich. Sie hofft, auch bald wieder einmal nach Goisern zu kommen.

Mit herzlichsten Grüßen Ihr treu ergebener alter Freund

Ernst HAECKEL.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 26. Juli 1878.

Mein theurer, hochgeehrter Freund!

Ihre zwei werthvollen herrlichen Geschenke habe ich erhalten und sage Ihnen hiermit meinen wärmsten Dank dafür.

Gegenwärtig habe ich einfacher Gebirgsbewohner öfters Anwandlungen, wo ich SCHOPENHAUER nicht so ganz zu Unrecht gebe, wenn er diese Welt als die miserabelste, die sich denken läßt, schildert. Wenn ich jetzt Preußen, ja das ganze Volk der Denker in seinem Leben und Treiben mit ansehe, so werde ich oft für Augenblicke zum Verächter dieser zweibeinigen Wirbelthiere! In diesem Wirrwarr von wissenschaftlichen Meinungen und politischen Ansichten ist der Ruf eines Mannes, der in seiner geistigen Größe hoch über Millionen Alltagsmenschen emporragt, ein wahres Labsal – ein wahrer Trost.

Mein neugebautes Häuschen auf dem FEUERBACH-Hügel steht noch immer unbewohnt, vollkommen zum Einziehen bereit da und [wird] so lange unbewohnt bleiben, bis einmal Sie selbst kommen und wenigstens einige Tage darin wohnen werden. Was dem Gläubigen sein Christus, wenn er singt: „Meinen Jesus lass' ich nicht" – das sind Sie mir! FEUERBACH, DARWIN und HAECKEL werden noch in fernen Zeiten mit Begeisterung gelesen werden, und man wird Ihrer mit den Worten gedenken:

„Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name fort."

Mir ist unendlich leid, daß Ihnen während dieses Sommers keine Zeit übrig bleibt, um unser schönes Salzkammergut besuchen zu können.

Empfangen Sie schließlich, edler Menschenfreund, noch einmal meinen herzlichsten Dank für die mir geschickten Schriften und mit wahrer Hochachtung die Versicherung meiner Liebe und Freundschaft! Behalten auch Sie mir in Zukunft Ihre für mich so kostbare Freundschaft und Liebe!

Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und denken Sie manchmal an Ihren fernen Freund, der Sie so hochachtet und verehrt. Ich lebe mit meinem Weibe gesund, glücklich und zufrieden in meinem Alpenhäuschen auf dem Primesberg. Gegenwärtig wohnt bei mir ein Jude – aber was für Einer! Er ist Direktor des Blinden-Instituts auf der Hohenwarte nächst Wien. Er ist auch einer von „unsere Leut'", die Dr. STRAUß mit dem Namen „wir" bezeichnet.

Nun leben Sie wohl und bewahren Sie mir Ihre Freundschaft! Mögen auch Sie wohl und glücklich mit den lieben Angehörigen sein! Denn trotz SCHOPENHAUER ist Glückseligkeit der letzte Zweck und Sinn alles menschlichen Thuns und Denkens!

Hochachtungsvoll

Ihr dankbarer treuer Freund

Konrad DEUBLER.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern den 1. Jänner 1879

Lieber, hochverehrter Freund!

Ich weiß es nicht, ob es in Thüringen noch modern ist, aber in unseren Bergen Ober-Österreichs hört man aufrichtige, aus vollem Herzen kommende Wünsche noch gerne. Also – ein aufrichtiges Prosit 1879.

Und noch einmal meinen herzlichsten Dank für Ihre Schrift „Freie Wissenschaft und freie Lehre".

Möge künftigen Sommer mein größter, sehnlichster Wunsch noch in Erfüllung gehen, Sie in unseren Bergen nur noch einmal wiederzusehen und auf meinem Primesberg begrüssen zu können! Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb

Ihr treuer dankbarer Freund

K. DEUBLER

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 25. Febr. 1879.

Lieber guter Freund!

„Heilig sei Dir die Freundschaft!" sagte mir einst L. FEUERBACH, und mir ist schon angst und bange, so lange schon nichts von Ihnen gehört zu haben! Ich habe mich den ganzen Winter mit Ihren prachtvollen Büchern göttlich unterhalten. Ich habe bei Durchlesung derselben vor Freude und Begeisterung erfreut, eines so großen Denkers und Forschers Freund sein zu dürfen!

Da hat mir ein guter Freund aus Amerika aus einem dort zirkulierenden Almanach ein paar Blätter herausgerissen und mir zugeschickt; vielleicht interessieren sie Sie auch: ich habe sie Ihnen hier beigelegt, weil auch von Ihnen darin erwähnt wird.

Ich habe vorigen Herbst vergebens bei der Naturforscher-Versammlung in der Zeitung nach Ihrem Namen gesucht; nur von Professor O[skar] SCHMIDT habe ich eine Erwähnung gefunden weil ein Bruchstück seiner Rede darinnen enthalten war. Ich glaube, sein Vortrag war über „Darwinismus und Sozialdemokratie". Auf dieser Versammlung wurde auch der Verfasser hier beiliegende Blätter, DODEL als ein Träumer zitiert. Mich hat es sehr interessiert, wie diese Herren so aalglatt zwischen den Konsequenzen ihrer Wissenschaft durchschlüpfen. Ich bin leider auch so ein Träumer auf meinem einsamen Primesberg.

Auch habe ich mir MOLESCHOTT's „Kreislauf des Lebens" angeschafft: es ist die neue ganz umgearbeitete Auflage in Heften. Ich habe schon das 10. Heft. Von Ihnen kommt viel Schönes und Wahres darin vor! Dieser MOLESCHOTT ist noch ein alter guter Freund von L. FEUERBACH gewesen. Er hat ihm im ersten Heft, Seite 7, ein ehrendes Denkmal gesetzt.

Um Politik kümmere ich mich sehr wenig, denn es ist jetzt wahrlich keine Freude, die Reaktion auf der ganzen Front sich regen zu sehen. Bei uns in Österreich macht sich die Sache noch am besten. Daß wir von Deutschland hinausgeworfen wurden, dazu darf man uns jetzt gratulieren, weil das gottergebene Preußen nichts mehr mit uns zu schaffen hat! Es ist eine alte Geschichte: die Frommen und Gottesfürchtigen haben es immer am besten verstanden, die Thierheit und Mordlust zur Geltung zu bringen!

Nun lassen wir der Reaktion ihre kurze Freude; es kann nicht lange dauern. Die alte verrottete Ordnung ist ja vom Wurm der neuen Weltanschauung zerfressen. Sie und DARWIN, FEUERBACH, Ihr großen Denker und Menschenfreunde, Ihr habt das Täfelwerk von der wanzenerfüllten Wand herunter gerissen, und habt am meisten und am besten mitgeholfen, den Schutt und Moder beiseite zu schaffen.

Eine Hand voll Sand, ein paar Ziegelsteine habe ich doch auch zum neuen Bau zutragen geholfen, indem ich es als ehemaliger Gemeinde-Vorstand durchgesetzt habe, aus einer spezifischen lutherischen und [einer] katholischen Schule zu einer [paritätische] Staatsschule umzuwandeln. Die katholischen und die evangelischen Kinder sind jetzt in einer verschmolzen.

Ich bin auf meinem einsamen Primesberg mit meinem Weibe mit vollem Bewußtsein glücklich und zufrieden und habe nur noch den einzigen sehnlichen Wunsch, Sie hochverehrter Freund, noch einmal in unserem friedlichen Salzkammergut wiederzusehen und Sie samt Ihrer lieben Frau in meinem Alpenhäuschen begrüßen zu können.

Wir haben einen sehr milden Winter gehabt. Neben meinem Hause blühen schon Primeln und Märzveilchen; aber Schnee werden wir dennoch gewiß genug bekommen.

Seien Sie mir nicht böse, daß ich Ihre kostbare Zeit mit meinem schlecht geschriebenen Briefe in Anspruch nehme. Glauben Sie mir, daß ich ungebildeter Landmann die Ehre zu würdigen weiß, mit dem größten Denker und Forscher unseres Jahrhunderts zu verkehren und ihn Freund nennen zu dürfen.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb!

Ihr dankbarer Freund

Konrad DEUBLER.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 18. März 1879.

Lieber Freund DEUBLER!

Über Ihren lieben Brief habe ich mich recht gefreut. Ich hoffe sehr, mit meiner Frau Ihnen im September einen Besuch abstatten zu können. Früher wird's kaum gehen. – Uns geht es gut.

Ich betrachte mir hier in meinem kleinen Jena das verrückte Welt-Theater von ferne, und bin froh, hier freie Luft zu athmen. Seit ich im August und September in Frankreich war (wo ich in Paris eine unverhofft freundliche und ehrenvolle Aufnahme beim Gelehrten-Kongreß fand), habe ich hier still gelebt, ganz beschäftiget mit zwei großen Spezial-Arbeiten, über Medusen und über Radiolarien. Inzwischen kommt von der Schöpfungsgeschichte die 7te Auflage.

Frau und Kindern geht es gut. Meine Frau grüßt Sie herzlichst und hofft mit mir, im

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Herbst zu Ihnen kommen zu können. Hoffentlich finden wir Sie im Vollgenusse Ihrer „ewigen Jugend"!

Stets Ihr treu ergebener

Ernst HAECKEL.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 12. Juli 1879.

Lieber Freund DEUBLER!

Ich hatte gehofft, im nächsten Monat Ihrer freundlichen Einladung folgen und eine oder zwei Wochen bei Ihnen zubringen zu können. Zu meiner aufrichtigen Betrübnis ist mir jetzt dieser schöne Reiseplan, auf dessen Ausführung ich mich schon lange gefreut hatte, leider wieder zu Wasser geworden. Ich bekam vor einigen Tagen einen Brief, wonach es durchaus notwendig ist, daß ich gleich im Beginn der Ferien (Anfang August) nach Edinburgh reise, um dort längere Zeit an den großen Sammlungen der Challenger-Expedition zu arbeiten. Ich mache diese Reise im Auftrage und auf Kosten der englischen Regierung, und da ich einmal die Bearbeitung eines Theiles jener Sammlungen übernommen habe, weiß ich nicht, wie lange ich dort bleiben muß, und kann mich der Reise nicht entziehen. Vielleicht ist es noch möglich, Ende September oder Anfang Oktober auf einige Tage zu Ihnen zu kommen. Aber so gerne ich es wünschte, fest versprechen kann ich es leider nicht. Jedenfalls komme ich sonst nächstes Jahr! Einstweilen sende ich Ihnen beifolgendes Bild zum Ersatz!

Es thut mir sehr leid, daß mein Wunsch wieder nicht erfüllt wird, zumal ich seit dem Besuch bei Ihnen nicht in den Alpen gewesen bin! Hoffentlich geht es Ihnen gut, lieber Freund! Abgesehen von Überhäufung mit Arbeit, geht es mir gut.

Meine Frau grüßt Sie mit mir herzlichst!

Ihr treu ergebener

Ernst HAECKEL.

P.S. Haben Sie gelesen, wie unser „edler" Freund, Prof. Karl GRÜN *(ein litterarischer Lump I. Klasse) mich jetzt in der „Allgem. Zeitung" angreift und lächerlich macht, nachdem er mich früher verherrlichet hatte?*

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 19. Juli 1879.

Verehrungswürdiger, hochgeschätzter Freund!

Soeben habe ich Ihren lieben Brief samt dem Bilde erhalten. So schmerzlich und wehmutsvoll mich Ihr Schreiben aller Hoffnung, wieder Sie diesen Sommer in meinem Schweizerhäuschen auf dem Primesberg begrüßen zu können, in weite Ferne wieder hinausgerückt sehe, und mich sehr traurig gestimmt hatte, so hat mich doch Ihr liebes, mir schon lange gewünschtes Bild (in dieser Größe) unendlich erfreut! Sie verstehen es prächtig, den Wermuthstrank mit Honig zu vermischen! Meinen herzlichsten und innigsten Dank dafür! Vielleicht machen Sie es, edler Freund, doch noch möglich, auch im Oktober noch, wo es in unseren Bergen sehr schönes Wetter ist, zu kommen!

Ich habe im „Ausland" von HELLWALD *einen Aufsatz von Stuttgart 11. Mai 1879 gelesen (ich glaube er ist von Dr. G.* JÄGER*) worin er schreibt: „Ich weiß, daß Sie sich für meine Entdeckung der Seele lebhaft interessieren. Ich werde auf der nächsten Naturforscher-Versammlung in Baden Baden die Seele an Händen und Füßen gebunden der Gelehrten-Arroganz demonstrieren." Ich dachte gleich an Sie, was Sie wohl dazu sagen werden.*

Verzeihen Sie es mir, lieber, edler Freund, ich glaube, es würde überhaupt am besten sein, wenn unter den jetzigen Verhältnissen eine solche Versammlung auf ein paar Jahre vertagt würde! VIRCHOW *hat an Dr. [K.] G. einen Kameraden bekommen. J. C.* FISCHER*, einer meiner Freunde aus Wien, hat mir vorige Woche eine Broschüre geschickt: „Der Kampf um das Dasein der Seele" von Dr.* MAYER *in Mainz. Ich habe sie aber noch nicht gelesen und bin sehr neugierig darauf!*

Wegen unserem früheren gemeinsamen Freund Karl GRÜN *muß ich Ihnen mündlich einen Hauptspaß erzählen; er hat mir einen Brief geschrieben, den ich Ihnen als corpus delicti gut aufbewahrt habe.*

Die prachtvolle [humoristische] Dichtung von Hans HERRIG*, „Die Schweine", habe ich schon so oft gelesen, daß ich sie beinahe auswendig kann. Ich habe im Brockhaus'schen Lexikon diesen* HERRIG *nirgends gefunden. Ich muß Ihnen nochmals für diesen seltenen Genuß danken.*

Von der Zeitschrift „Kosmos" habe ich mir das 11. Heft (das auch einzeln zu haben war) [Das 11. Heft des „Kosmos" [Februar 1879] ist das Gratulationsheft zum 70. Geburtstage Ch. DARWIN'S*.] gekauft, was mich bis auf den Aufsatz von von der Redaktion „Ein Wort zum Frieden" sehr interessierte.*

Was mich anbelangt, geht es mir noch immer, trotz meiner 65 Jahre, sehr gut! Ich lebe mit meinem Weibe gesund und wohlauf, auf meinem kleinen Besitz auf dem Primesberg so glücklich, wie es trotz SCHOPENHAUER *ein Mensch es nur wünschen kann. Auf höchste Sonnenhöhe meines Glückes hebt mich das*

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Bewußtsein, daß der größte Forscher und größte Denker unseres Jahrhunderts mich einfachen Landmann seiner Freundschaft werth hält.

Grüßen Sie mir Ihre liebe gute Frau und behalten Sie mir auch in Zukunft Ihre für mich so beseligende Liebe und Freundschaft! Sie müssen mir meinen heimgegangenen L. FEUERBACH ersetzen, dessen Wahlspruch war „Heilig sei Dir die Freundschaft".

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

Ihr dankbarer Freund

Konrad DEUBLER.

NB: Im Monat August will mich Arnold DODEL aus Zürich auf einige Tage besuchen. Seine Frau, die eine Wienerin ist, begleitet er nach Wien zum Besuch ihrer Eltern. Ich habe ihn bei der Naturforscher-Versammlung in München kennen gelernt; er ist auch ein großer Verehrer und Anhänger von Ihnen.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 23. November 1879.

Mein lieber, innig
hochverehrter Freund!

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!" Seit Sie mir im Frühjahr Ihr Bild geschickt haben und zudem in einem freundlichen Schreiben Ihren so sehnsuchtsvoll erwarteten Besuch auf den Monat Oktober noch in Aussicht stellten, habe ich Ihnen schon öfters schreiben wollen; aber das Gefühl der Unwürdigkeit [hat mich abgehalten], in brieflichem Verkehr mit einem Mann zu stehen, der zu den Unsterblichen gehört und in der Geschichte der Naturwissenschaft allerkommenden Jahrhundert mit Hochachtung genannt werden wird, wenn die Menschheit nicht von einem bösen Dämon – zur ewigen Blindheit und Dummheit verdammt ist. (Wie es eben jetzt allen Anschein hat!) Aber da Sie mir einfachen Landmann erlaubt haben, Sie Freund nennen zu dürfen, und [da ich] schon so viele Beweise Ihrer aufrichtigen wahren Freundschaft in meinen Händen habe, so wage ich es nochmals, Sie mit meinem schlechten Geschreibsel zu belästigen.

Zum Ersten möchte ich gerne wissen, wie es Ihnen geht? und ob ich mich noch der sehnsuchtsvollen Hoffnung hingeben darf, Sie samt Ihrer lieben Frau künftigen Sommer in unserem so schönen Salzkammergut begrüßen zu können?

Ich bin jetzt in meinem Alpenhaus auf dem Primesberg ganz verschneit: vier Tage und Nächte hat es in so früher Jahreszeit fortwährend geschneit und gestürmt. FEUERBACHS Schriften und Ihre wertvollen kostbaren Bücher sind mir in diesen langen Winternächten meine beste und schönste belehrende Unterhaltung! Dann lese ich wieder alle Ihre lieben Briefe und Broschüren, die Sie mir geschenkt haben – und schaue wieder Ihr liebes Bild! Ich muß Ihnen nochmals, lieber guter Freund, herzlich für alle die kostbaren Schriften danken und für das Glück, Sie edler mutiger Forscher, Ihrer Freundschaft für Wert gehalten zu haben!

Mit noch einem Ihrer Schüler und Verehrer habe ich im Laufe vorigen Sommers fürs ganze Leben innige Freundschaft geschlossen: Arnold DODEL-PORT aus Zürich. Er verlebte einige Wochen bei mir auf dem Primesberg: das waren prächtige Tage!

Auch er preiset als sein größtes Glück, wie Sie in der Naturwissenschaft den wahren Heiland und Erlöser der Menschheit zu sehen. Auch er bedauerte, daß gegenwärtig die Gelehrten und größten Forscher sich scheuen, in ihren Reden und Schriften, die nicht einmal für die Massen bestimmt sind, die Wahrheit ihrer Forschungen [frei zu bekennen, sondern z. Th. Vorziehen, solche zu] entstellen und [zu] verfälschen. Was ihre innerste Überzeugung ist, das raunen sie wie ein sündhaftes Geheimnis höchstens unter vier Augen Einzelnen ins Ohr, die sie aber früher genau geprüft und als Geistesverwandten erkannt haben, während kindischer Unsinn (wie der „Seelenduft" G[ustav] JÄGERS) und verbrecherische Dummheit offen sich auf allen Gassen spreizen darf.

Und dann vollends die neue Wissenschaft, „die moderne Magie". Diese Spiritualisten. – Was sagen Sie dazu? FEUERBACH und Alexander v. HUMBOLDT würden sich noch im Grabe umdrehen über das jetzige Treiben des Volkes der Denker!

Ich lebe auf meinem einsamen Primesberg mit meinem Weibe noch gesund [und] glücklich und freue mich noch in meinen alten Tagen meines Lebens!

Trotz meines bescheidenen Einkommens habe ich noch diesen Herbst einen kleinen Ausflug nach Dresden zu meinen dortigen Freunden und von da noch eine Reise bis Berlin gemacht, um hier das höchst für mich interessante Aquarium zu sehen. Es hat mich das Geld, das ich auf dieser Reise ausgegeben, nicht gereut.

Lassen Sie ja bald wieder Etwas von sich hören und schenken Sie mir Ihre für mich so kostbare Freundschaft auch fernerhin und geben Sie mir, die gewisse Hoffnung, Sie edler Freund, künftigen Sommer in meinem Alpenhause persönlich begrüßen zu können!

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb!

Achtungsvoll

DEUBLER.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 21. Dezember 1879.

Lieber Freund DEUBLER!

Ihren lieben freundschaftlichen Brief vom November, der mich sehr erfreut hat, hätte ich längst beantwortet, wenn ich nicht seit meiner Rückkehr von Schottland (im September) mit Arbeit wahrhaft überlastet gewesen wäre. Heute giebt mir nun das soeben eingetroffene freundliche „Andenken an Goisern", der schöne Briefbeschwerer von rothem Alpenmarmor, willkommene Veranlassung, endlich wieder an Sie zu schreiben. Das schöne Marmorstück soll beständig auf meinem Arbeitstische stehen und mich an Ihre liebe Freundschaft erinnern! Herzlichen Dank dafür!

Meine Absicht, Sie im nächsten Sommer mit meiner Frau in Ihrem Alpenhäuschen zu besuchen, wird hoffentlich durch Nichts gestört werden. Wir freuen uns schon jetzt sehr auf diesen Genuß und sprechen oft davon. Ich habe wahre Sehnsucht nach der Freiheit der Alpen, die ich nun schon mehrere Jahre nicht gekostet habe. Wahrscheinlich begleitet uns ein lieber Freund und Gesinnungsgenosse, ein deutscher Kaufmann Namens ROTTENBURG, der in Schottland lebt und mich sehr freundlich beherbergt hat. Er hat die Alpen noch nie gesehen und freut sich sehr darauf.

Mir und meiner Familie geht es gut. Nur wünschte ich etwas mehr Zeit und Muße! Ich bin jetzt nur mit umfangreichen wissenschaftlichen Special-Arbeiten (über Medusen und Radiolarien) beschäftiget.

Das II. Heft meiner „gesammelten Vorträge" habe ich Ihnen doch gesendet? Sollte es nicht der Fall sein, so soll es sofort geschehen. Ferner möchte ich Ihnen BÜCHNER: „Aus dem Geistesleben der Thiere" und und dessen „Liebe und Liebesleben in der Thierwelt" schicken; Sie besitzen diese Bücher hoffentlich noch nicht? Bitte auf beide Fragen um Antwort; ferner: Kennen Sie ESPINAZ' „Thierische Gesellschaften"?

Meine Frau grüßt mit mir herzlichst Sie und die Ihrige! Hoffentlich auf frohes Wiedersehen im August!

Stets Ihr treuer
Ernst HAECKEL.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 30. Dezember 1879.

Mein hochverehrter Freund!

Ihren lieben freundschaftlichen Brief habe ich erhalten und [er] hat mir große Freude gemacht. Besonders [hat mich gefreut], daß Sie mir Ihren, von mir so sehnsuchtsvoll erwarteten Besuch auf den künftigen August hoffen lassen und daß Sie sich noch meiner in freundschaftlicher Liebe erinnern.

Sie schreiben mir, ob ich nicht BÜCHNER „aus dem Geistesleben" oder „Liebesleben der Thiere" kenne ? und [ESPINAZ'] „Thierische Gesellschaften"? – Keines von beiden kenne ich. Ich habe nicht einmal davon etwas gehört.

Die Krone meiner kleinen Büchersammlung ist noch immer Ihre Schöpfungsgeschichte und die von D. Fr. STRAUß und FEUERBACH. Von neueren Büchern besitze ich [MOLESCHOTT's] „Kreislauf des Lebens" V. Aufl. erst 12 Hefte und „Die Bibel der Natur" von Dr. Adolf SILBERSTEIN (sehr gut).

Keine Woche vergeht, daß ich nicht an Sie dächte, wenn ich in den Zeitungen die neue Geistesrichtung der jetzigen Philosophen und Naturforscher verfolge. Da bringt einer „die Seele an Händen und Füßen [gefesselt]" in die Naturforscher-Versammlung nach Kassel, dort halten namhafte Professoren Vorträge über neue Wissenschaft. Ich glaube jetzt gewiß, daß ich altes Wirbelthier es bald noch erleben werde, daß in Deutschland noch Hexen verbrannt werden! Denn wer einmal an Gespenster glaubt, der ist rettungslos verloren! Alex. HUMBOLDT, FEUERBACH würden sich noch im Grabe umdrehen, wenn sie das Volk der Denker so tief versunken sähen! Zum Glück leben noch einige wenige muthige große Forscher und Denker, wie Sie und DARWIN! Ihr allein seid noch die Größten unserer Zeit, die uns noch den Pfad zum Tempel des reinen Lichtes freihalten von all dem traurigen Unsinn.

O, wie freue ich mich auf Sie, wenn ich Ihnen, edler Menschenfreund, persönlich für alles noch danken kann, daß Sie mir durch Ihre naturwissenschaftlichen Schriften meinen Kopf empfänglich gemacht haben, für eine wahrhaft beseligende, erhabene neue Weltanschauung. An der Schwelle eines Jahres wünsche ich Ihnen samt Ihrer lieben Frau ein „Glück auf!" zum neuen Jahr. Schenken Sie mir auch im zukünftigen Jahr wieder Ihre Liebe und Freundschaft und kommen Sie ja gewiß auf einige Wochen auf meinen einsamen Primesberg. Herzlichen Gruß von mir und meinem Weibe.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb!

Ihr treuer, dankbarer Freund
DEUBLER.

An dieser Stelle findet sich in der vorliegenden Korrespondenz eine Lücke. Es fehlt mindestens ein Brief von DEUBLER, in welchem an HAECKEL eine abermalige Einladung

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

zum Besuch erging; beigelegt war ein hübsches Bild vom Gosau-Thal. HAECKEL beantwortete diese neue Einladung am 24. Januar 1880, hoffend, es werde ihm endlich möglich werden, im August DEUBLER persönlich zu sehen. Indessen theilt er mit, daß in der Familie ein Todesfall eingetreten und in Folge Erkrankung seiner Frau möglicherweise ein Seebad besucht werden müsse.

„Ich selbst" – schreibt E. H. – „bin zum internationalen Unterrichts-Kongreß für September nach Brüssel eingeladen, werde aber wohl auch nicht hingehen können. Jedenfalls schreibe ich Ihnen im nächsten Monat, wie sich unsere Pläne gestalten."

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 5. Oktbr. 1880.

Verehrtester Herr Professor!

Ich habe leider diesen Herbst wieder vergebens auf Sie gehofft. Sie haben doch (außer dem Tod der Schwiegermutter) sonst kein Unglück gehabt? Sei dem, wie es nur immer gewesen sein mag: ich gebe die Hoffnung nicht auf, Sie nochmals in unserem schönen Salzkammergute zu sehen und sprechen zu können. Denn wer einmal Ihre klassischen Werke durchstudiert hat, und wer nur die Vorrede zur „Schöpfungsgeschichte" gelesen hat: wie unbefriedigt legt man später die Schriften anderer Naturforscher aus den Händen! Bei vielen dieser Philosophen und Denkern findet man nur die halbe Wahrheit; die ganze Wahrheit und Geistesfreiheit empfängt man nur durch die Feder Ernst HAECKELS. Wer sich so ganz in die Ideen eines FEUERBACH und HAECKEL hineingelebt und ihre Lebens- und Weltanschauung sich zu eigen gemacht hat, wie ich, der weiß auch, welche Zufriedenheit und Seligkeit es gewährt, diesen Standpunkt erstiegen zu haben, auf welchem man so ganz in Harmonie steht mit der Natur und dem ganzen Universum. Aber wie wenige von den tausend Millionen Bewohnern des Erdballs haben ein so großes Glück wie ich, sich auf diesen Standpunkt zu erheben? Und diese zwei der größten und muthigsten Denker unseres Jahrhunderts zu Freunden haben!

Gegenwärtig hoffe ich [Ihren Besuch] wieder aufs künftige Jahr, weil ich gehört habe, daß in Salzburg die Naturforscher-Versammlung abgehalten werden solle.

Zeitungsnachrichten zufolge waren Sie, hochverehrter Freund, im September in Brüssel? Sie sollen dort dem internationalen Freidenker-Kongreß beigewohnt haben und eine Abhandlung über die Moralfrage vorgetragen haben? Wenn ich Ihnen nicht ohnehin schon so vieles schuldig wäre und Ihre für mich so kostbare Freundschaft nicht zu sehr in Anspruch nähme, so hätte ich sie ersucht, mir diese Abhandlung lesen zu lassen. Seien Sie über meinen rücksichtslosen Wunsch nicht böse!

Auch Dr. DULK aus Stuttgart und BÜCHNER sollen beim Kongreß gewesen sein. Schließlich hätte ich Sie noch gebeten, mir zu schreiben, wie es Ihrer lieben Frau mit ihrer Gesundheit steht? Und was es mit Ihrem Kollegen Gustav JÄGER, dem Entdecker der Seele und neuen Bekleidungs-Systems für eine Bewandtnis hat? Was das erstere betrifft, wird das ganze überhaupt noch nicht spruchreif sein, aber wegen der Normal-Uniform? Über letzteres hätte ich Sie besonders um Ihre Ansicht ersucht.

Ich und meine dicke Nandl leben noch immer gesund und zufrieden auf unserem einsamen Primesberg. In meinem neugebauten Schweizerhäuschen waren 3 Monate lang General Wilhelm HEINE, der bekannte Japan-Reisende, und der Schriftsteller SCHLÖGL aus Wien einquartiert. J. C. FISCHER aus Wien und Karl RENGERT aus Berlin, ein höchst liebenswürdiger Mensch, waren neben uns im alten Hause. Der Sommer war sehr schlecht – immer Regen und Schnee, mit obligater Überschwemmung!

Ich muß mein schlechtes Geschreibsel enden und Sie um Nachsicht bitten ob meiner etwas rücksichtslosen Wünsche.

Leben Sie wohl, edler, theurer Freund und denken Sie manches mal an Ihren fernen Freund, der Sie so sehr verehrt und hochachtet. Grüßen Sie mir recht herzlich Ihre Frau!

Hochachtungsvoll Ihr dankbarer, treuer Freund

Konrad DEUBLER.

HAECKEL an DEUBLER.

(Cartolina postale.)
Portofino, 9. Oktbr. 1880.

Lieber Freund!

Da mich das Schicksal statt nach Goisern an das Mittelmeer geführt hat, will ich Ihnen wenigstens von hier einen herzlichen Gruß senden. Nächstes Jahr hoffe ich ganz sicher endlich den ersehnten Besuch in Goisern abstatten zu können. Die Riviera Levante (wo ich hier östlich von Genua, in Portofino, sitze) liefert mir viele interessante Thiere.

Stets Ihr alter Freund

H.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 21. Februar 1881.

Hochverehrter Freund!

Das letzte Lebenszeichen von Ihnen erhielt ich aus Italien, was mich unendlich erfreut hat. Da ich aber jetzt schon lange nichts mehr von Ihnen gehört und erfahren habe, so werden Sie

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

einem alten, treuen Freund, der Sie so hochachtet und gleich einem Heiligen verehrt gewiß nicht für übel aufnehmen, wenn ich mich erkundige, wie es Ihnen geht. Ich halte mich an Sie, so lange ich alter 67jähriger Greis noch zu leben habe, wie der Gläubige an seinen Christus, wenn er singt: Meinem Jesus lasse ich nicht! Ich ersuche Sie daher, mich mit einem Lebenszeichen von Ihrem gegenwärtigen Leben zu erfreuen! Auch wäre ich sehr neugierig, [zu erfahren,] ob noch jemals ein literarisches Produkt aus Ihrer Feder noch erscheinen werde? [das auch für mich verständlich wäre,] was freilich in der gegenwärtigen Reaktions-Periode seine Schwierigkeiten haben würde.

Auch muß ich Sie um einen Rath ersuchen: Dr. August SPECHT *aus Gotha, der Herausgeber des „Menschenthums" (das ich schon viele Jahre in unserer Gemeinde verbreite), hat mich eingeladen zum Beitritt in den Freidenker-Bund. Ob es gegenwärtig, da bei uns in Österreich, wo jetzt die klerikalen Elemente wieder ganz oben auf sind, ich es wagen dürfte? Denn ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer!*

Auch wissen Sie gewiß etwas Näheres über die fünfte Auflage von MOLESCHOTT*'s „Kreislauf des Lebens", ob denn die vier noch ausständigen Hefte überhaupt nicht erscheinen werden?*

Lassen Sie einem alten Freund keine Fehlbitte thun und erfreuen Sie mich mit einigen Zeilen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Einen herzlichen Gruß an Ihre liebe Frau. Auf dem Primesberg werden Sie diesen Sommer gewiß erwartet!

Ihr treuer Freund

Konrad DEUBLER.

HAECKEL an DEUBLER.

(Postkarte)

Jena, den 1. Juli 1881.

Lieber Freund!

Heute nur in Eile freundlichen Gruß und herzlichen Dank für die übersandten schönen Geschenke! Ich schreibe Ihnen in den nächsten Tagen.

Freundlichst grüßend
Ihr

Ernst HAECKEL.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 18. Juli. 1881.

Lieber Freund DEUBLER!

Sie dürfen mit Recht böse sein, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe. Wenn Sie aber wüßten, wie ich mit dringlichen Arbeiten und Geschäften seit Monaten überlastet bin, würden Sie mir verzeihen. Wie ich Ihnen schon aus Berlin schrieb [Dieser HAECKEL*'sche Berliner Brief ging verloren.], rüste ich mich zu einer großen Reise. Ich werde im September über Ägypten nach Indien reisen und den Winter über in Ceylon arbeiten; hoffentlich im April 1882 mit Schätzen reich beladen zurückkehren. Da es seit 30 Jahren mein sehnlichster Wunsch war, die Wunder der Tropen-Natur zu sehen, so freue ich mich sehr auf dessen endliche Erfüllung.*

Ich habe jetzt zu diesem Zwecke ölmalen, photographieren und schießen gelernt! Leider werde ich die kostspielige Reise in einfachster Form machen müssen, da ich keinerlei Unterstützungen erhalte. Meine Freunde in der Berliner Akademie der Wissenschaften hatten mir dazu das HUMBOLDT*-Stipendium (15000 Mark) versprochen. Aber auf Antrag von Du* BOIS-REYMOND *(„Ignorantimus"!),* VIRCHOW *und von* REICHERT *wurde beschlossen, daß ich als „Darwinist, Monist und Atheist" dessen unwürdig sei. Das kommt so, wenn man es wagt, die Wahrheit offen zu sagen!*

In Brüssel auf dem Freidenker-Kongreß bin ich übrigens nicht gewesen; es befand sich darunter recht unlautere Gesellschaft.

Da ich bis zum Antritt meiner Reise nach Ceylon noch alle Hände voll mit Vorbereitungen zu thun habe, so kann ich leider nicht nach Salzburg kommen. Meine Frau läßt freundlichst grüßen. Sie hatte sich mit mir sehr gefreut, Sie endlich einmal in diesem Sommer wieder besuchen zu können. Nun wird leider wieder nichts daraus und wir müssen uns auf das nächste Jahr vertrösten. Um so mehr kann ich Ihnen dann von Indien erzählen.

Für die Photographie Ihres schönen Ateliers (Abb. 24) sage ich Ihnen noch besonders herzlichen Dank. Hoffentlich werde ich es noch öfters besuchen.

Mit freundlichen Grüßen stets Ihr
treu ergebener

Ernst HAECKEL.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 28. Juli 1881.

Verehrtester Herr Professor!

Ihren lieben höchst interessanten Brief samt dem Separat-Abdruck aus dem „Kosmos" habe ich erhalten und daraus ersehen, daß ich dieses Jahr wieder vergebens mich gefreut habe, Sie nochmals in unserem schönen Salzkammergut zu sehen. Möge mein so sehnlicher Wunsch im künftigen Sommer doch einmal in Erfüllung gehen!

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Daß ich Ihnen als einer Ihrer treuesten Freunde und Verehrer alles mögliche Glück zu Ihrer beschwerlichen, langen und gefahrvollen Reise von ganzem, redlichem Herzen wünsche, das dürfen sie mir gewiß glauben! Ich sehe Sie schon im Geiste (Abb. 25) in dem schönen, reich an pittoresken malerischen Landschaften Ceylons herumwandern und den berühmten 2250m hohen Samanala oder Adamspik mit seiner feenhaften Aussicht besteigen und bewundern. Aber noch mehr bewundere ich Ihren Muth und Ihre Charakterstärke und Ihren Forschungsgeist, der Sie im Dienste der Wissenschaft von Ihrer lieben Frau und Kindern forttreibt in die fernsten Tropenländer! Mögen Sie gesund und mit reichen Schätzen beladen wieder zurückkommen zu Ihrer lieben Familie!

Da mein Leben immer näher seinem endlichen Abschluß rückt und die noch kurze Zeit immer kostbarer wird, so werden Sie einem Mann, der Sie so hochverehrt und hochschätzt, verzeihen, daß ich auf Ihr Versprechen, daß Sie samt Ihrer lieben Frau den künftigen Sommer kommen werden, fest vertraue und gewiß auf die Erfüllung dieses Wunsches hoffe!

Leben Sie wohl, edler Freund, und denken Sie manchmal an Ihren fernen treuen Freund und Verehrer. Schließlich noch einmal meinen Dank für die Broschüre! Grüße Sie nochmals samt Ihrer lieben Frau.

Ihr Freund

Konrad DEUBLER.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 4. Mai 1882

Lieber, hochverehrter Freund!

Mit vor Freude zitternden Händen schreibe ich diese Zeilen, denn ich habe soeben in der Zeitung die frohe Nachricht von Ihrer glücklichen Heimkehr von Ihrer großen Reise gelesen, ich kann es als einer Ihrer innigsten Verehrer unmöglich unterlassen, Ihnen aus weiter Ferne von meiner einsamen Alpenhütte vom Primesberg ein freudiges Willkommen zuzurufen. Ich muß mit diesem schlecht geschriebenen Brieflein meiner großen Freude Luft machen!

Also noch einmal reiche ich Ihnen die Hände auf ein herzliches Willkommen im deutschen Vaterlande!

Glauben Sie mir, daß außer Ihrer lieben Frau und Kindern, keiner Ihrer Freunde und tausenden Ihrer Verehrer Sie so mit Teilnahme und großem Interesse, mit banger Sorge auf Ihrer gefährlichen Reise im Geiste begleitet hat.

Sie können sich so meine große Freude vorstellen, als ich von Berlin (ich weiß nicht von [wem]) vermutlich auf Ihre Anregung von der Redaktion „der deutschen Rundschau" den ersten und zweiten Indischen Reisebrief durch die Post erhielt! Das war ein Jubel – ein Freudenfest auf dem Primesberg!

Da aber den Zeitungsnachrichten zufolge noch mehrere Briefe noch nachgefolgt sein sollten,

Konrad Deubler in Goisern

1. Ludwig Tuerlinck 3. Ernst Haeckel 4. Karl Vogt 6. David Strauß
2. Alexander Humboldt. 5. Charles Darwin

Abb. 24: DEUBLER **in seinem Atelier am Primesberg (Ernst-Haeckel-Haus).**

Abb. 25: Ernst HAECKEL **als Forschungsreisender vor der Expedition nach Indien und Ceylon (Deubler-Album).**

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

von denen ich keinen zu sehen bekommen konnte, so werden Sie die Bitte eines alten Freundes nicht so rücksichtslos zudringlich und auffallend finden, wenn ich Sie ersuche, mir nicht böse zu werden, und mir nachträglich einmal die noch gefolgten Reisebriefe mir noch zukommen zu lassen. Zudem glaube ich noch immer, Daß Sie Ihr vorjähriges Versprechen gewiß im Laufe dieses Sommers erfüllen werden und meinen so schlichten Wunsch, Sie bei uns in unserem so schönen Salzkammergut besuchen werden – einmal zur Wahrheit werden wird. Vorige Woche habe ich auch von einem Ihrer Verehrer durch CARNERI von Wildhaus in Steiermark die traurige Kunde vernommen, vom Tode des großen Forschers DARWIN (Abb. 26). Auch Sie werden an dieser Nachricht von dem Hinscheiden dieses Geistesriesen den innigsten Anteil genommen haben! Auch dieser große Lehrmeister hat der Sterblichkeit seinen Tribut bezahlt: DARWIN tot! Es lebe der Darwinismus! Dieser Verlust wird Ihnen selbstverständlich, da Sie sein Freund und Gesinnungsgenosse waren, sehr nahe gehen. DARWIN tot! – Mit 73 Jahren in die Grube gefahren, die Augen geschlossen, die Denkerstirn für Ewigkeiten geglättet: ja er hätte uns bleiben sollen, nicht um weiterzuarbeiten, denn er hat genug getan – zur solchen Arbeit sind Sie noch da, ist Arnold DODEL, Oscar SCHMIDT und mehrere andere da. Aber um das sichtbare Centrum seiner Schule zu der man in solch reaktionärer Zeit so gerne vertrauend und hoffend nebst Ihre lieber Freund hinaufgeschaut hat und weiterhin hätte hinaufschauen mögen. Jetzt fällt die ganze Riesenlast allein auf Ihre Schultern! Nur ein Trost bleibt wohl noch der vorwärtsstrebenden Menschheit – daß der „Erdgeist" GOETHES – der mit DARWIN zu verschwinden drohte – in Ihnen wieder auferstanden ist!

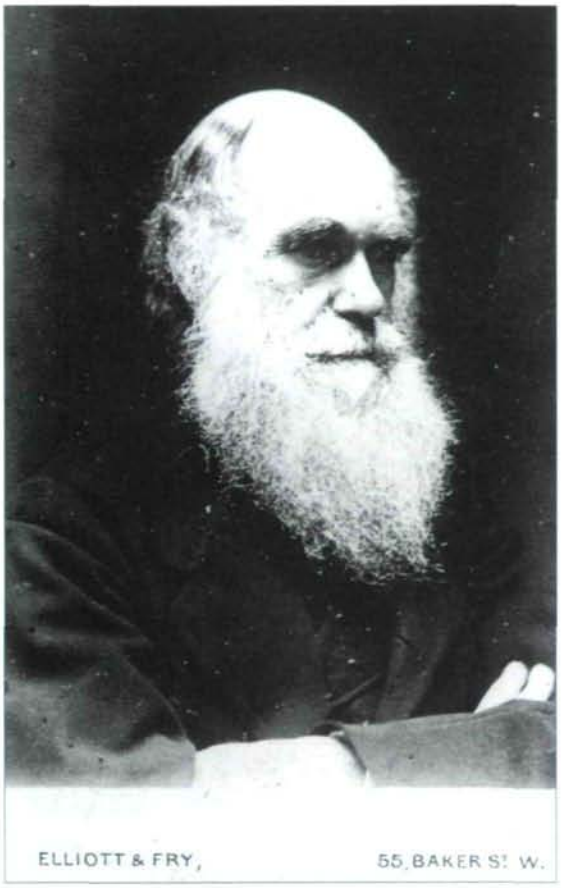


Abb. 26:
Charles Darwin (1809-1882).

DARWIN tot – Es lebe HAECKEL!

Während Ihrer Abwesenheit hat sich selbstverständlich eine Menge Arbeit für Sie aufgehäuft, und werden keine Zeit für mich zum Schreiben übrig haben, aber um ein kleines Zeichen, daß Sie noch Ihres treuen Freundes gedenken – hoffe ich mir dennoch!

Leben Sie wohl, edler großer Mann und leben Sie glücklich und schenken Sie mir auch in Zukunft Ihre für mich so kostbare Freundschaft!

Ihr treuer Freund
Konrad DEUBLER

NB. Für Ihre liebe Frau habe ich hier ein kleines Andenken von unseren Alpen zum Gruße beigelegt.

HAECKEL an DEUBLER.

(Postkarte)
Jena, 28. Juli 1882.

Lieber Freund!

Vom 1. bis 4. August bin ich in Würzburg (bei Herrn Professor GERHARDT) und denke, Sie vom 7.-10. August zu besuchen. Bitte, schreiben Sie mir eine Postkarte nach W., ob ich Ihnen gelegen komme. Mit freundlichsten Grüßen

Ihr
HAECKEL.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 12. Oktober 1882.

Lieber Freund DEUBLER!

Ich war in den letzten unruhigen Monaten ungewöhnlich mit verschiedenen Arbeiten überhäuft und komme erst jetzt wieder etwas zur Ruhe. Oft habe ich aber an Sie und Ihren stillen Primesberg gedacht und mir oft gewünscht, ich könnte auf ein paar Stunden dort ausruhen und mit Ihnen plaudern. Die drei schönen Tage, die ich im August bei Ihnen zubrachte, sind mir in angenehmster Erinnerung geblieben. In Schloß Wildhaus bei Graz (oder vielmehr bei Marburg) verlebte ich mit Herrn v. CARNERI und mit dem Grazer Maler KÖNIGSBRUNN ebenfalls mehrere sehr angenehme Tage. Leider war nur das Wetter meistens schlecht. Nach Jena zurückgekehrt, hatte ich viel mit dem Auspacken meiner inzwischen eingetroffenen Sammlungen aus Ceylon (52 Kisten!) zu thun, und bin mit Ordnen und Bestimmen derselben noch lange nicht fertig. Auch der Neubau meines zoologischen Institutes und die innere Einrichtung desselben macht mir viel zu schaffen, so daß ich vielerlei und manche ungewöhnliche Arbeit thun muß.

Am 18. September hielt ich in Eisenach auf der 55. Naturforscher-Versammlung meinen Vortrag, den ich Ihnen inzwischen geschickt habe.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Er fand sehr viel Beifall und ich konnte mit dem Erfolge sehr zufrieden sein. Die Berichte darüber in den Zeitungen (namentlich in den Berliner, aber auch in der N. fr. Presse) sind zum Theil sehr entstellt und parteiische.

Der schwarzen Gesellschaft hat die Rede übel behagt und sie weiß kaum, wie sie ihrem Zorn Luft machen soll. Auf der anderen Seite erhalte ich sehr viel zustimmende und zum Theil enthusiastische Zuschriften. Die Temperatur war bedeutend angenehmer und das Licht heller als vor fünf Jahren in München! Das ganze großherzogliche Haus wohnte der Rede bei.

Von Eisenach ging ich noch auf einige Zeit zu meiner guten alten (nunmehr 83jährigen) Mutter nach Potsdam. Dort besuchte mich auch Ihr alter Berliner Freund S., der Ihnen wahrscheinlich inzwischen darüber geschrieben haben wird. Ich freute mich sehr, ihn kennen zu lernen.

Meine Frau läßt Sie herzlich grüßen. Wir sprechen oft von Ihnen und Ihrem idyllischen Bergschloß und wünschen nur, daß wir Sie öfters besuchen könnten!

Die versprochenen Bücher sende ich im Laufe der nächsten Wochen.

Mit herzlichsten Grüßen und wiederholtem besten Danke für Ihre liebe freundliche Aufnahme

Ihr alter Freund
HAECKEL.

PS. Auch Ihrer lieben Frau und den Wartburgleuten, sowie den anderen Freunden beste Grüße!

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 29. November 1882.

Lieber guter Freund!

Ich bin Ihnen noch meinen Dank schuldig für die „Fortsetzung" Ihrer höchst interessanten Indien-Reise und Ihrer Rede in Eisenach. Diese hat mir besonders gefallen!

Ihr tapferer Protest gegen die versuchte Einreihung DARWIN's in die Herde der hochkirchlichen Schafsköpfe Englands ist noch rechtzeitig von Stapel gelaufen. Das wirkte wie kaltes Wasser über den Rücken der plötzlich darwinistisch gewordenen Erzbischöfe, Pastoren und andern Geschmeißes. Dieser Vortrag und die Verlesung des irreligiösen Briefes von DARWIN bilden zusammen eine wahrhaft muthige, weltgeschichtliche That!

Aber für die zwei Bände von Professor SCHULTZE – [kann ich Ihnen nicht danken] – glaube ich gewiß, daß Sie nur den Titel gelesen haben! Seien Sie mir deswegen nicht böse: mir ist Ihre Freundschaft heilig und ich möchte sie nicht mit Heuchelei entweihen. Aber diese spekulativ philosophischen Schriften neueren Datums erinnern mich immer an den Teufel in GOETHE's Faust:

„Ich sage Dir: ein Kerl, der spekulirt,
„Ist wie ein Thier auf dürrer Heide,
„Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt –
„Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Ich habe mit Hilfe meines Wörterbuches mit vielem heißen Bemühen alle zwei Bände durchgelesen.

Dieser SCHULTZE weist den materialistischen Atheismus Seite 67, II. Theil vollständig zurück; er beruft sich dabei auf alle Philosophen, besonders auf KANT, der den lieben Herrgott bei der vorderen Thüre hinauswirft, bei der hinteren Thüre aber wieder hereinläßt. Von der allgemein verständlichen Philosophie L. FEUERBACHS getraut er sich kein Wort zu sagen!

Dieser KANT schrieb eine Moral nur für Professoren und Theologen. Auf wie ganz andere Principien wäre er da gerathen, wenn er eine Moral für Holzknechte, Taglöhner, Handwerker und für uns Bauern geschrieben hätte! Wie ganz anders würde da sein kategorischer Imperativ lauten!

Wer einmal Ihre „Schöpfungsgeschichte", Ihre Einleitung zur „Anthropogenie" und L. FEUERBACH gelesen hat, kann unmöglich diesen KANT und Konsorten verdauen. Denn gerade der philosophische Materialismus ist es ja, der uns vollständig befriedigt, weil wir bei unserem Denken und Betrachten mit der Annahme desselben keinen Widerspruch finden. Es ist meine alte Klage, daß der philosophische Materialismus so wenig offene Anerkennung findet. Im Geheimen, ja, aber offen, – da ist es lebensgefährlich. Und doch wurde ich nur durch das schriftstellerische Bekennen desselben zu dieser wahren Welt - und Lebensanschauung geführt. Daher: „die größte Achtung vor denjenigen Lehrern der Menschheit, die wie Sie und L. FEUERBACH, [die] ich als die größten Wohltäter unseres Jahrhunderts verehre und anerkenne!

Mein Alpenhaus und das ganze Salzkammergut sind jetzt sehr tief in Schnee eingehüllt. In diesen langen Winternächten habe ich Zeit genug, um Ihre Schriften noch einmal zu studieren. Schließlich nochmals meinen herzlichen Dank für die geschickten Schriften.

Leben Sie wohl, edler Menschenfreund, und behalten Sie mir Ihre für mich so kostbare Freundschaft auch noch in der Zukunft. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau!

Ihr dankbarer Freund
DEUBLER.

PS. Seien Sie ja nicht böse, lieber Freund, wegen meiner freimüthigen Kritik über die zwei Bücher [von SCHULTZE]. Aufrichtig gesagt, ich glaube gewiß, daß Sie dieses Werk nicht gelesen haben!

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Nochmals meinen innigsten dank nebst der Bitte, mir ja bald einmal wieder zu schreiben.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern, den 18. Dezember 1882.

Lieber guter Freund!

Sie werden durch die Post ein kleines Kistchen erhalten, das ein paar Blätter aus der Entstehungsgeschichte unseres Erdensternes enthält. Ich bitte Sie, es als ein kleines Zeichen meiner Hochachtung und Verehrung gegen Sie es von mir anzunehmen. Obwohl Sie diese Steine wenig interessieren werden. Aber, Sie haben gewiß unter Ihren Freunden einen Geologen, dem [Sie] damit eine Freude machen könnten!

Verzeihen Sie mir meine bäuerliche Unbeholfenheit, daß ich meinem Drange, Ihnen einen schwachen Beweis meiner Dankbarkeit, meiner Verehrung mitteilen zu können, nicht die Mittel besitze, Ihnen eine würdigere Gegenleistung machen zu können.

Ich werde, so lange ich lebe, Ihr Schuldner bleiben! Denn nur Ihnen und FEUERBACH habe ich mein ganzes Lebensglück zu verdanken! Ich weiß es noch ganz gut, wie ich früher noch den anerzogenen Glauben an eine Hölle und Himmel und einen angeblichem „Herrgott" und den durchgebrochenen Zweifeln meiner Vernunft zerteilt war, habe ich wahre Seelenmartern empfunden. Seitdem ich aber mit Ihrer und FEUERBACH's Hilfe in allen Gebieten, aus welchen früher meine Hauptzweifel auftauchten, [mir] reine Bahn gemacht [habe], bin ich ein Ganzes, bin ein in mir selbst Festbegründeter, ein mit vollem Selbstbewußtsein zufriedener Mensch geworden.

Daß ich aber Ihre Schriften lesen und verstehen kann, das habe ich meinem längst verstorbenen Freunde ROßMÄßLER zu verdanken! Das war auch von den Göttlichen Einer!

Sie können sich es kaum vorstellen, welchen Genuß mir Ihre Bücher diese langen Winterabende hindurch gewähren! Besonders Ihre Indien-Reise und die Schöpfungsgeschichte. Ich bin stolz darauf, Ihr Freund und Zeitgenosse zu sein! Denn Sie sind der Gründer einer neuen Dynastie in der Welt der Ideen, denn schon vor mehreren Jahren Ihr alter, zu früh verstorbener Freund David STRAUß prophezeite, daß man den „deutschen DARWIN" als einen der größten Wohltäter des menschlichen Geschlechtes [verehren] werde. Der englische DARWIN hat immer als Engländer sich abmühen müssen, um seine Forschungsergebnisse der Wissenschaft mit dem Kirchendogma immer mehr in Einklang zu bringen und Kompromisse zu schließen. Er mußte sich als echter Engländer wohl hüten, den Theologen direkt den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Sie, als deutscher DARWIN, stehen für den vorwärtsstrebenden Zeitgenossen um Vieles höher auf dem geistigen Olymp! Nur Sie hatten [den ganzen] Muth der Überzeugungstreue, als ein echter Mann, der keine Widerwärtigkeit, keinen Haß und keine Verfolgung gescheut hat! Der englische DARWIN, hätte nie den Muth gehabt, wie Sie in Ihrer Schöpfungsgeschichte, in München [auf der 50. Naturforscher-Versammlung] und das letzte Mal in Eisenach, gleich Luther auf der Wartburg!

Aber wohin gerathe ich? Verzeihen Sie dem Freund!

Leben Sie wohl und behalten Sie mir Ihre für mich kostbare Freundschaft, die in meinem so schönen Lebensabend einen großen Theil meines Glückes enthält.

Schließlich noch meinen aufrichtigen warmen Glückwunsch zum Neuen Jahr! Lassen Sie mir, edler Menschenfreund, manches Mal ein Zeichen von Ihrem Wohlergehen Ihrem fernen, Sie so hoch verehrendem Freunde zukommen.

D.

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 26. Dezember 1882.

Lieber Freund DEUBLER!

Durch Ihre beiden lieben Briefe haben Sie mir eine rechte Freude bereitet und ebenso durch die beiden schönen Ammoniten, Gegenstände, die für mich mehr phylogenetisches Interesse haben, als Sie denken! Ich werde, da ich sie als Briefbeschwerer benutze, bei ihrem Anblicke oft des lieben Gebers gedenken und der schönen Tage, die ich bei Ihnen auf dem grünen Primesberg verlebt habe. Schade, daß sie so rasch verflogen!

Daß Ihnen Fritz SCHULTZE's „Philosophie der Naturwissenschaften" wenig zugesagt hat, kann ich jetzt wohl begreifen, nachdem ich kürzlich mehrere mir bisher nicht bekannte Abschnitte (namentlich aus dem II. Theil) durchgesehen. Trotzdem finde ich manche Abschnitte, die ich früher allein kannte (z. B. die Geschichte der Entwicklungs-Idee bei den alten Griechen und die Naturverachtung des Christenthums), recht gut; außerdem ist auch seine vermitteln-wollende Stellung vielen Leuten sehr willkommen und auch nicht ohne Nutzen! Es giebt eben gar zu viele „Gebildete", die einen „SCHLEIERMACHER" brauchen, um die Wahrheit nur durch den Schleier zu sehen!

Meine Eisenacher Rede, an der Sie von einem solchen Schleier wohl Nichts gefunden haben werden, hat nachträglich noch stark gewirkt. Wie ich Ihnen wohl schon im letzten Briefe schrieb, sind die bigotten Engländer ganz außer

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

sich darüber und in den großen englischen Zeitungen wurde bald behauptet, daß der Brief gefälscht sei, bald, daß DARWIN *den Brief „krank" geschrieben habe!! Die Familie* DARWIN*'s ist wüthend und will mir einen Prozeß machen wegen „unerlaubten Nachdruckes"!! Dadurch würde sie der Sache nur nützen! Anderseits habe ich viele Briefe erhalten, die mir bezeugen, daß mein offenes Aussprechen der Wahrheit in Eisenach vortrefflich gewirkt hat. Ein paar kostbare Monate habe ich kürzlich mit vergeblichen Bemühungen verloren, das schöne illustrirte Werk über Ceylon zu Stande zu bringen, wegen dessen ich auch im Herbst nach Graz reiste. Kein Verleger – weder in Deutschland noch in England – ist dafür zu finden, trotzdem ich für mich kein Honorar will. Alle scheuen die Kosten der Holzschnitte! Schade um die schönen Bilder!*

Nun habe ich mich ganz auf die Vollendung der großen Arbeit über die Challenger-Radiolarien gemacht. Nach deren Vollendung denke ich an ein populär-philosophisches Werk.

Haben Sie RAU *über* FEUERBACH *gelesen?*

Herzliche Grüße von mir und meiner Frau und beste Wünsche zum neuen Jahr!

Ihr treuer alter Freund

HAECKEL.

PS. Die beiden noch zurückbehaltenen Broschüren werde ich nächstens unter Kreuzband zurückschicken. Nochmals freundliche Grüße!

E. H.

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern den 3. Juni 1883

Theurer Freund!

Lange, recht lange schon habe ich von Ihnen nichts gehört und auch nichts gelesen. Sie müssen einem alten Freunde, der Sie so liebt und verehrt schon verzeihen, daß ich Sie mit meinen schlechtgeschriebenen Zeilen einmal wieder belästige. Sie haben mir in Ihrem letzten freundschaftlichen Briefe von einem Buche geschrieben, nämlich „Ludwig FEUERBACHS *Philosophie von Albrecht* RAU*". Und einige Wochen später hat mir die Tochter* FEUERBACH *dieses nämliche Buch zugeschickt. Ich habe es diesen Winter durchgelesen und habe mich an dieser höchst interessanten Lektüre sehr erbaut!*

Ich bin Ihnen sehr vielen Dank schuldig, daß Sie mich auf dieses Buch aufmerksam gemacht haben, denn es ist außer Ihren Schriften in der neueren Zeit kein Buch erschienen, was mich in einem so hohen Grade gefesselt hätte. In der Tat, dieser RAU *ist ein ganzer Mann und ich meine, wenn irgendeiner der neueren Philosophen im Stande ist,* FEUERBACHS *Leben und Wirken, wie sichs gebührt, vor aller Welt in Licht und Farbe zu setzen, abermals das schlafende Leben zum Erwachen zu bringen. Denn der Christianismus bricht in dieser jetzigen Reaktions-Periode mit all seiner Barbarei über ganz Europa herein. Wir werden wohl noch schöne Dinge erleben.*

In einer solchen Zeit sind Männer wie Sie und dieser RAU*, die einzigen Säulen im Tempel der freien Forschung der Wissenschaft! Dieser* RAU *führt mir schneidige Logik, eine kräftige Sprache, er spricht wie ihm der Schnabel gewachsen und wie er denkt und ist durchwärmt von der Begeisterung für wahre Wahrheit und rechtes Recht, für verständigen Verstand und vernünftige Vernunft!*

In RAUS *Buch hat mir bloß eines nicht gefallen, dort wo er von der Social-Demokratie spricht, da ist er total auf fremden Boden. Dort strauchelt und fällt er. Es ist eine verdammte Geschichte, daß die meisten aufgeklärten Philosophen (z. B. nebstens* RAU *auch Daniel* STRAUß*) auf diesem Felde eine jämmerliche Rolle spielen. Hätte sich* RAU *die Mühe genommen, sich in der Schatzkammer Social-Demokratischer Werke ersten Ranges umzusehen, statt bloß nach Zeitungsberichten und geistreichen und nicht geistreichen Plaudereien zu greifen; oder wäre er so wie ich in der untersten Stufe des ganz gemeinen Lebens geboren und aufgezogen worden, er würde sich anders ausgedrückt haben.*

Aber man kann eben nicht in dieser gegenwärtigen Zeit die Wahrheit schreiben! Die Hauptsache ist und bleibt, daß der FEUERBACHische *Geist einen tüchtigen Verteidiger gefunden hat, der im Stande sein dürfte, dem großen, mutigen Denker und großen Gelehrten von Rechenberg gerechter zu werden in der Schaffung weiterer Anerkennung.*

Unser Freund CARNERI *hat mir auch eine sehr gute, prachtvoll geschriebene, belobende Kritik im Kosmos zugeschickt.*

Sind Sie mit dem Aufstellen und Ordnen Ihres Museums noch nicht fertig?

Ich erlaube mir, Ihnen ein kleines Heft von einem alten Freunde Fr. MOOK *beizulegen. Wenn Sie es noch nicht kennen sollten, so wird es Sie gewiß interessieren. Sie dürfen es mir nicht mehr zurückschicken. Ich habe diesen* MOOK *einst in Nürnberg kennengelernt, wo er Sprecher der dortigen freien Gemeinde gewesen ist. Er ist auch der Verfasser eines „Leben Jesu fürs Volk" gewesen, hat später noch Medizin studiert und ist auf einer Afrika-Reise im Sommer 1880 in seinem 36. Lebensalter ertrunken.*

Als eine Neuigkeit muß ich Ihnen noch schreiben, daß die Schwefelquelle in der Nähe meines Alpenhäuschens auf dem Primesberg vom Ministerium der Gemeinde Goisern zu einem Badeorth erhoben und ihr gegen einen Pachtzins von jährlich 200f auf 40 Jahre überlassen worden

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

ist. Die Quelle enthält nebst Schwefel Jod und Brom. Am vorherrschendsten ist Jod. Es wird eine Straße angelegt und ein Badehaus gebaut. Man hat mir schon mein Häuschen abkaufen wollen, allein ich könnte [mich] unmöglich dazu entschließen, das Haus, wo Sie und L. FEUERBACH gewohnt haben, zu verkaufen.

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht"

Schließlich nochmals meinen herzlichsten Dank für die „Reise-Briefe".

Möge Ihnen in Ihren alten Tagen eben ein solches Glück zutheil werden, wie ich mich zu erfreuen habe! Behalten Sie mich lieb und bleiben Sie mir altem Wirbelthier ein treuer Freund! Leben Sie wohl edler Menschenfreund und lassen bald wieder etwas von Ihnen hören. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau.

In alter, treuer Freundschaft

Ihr glücklicher und zufriedener

Konrad DEUBLER

DEUBLER an HAECKEL.

Dorf Goisern den 16. August 1883

Hochverehrter Freund!

Wenn ich nicht so viele Beweise von Ihrer Freundschaft für mich schon erfahren hätte, so würde ich glauben, daß Sie den brieflichen Verkehr mit mir ganz abzubrechen wünschen. Obgleich ich das Gefühl der Unwürdigkeit selbst einsehe, so würde doch ein solcher Gedanke, von Ihnen zurückgestoßen geworden zu sein, mich wirklich unglücklich, sehr unglücklich machen! Da ich aber weiß, wie sehr Ihre Zeit immer in Anspruch genommen wird, so bleibt mir noch stets der Trost übrig, daß Sie gewiß auf Ihren alten, fernen, treuen Freund noch nicht vergessen haben, der Sie so sehr liebt und hochschätzt, und Sie gleich wie ein Christ als wie seinen Gott verehrt!

Es ist gerade wieder ein Jahr, daß ich Ihnen das letzte Lebewohl und [ich] den letzten Händedruck von Ihnen erhalten habe. Ich hoffe ganz gewiß, daß ich Sie, edler Menschenfreund, nochmals begrüßen werde!

So sehr in gegenwärtiger Zeit in ganz Europa der Rückschritt ins Mittelalter auf der Tagesordnung zu sein scheint, so gehen doch ganz im Stillen und Geheimen die Keime, die Sie mit DARWIN und FEUERBACH gesät haben, auf. Die Häutung oder Durchbrechung dieser dicken Schneedecke wird und muß erfolgen nach den nämlichen mechanischen Naturgesetzen, die die Sonne und Planeten und Infusionsthierchen regiert! Durch das Studium Ihrer Schriften habe ich in meinen alten Tagen eine solche Klarheit, eine solche, früher nie geahnte Gemütsruhe bekommen, daß ich ohne Angst und Bangen dem letzten Lebensakt entgegen sehe, der mich in die Arme unserer Allmutter Natur zurückbringen wird!

Ich und meine dicke Nandl leben noch immer gesund und zufrieden auf unserem einsamen Alpenhäuschen auf dem Primesberg. Und wünsche nur, daß Sie mir ein paar Zeilen von Ihrem jetzigen Befinden zusenden möchten.

Lassen Sie mich keine Fehlbitte tun! Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und behalten Sie mir Ihre mir so kostbare in meinen alten Tagen so unentbehrliche Freundschaft.

Leben Sie wohl

Ihr treuer alter Freund

Konrad DEUBLER

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 24. August 1883.

Lieber Freund DEUBLER!

Ihre beiden lieben Briefe von diesem Sommer habe ich in Gedanken schon längst beantwortet. Aber vom Denken bis zum Schreiben ist bei mir immer ein weiter Schritt. Besonders diesen Sommer war meine Zeit so tausendfach in Anspruch genommen, daß ich nur sehr wenig zum Schreiben kam. Die beiden wichtigen Neubauten – mein neues zoologisches Museum und gegenüber mein kleines Häuschen – haben mir sehr viel Arbeit gemacht.

Endlich sind beide nahezu fertig und in der nächsten Woche beginnt der Umzug, der mich einige Monate kosten wird. Beides scheint recht hübsch zu werden und ich hoffe sehr, daß Sie nächsten Sommer uns besuchen und sich einmal das „närrische kleine Nest", wie GOETHE Jena nennt, ansehen. Sie werden sich in unserem Logisstübchen hoffentlich recht behaglich fühlen, wenn auch die schöne Aussicht auf die Muschelkalk-Berge des Saalthales lange nicht so großartig ist, als die von Ihrem herrlichen Primesberg! Ich denke oft mit Sehnsucht an Letzteren zurück.

Da ich nun dem Ende meines fünfzigsten Lebensjahres entgegensehe, denke ich mit dem Einzug in mein Häuschen den letzten und ruhigsten Abschnitt meines Lebens zu beginnen. Des Kampfes um die Wahrheit bin ich jetzt ziemlich müde, da ich immer mehr einsehe, wie wenig den meisten Menschen dran liegt und wie unüberwindlich die erste Großmacht dieser Welt, die Dummheit, ist! Ich bezweifle fast, daß die Vernunft jemals über die Mehrheit der „gebildeten" Menschen den Sieg gewinnen wird – geschweige denn über die ungebildete Masse!

Das Tempo des naturgemäßen Fortschrittes in

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

der Vernunft-Entwicklung ist verteufelt „Adagio". Vom Darwinismus ist's jetzt im Publikum ziemlich still! In der Wissenschaft ist er jetzt zum völligen Siege gelangt und erweist sich ungemein fruchtbar.

Meiner Familie und mir geht es sonst gut; wir leben still in unserem Nestchen fort. Meine Frau grüßt mit mir Sie und Ihre liebe Nandl herzlichst. Bitte auch den Herrn STEINBRECHER *(Färbermeister) und die Wartburgsleute nicht zu vergessen.*

Also auf frohes Wiedersehen nächsten Sommer in Jena!

Mit herzlichstem Händedruck

Ihr treuer Freund

Ernst HAECKEL.

DEUBLER an HAECKEL.

[15. 11. 1883]

Einen herzlichen Gruß vom Salzkammergut an den deutschen DARWIN! *Von seinem treuen Freund, dem alten Wirbelthier vom Primesberg. Der oft schon, ähnlich dem Goetheischen Faust seinem Gretchen gegenüber: „Ach könnte ich nur ein Stündchen Dir am Busen hängen" gewünscht; ach könnte ich mich auch ein paar Stunden mit dem größten Denker und Forscher der Gegenwart unterhalten! Doch aus diesem Wunsche wird nichts werden, ich muß mich mit dem Bilde und Schriften, die ich in meinem Zimmer habe, begnügen und das ist ja die Quintessenz vom wirklichen, persönlichen Professor* HAECKEL.

Da ich schon lange nichts von Ihnen vernommen, so werden Sie einem Mann, der Sie so hochachtet und verehrt, nicht böse sein können, wenn ich Sie freundschaftlich ersuche, auf mich nicht ganz zu vergessen. Denn seit ich das biblische Christenthum aufgegeben habe, ist mir der einzige Ersatz der Freundschafts-Cultus!

Ich bin trotzdem, daß bei uns in Österreich die Wogen der Reaction ziemlich hochgehen, doch dem Freidenker-Verein beigetreten, die Sonntagsblätter von SPECHT *haben mich dazu angeregt, sein „Menschenthum" ist in meiner Gemeinde, nebst Ihrer Schöpfungsgeschichte [eine] gerne gelesene Schrift.*

Ich lebe auf meinem einsamen Primesberg glücklich, gesund und zufrieden und denke noch lange auf den kleinen Hügel nicht, den die Menschen Grab nennen.

Leben Sie wohl edler Menschenfreund und vergessen Sie nicht auf Ihren alten treuen Freund im fernen Salzkammergut!

Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und behalten Sie mich lieb.

Ihr treuer

Konrad DEUBLER

HAECKEL an DEUBLER.

Jena, 30. Dezember 1883.

Lieber Freund DEUBLER!

Zum Beginne des neuen Jahres sende ich Ihnen meine herzlichsten Grüße und Glückwünsche. Erhalten Sie Ihre treffliche und urkräftige Natur als vollkommenstes aller Wirbelthiere auch in diesem Jahre unverändert und strafen Sie aufs Neue die Jahreszahl Lügen, die Sie unter die „Greise" versetzen will. Nun, ich habe deshalb keine Sorgen und bin sicher, daß Sie ewig jung bleiben!

Ich habe ein unruhiges und bewegtes Jahr hinter mir. Der gleichzeitige Neubau meines zoolog. Institutes und meines kleinen Privathauses hat mir sehr viel Noth, Ärger und Mühe gemacht. Indessen fühlen wir uns jetzt in unserem kleinen Neste recht behaglich, und die Sicherheit, nun auf diesem kleinen, stillen Erdenflecke den Rest des Lebens zuzubringen, ist mir sehr angenehm.

Hoffentlich besuchen Sie uns im nächsten Sommer, lieber Freund: Sie sollen uns der willkommenste Gast sein! Am schönsten ist es hier im Juni.

Beifolgend sende ich Ihnen meine Fahrt auf den Adamspik, das Einzige, was ich in diesem Jahre über Indien geschrieben habe. Sonst habe ich nur speciell zoologische Arbeiten gemacht, recht langweilige Beschreibungen neuer Radiolarien-Arten.

Nach mancherlei Krankheit in der Familie geht es uns jetzt wieder gut. Der Herbst war hier ausnehmend schön (besonders der November) und wir haben kaum noch Schnee gesehen.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und die Freunde in Goisern, besonders den Färbermeister STEINBRECHER, *herzlichst von mir.*

Mit besten Wünschen für 1884

Ihr treuer

Ernst HAECKEL.

Der letzte Brief des Bauernphilosophen an Ernst HAECKEL

(einen Monat vor DEUBLER's Tod).

(Dieser Brief ist mit unsicherer Hand, aber mit klarem Geist geschrieben. Er entbehrt viel mehr als andere, in gesunden Tagen geschriebene der „orthographischen Ungeheuerlichkeiten und stilistischen Schrecknisse", wenngleich der Tod dem Schreibenden bereits über die Schulter blickt und ihm zuflüstert: „Mit Dir geht es zu Ende!")

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Dorf Goisern, den 29. Februar 1884.

Lieber, hochverehrter Freund!

Zwei Monate sind vom Neuen Jahr wieder durchgelebt und ich habe noch nicht meine Briefschulden vom alten Jahre zurück bezahlt. Und gerade meinen treuesten, liebsten Freunden habe ich den Ausdruck der Dankbarkeit und die Glückwünsche zum Neuen Jahr zuletzt aufgespart. Ihnen wollte ich ohnehin erst am 16. [d. M.] zu Ihrem Geburtstag zugleich gratulieren und Ihnen auch für Ihren lieben freundschaftlichen Brief zu danken!

Sie können sich unmöglich vorstellen, wie groß meine Freude bei Durchlesung desselben gewesen ist! Ich habe zum zweiten Mal in meinem Leben dabei vor Freude geweint wie ein Kind. Das erste Mal war es bei meinem Freiheitstag am 26. November in Brünn 1857. Dieser Brief, der mir die Freundschaft des größten, jetzt lebenden Denkers und Naturforschers [bekundet], ist mir heilig! Ich drücke Ihnen weit über die Seen und Berge – im Geiste dankend die Hand! Möge ein gütiges Geschick [Sie] noch lange, recht lange noch zum Wohle der vorwärts strebenden Menschheit gesund und glücklich erhalten!

Auch MOLESCHOTT *hat mir von Rom geschrieben und mir zwei neue Hefte von seiner neuen Auflage „Kreislauf des Lebens" zugeschickt, es ist das 13. und 14. Heft.*

Die Kritik über SCHULTZE, *von unserem Freund* CARNERI, *werden Sie wohl auch gelesen haben? Mir ist es zuwenig scharf geschrieben, er sollte ihm viel besser zu Leibe gegangen sein. Daß Sie mich auf Albert* RAU'S *Kritik über* FEUERBACH *aufmerksam gemacht haben, muß ich Ihnen ebenfalls danken.*

Haben Sie „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit" von Max NORDAU *gelesen? Bei uns in Österreich ist es jetzt streng verboten worden.*

Die Zeitungsberichte haben mich alten, deutschen, patriotischen Österreicher jetzt ganz verstimmt. Ich hänge an meinem schönen Salzkammergut und an meinem guten Kaiser mit aller Liebe und Treue, und sehe, mit welchen unredlichen Mitteln die Slaven uns unterdrücken und mit Hilfe des Klerus und hohen Adels uns dem Untergang und Verderben entgegenführen!

Nun habe ich die Politik und die Kirche aus meinem Lexikon ausgestrichen und studiere um so eifriger Ihre und FEUERBACHS *Werke. Nach Eurer Philosophie habe ich meine Lebensführung angepaßt und lebe auf meinem einsamen Primesberg, indem ich Ihrer Richtung folge, meinen Lebensrest glücklich und wahrhaft zufrieden bis zum letzten Athemzuge aus! Wer der Führung solcher Geistesheroen, wie Sie sind, folgt, der ist geborgen!*

Ob Sie wohl noch einmal zu mir in mein Alpenhäuschen auf einige Wochen kommen können? Ich hoffe es!

Schließlich nochmals meinen herzlichen Dank und lassen Sie doch bald wieder etwas von Ihnen hören! Grüßen Sie mir Ihre liebe, gute Frau und behalten Sie mir Ihre Liebe und Freundschaft die wenigen Monate, die mir die Natur noch zu athmen erlaubt, ehe ich ihr meinen Tribut zurückzahlen muß!

Mit aufrichtiger, tiefer und dankbarer Verehrung und herzlichem Gruße

Konrad DEUBLER

N.B. Viele Grüße von ELBENWENGER *und* STEINBRECHER.

5
Carl RABL aus Wels, ein Schüler und Verehrer HAECKELS

Über Carl RABL (Abb. 27), * 2.5.1835 in Wels, existieren einigermaßen umfangreiche Mitteilungen (GUGGENBERGER 1962: 299; RABL 1971: 249-292; JANTSCH 1983: 361 u. a.). Da einerseits der große Oberösterreicher nicht übergangen werden soll, andererseits KRAUBE (Biographie-Beitrag in diesem Band) ihm einige Aufmerksamkeit widmet, sollen hier in erster Linie Ergänzungen HAECKEL betreffend mitgeteilt werden.

Im Jahre 1863 trat Carl RABL in das Gymnasium des Stiftes Kremsmünster ein. „Ich war der einzige in meiner Klasse, der sich davon fernhielt [von Kneipen und Trinken], dafür wurde ich auch von den anderen immer gehänselt. Ich las lieber im DARWIN und HAECKEL, als daß ich die kostbare Zeit bei Bier und Kannibalengesängen verbrachte" und „Die Zeit hat bald gelehrt, wer im Recht war. Von meinen Kollegen ist eigentlich aus keinem so recht was Tüchtiges oder Hervorragendes geworden", schreibt er selbst. Die Naturwissenschaften wurden in Kremsmünster ziemlich stark gepflegt, doch wurden durch Papst Pius IX. neuere naturwissenschaftliche Ansichten weitgehend abgelehnt. 1870 besorgte sich RABL die 2. Aufl. der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte". Mit dem Studium derselben entschied sich sein ganzes zukünftiges wissenschaftliches Leben. „Ich las das Buch mit wahrer Andacht Tag und Nacht und war überzeugt, daß es über die großen, wichtigen Probleme, die es behandel-

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

te, kein besseres geben könne. Von da an beherrschte der Entwicklungsgedanke mein ganzes Tun und Denken." Derartige Bücher waren in Kremsmünster verboten. Als er einmal HAECKELS Schöpfungsgeschichte in der Schulbank hat liegen lassen, wurde sie ihm allerdings von einem Pater mit den Worten zurückgegeben: „Man muß nicht alles glauben, was gedruckt wird." Am 15.7.1871 erhielt RABL das Maturazeugnis. Er war zeitlebens stolz auf seine humanistische Schulbildung. Im Herbst begann er mit dem Medizinstudium in Wien. Im Wintersemester 1873/74 ging er nach Leipzig. Schon am 21. November fuhr er zu HAECKEL nach Jena. Über den Besuch bei ihm schreibt RABL: „Ich besuchte zuerst HAECKELS Vorlesung. Offen gesagt, war ich davon etwas enttäuscht. Ich fand einen sehr kleinen Saal, der gähnende Lücken aufwies. Nachmittags machte ich Besuch in HAECKELS Wohnung. Es dürfte wohl unmittelbar nach Tisch gewesen sein. HAECKEL kam im Schlafrock aus einem Nebenzimmer und hörte mich ruhig an. Klar trug ich ihm in Ehrfurcht und klopfenden Herzens meine Absicht an, sein Schüler zu werden. Dann zeigte ich ihm die Zeugnisse über die in Wien bestandenen Prüfungen aus Zoologie, Botanik und Mineralogie, die die besten Noten auswiesen. Aber alles das machte auf ihn keinen Eindruck und er entließ mich bald mit den Worten, ich solle nur im Sommer kommen. In den nächsten Osterferien sammelte ich in meiner Heimat eine große Menge von Schneckenlaich (*Limnaea*, *Planorbis*, *Physa* und *Ancylus*), zeichnete diese Embryonen und nahm die Zeichnungen nach Jena mit. Ich fragte HAECKEL, ob ich nicht die angefangene Arbeit weiterführen solle, was dieser entschieden bejahte. So entstand meine erste Arbeit. Sie war eine Erstlingsarbeit mit manchen Vorzügen, aber auch Fehlern einer Solchen! Sie hatte charakteristischerweise das Motto „Jedes Sein wird nur durch sein Werden erkannt". „Das, was mir damals vor allem fehlte, war eine gute histologische Grundlage. Der praktische histologische Unterricht war zu jener Zeit weder in Österreich noch in Deutschland organisiert. Er lag fast ganz in den Händen mehr oder weniger geschickter und tüchtiger Assistenten der Anatomie oder Physiologie. Meine histologische Ausbildung verdanke ich allein BRÜCKE, unter dessen Leitung ich später mehrere Jahre arbeitete." Daraus wird verständlich, daß RABL über seinem Schreibtisch stets die Bilder von HAECKEL und BRÜCKE hängen hatte, die erst im II. Weltkrieg den Bomben zum Opfer gefallen sind.

Zu Ostern 1875 arbeitete RABL als erster an der eben eröffneten und noch sehr notdürftig eingerichteten zoologischen Station in Triest. Im Sommer darauf kehrte er nach Jena zurück und arbeitete über die Entwicklung der Malermuschel, die er in großer Menge in der Saale sammelte. Die direkte Hilfe und Anleitung von Seiten HAECKELS war gering. Die Publikation ist 1876 in der Jenaischen Zeitschrift für Naturwissenschaften erschienen.

Das eigentliche Medizinstudium hatte RABL nur nebenher etwas betrieben. Eine Abneigung gegen die Wiener ist ihm zeitlebens geblieben. Erst am 30. März 1882 wurde er zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Zwei Tage nach seiner Promotion trat er als erster Prosektor bei LANGER seinen Posten an. Am 1. August 1883 erfolgte bereits seine Habilitation. Da er sehr ungern in Wien war, bewarb er sich für den anatomischen Lehrstuhl in Prag, den er am 1. Oktober 1886 erhielt. Gleichzeitig war auch der zoologische Lehrstuhl in Prag frei, sodaß zur Diskussion stand, welchen er bekommen sollte, da er mehr unter den Zoologen als unter den Anatomen bekannt war. 1885 war seine Veröffentlichung über die Zellteilung erschienen, in der er die feststehende Zahl der Chromosomen bewiesen hat.

Am 28. Dezember 1891 heiratete er (evangelisch) Maria VIRCHOW, die Tochter des berühmten Professors Rudolf VIRCHOW, die ihm eine Tochter (Maria, * 31.12.1892, † 7. Mai 1967) und zwei Söhne (Carl, * 16.6.1894, und Rudolf, * 24.9.1901) gebar. Als RABL bei VIRCHOW um die Hand seiner Tochter anhielt, soll dieser gesagt haben: „Ich freue mich, daß endlich eines meiner Kinder eine vernünftige Ehe schließen will!".

Die Jahre an der Universität in Prag waren durch den eskalierenden Nationalitätenkonflikt zwischen Tschechen und Deutschen stark beeinträchtigt. RABL trug sich daher mit dem Gedanken, bei nächstgünstiger Gelegenheit

Abb. 27:
Carl RABL (1835-1917).

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

einen Ruf anderswohin anzunehmen. Anfang 1895 zeigten sich erste Symptome einer tuberkulösen Erkrankung, die ihm in der Folge immer mehr Probleme machte.

Mit einem Ruf nach Jena ist es 1900 nichts geworden. Darüber RABL (1971: 274 ff.): „Wegen der Frage der Besetzung des Lehrstuhls in Jena schreibt Marie RABL, daß FÜRBRINGER, der Schwiegersohn und Nachfolger GEGENBAUR's in Heidelberg beim Fortgang aus Jena die Bedingung stellte, daß Carl RABL nicht genommen würde. Hinzu kam, daß dieser während dieser Jahre eine starke Kritik an den Forschungen HAECKELS geübt hatte, der ein höchst empfindlicher Apostel des Monismus gewesen ist. Allerdings hatte er noch im Jahre 1899 von HAECKEL die Monographie über die Welträtsel gewidmet bekommen. Etwa im Jahre 1913 war Carl RABL mit seinem Sohn Rudolf noch einmal bei HAECKEL.

Über die wissenschaftlichen Hintergründe der Stellung RABLS zu GEGENBAUR und zu HAECKEL schreibt er selbst 1910 (zit. n. RABL 1971):

„Ich würde nun am liebsten darauf verzichten, auf die Geschichte des Kampfes, der durch diese Kundgebungen HAECKELS und GEGENBAUR's eingeleitet wurde, noch einmal zurückzukommen; denn ich bin dieses Kampfes müde und sehne mich nach Ruhe. Aber FÜRBRINGER hat es für notwendig gehalten, den Kampf in einer Weise fortzuführen, die mich zwingt, noch einmal das Wort zu ergreifen. Nachdem er auf meine im Jahre 1903 in Heidelberg abgegebene Erklärung in durchaus konzilianter Weise geantwortet hatte, war ich der Überzeugung, daß damit die Angelegenheit zwischen uns beiden für immer beigelegt sei. Aber seine gedruckte Erwiderung ließ jede Versöhnlichkeit vermissen. In schroffem Widerspruch mit den gesprochenen Worten wiederholte sie in der denkbar schärfsten Form alle mir in der Streitschrift gemachten Vorwürfe. Ich muß zur Erklärung einiger dieser Vorwürfe, vor allem des Vorwurfes der 'Provokation', einige persönliche Erinnerungen vorausschicken.

Ich lernte HAECKEL im November 1873 kennen und brachte im darauffolgenden Sommersemester meinen, schon auf dem Gymnasium gefaßten Entschluß, unter HAECKELS Leitung zu arbeiten, zur Ausführung. Die unmittelbare Veranlassung dazu bot die Lektüre der 'Natürlichen Schöpfungsgeschichte', eines Buches, das damals alle gebildeten Kreise in lebhafter Spannung hielt. Konnte doch einige Jahre später der berühmte Pathologe ROKITANSKY auf einem zu Ehren HAECKELS in Wien veranstalteten Bankette das Buch als ‚Andachtsbuch eines modernen Naturforschers' bezeichnen. Auch das folgende Sommersemester verbrachte ich in Jena, und ebenso kam ich in den nächsten Jahren, sobald es meine Zeit erlaubte, wenn auch von nun an immer nur auf kurze Zeit, dahin. Ich hatte zu HAECKEL eine glühende Begeisterung gefaßt, eine Begeisterung, deren nur die Jugend fähig ist. Ich verehrte ihn nicht nur als meinen Lehrer, sondern als meinen väterlichen Freund, an den ich mich vertraut und vertrauensvoll in jeder Lage wenden zu dürfen glaubte.

Viel weniger nahe waren meine Beziehungen zu GEGENBAUR. Hatten mir auch schon seit dem Jahre 1871 seine Grundzüge der vergleichenden Anatomie als Lehrbuch gedient und war ich durch den Verkehr mit HAECKEL angeregt worden, schon als Student einen Teil seiner Spezialarbeiten zu lesen, so wurde ich doch erst im Sommer 1883 mit ihm persönlich bekannt. Von da an blieb ich durch mehrere Jahre mit ihm in brieflichem Verkehr. Die Beziehungen waren durchaus freundliche und GEGENBAUR konnte mich, wenn ich auch nie seine Vorlesungen gehört und unter seiner Leitung gearbeitet hatte, in gewissem Sinne zu seinen Schülern rechnen. Ja, als ich mich der Anatomie zugewendet hatte und in Wien bei LANGER Prosektor geworden war, erschien mir GEGENBAUR als das große Vorbild, das zu erreichen mir als höchstes Ziel vorschwebte. Gern hätte ich damals meine Stelle als Prosektor des anatomischen Institutes in Wien mit der viel bescheideneren und weniger einträglichen eines Heidelberger Assistenten vertauscht. Ganz besonders freundlich wurden meine Beziehungen zu GEGENBAUR im Jahre 1888 bei Gelegenheit des Anatomenkongresses zu Würzburg. In der Sitzung vom 23. Mai, der GEGENBAUR präsidierte, hatte ich in der Überzeugung, daß der dominierende Einfluß, den damals HIS auf die jüngeren Embryologen ausübte, gebrochen werden

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

müsse, den Kampf gegen die Parablasttheorie geführt. Der Sieg, den ich erfocht, konnte als Sieg der HAECKEL-GEGENBAUR'schen Schule betrachtet werden. Freilich sollte es noch an demselben Tag zu einer, wohl nur wenigen bemerkbaren und auch rasch vorübergehenden Verstimmung kommen. Auf der Fahrt nach Zell kam ich mit GEGENBAUR auf seine Abhandlung über 'Die Metamerie des Kopfes und die Wirbeltheorie des Kopfskeletts', die im Oktober 1887 erschienen war, zu sprechen und äußerte meine Bedenken gegen die darin vorgetragenen Ansichten. Da flog ein leichter Schatten über GEGENBAUR's Gesicht und er brach das Gespräch ab, ohne auf meine Einwände einzugehen. Zu einer tieferen Verstimmung kam es aber erst im Jahre 1892, als ich in der zweiten Abhandlung zur 'Theorie des Mesoderms' meine oben erwähnten Beobachtungen über die Entwicklung der Selachierflossen publiziert und überdies auf dem Anatomenkongreß in Wien ein zusammenfassendes kritisches Referat 'Über die Metamerie des Wirbeltierkopfes' erstattet hatte. Aber diese Verstimmung, die in gewissen unfreundlichen Bemerkungen der Heidelberger Schule zum Ausdruck kam, war, wie ich anerkennen muß, von Feindschaft oder Gehässigkeit weit entfernt. Es geht dies schon daraus hervor, daß ich, obwohl ich, wie erwähnt, kein unmittelbarer Schüler GEGENBAUR's war, von FÜRBRINGER und G. RUGE eingeladen wurde, mich an der Festschrift, die aus Anlaß des 70. Geburtstages GEGENBAUR's erscheinen sollte, zu beteiligen. Ich selbst war weit entfernt, meiner Meinungsverschiedenheit in mehreren wichtigen morphologischen Fragen eine persönliche Bedeutung beizulegen und ich sagte daher auch gern meine Beteiligung zu.

So stand die Sache, als die früher zitierten Äußerungen HAECKELS und GEGENBAUR's fielen. Es waren weniger die Äußerungen GEGENBAUR's, als diejenigen HAECKELS, die mich verletzten. Ich war mir bewußt, in meinen Arbeiten einzig und allein meiner Überzeugung Ausdruck gegeben und die beobachteten Tatsachen so objektiv als möglich beschrieben zu haben, und nun mußte ich meine Bestrebungen gerade von derjenigen Seite ungerechter und unschöner Weise verurteilt sehen, von der ich es am allerwenigsten erwartet hatte. In meiner Erregung schrieb ich an HAECKEL, er habe kein Recht, ein so abfälliges Urteil über die jüngeren Embryologen zu fällen, zumal er selbst keine Erfahrung über die Entwicklung der Extremitäten besitze und sich lediglich auf die Autorität GEGENBAUR's stütze. Dieser aber halte, aller besseren Einsicht, die uns die neueren entwicklungsgeschichtlichen Untersuchungen gebracht hätten, zum Trotz, an seiner liebgewonnenen Überzeugung fest; dies sei pure Rechthaberei. – Jetzt, nach 15 Jahren, muß ich gestehen, daß jener Brief am besten ungeschrieben geblieben wäre; er war zum mindesten eine Unvorsichtigkeit. Aber ich bin überzeugt, daß es mir gelungen wäre, HAECKEL wieder zu versöhnen, wenn es nicht FÜRBRINGER für nötig gehalten hätte, einzugreifen. Dieser schrieb mir, ich hätte in dem Brief an HAECKEL mit der erwähnten Bemerkung die Lauterkeit des Charakters GEGENBAUR's in Frage gezogen, und er legte mir nahe zu überlegen, ob ich unter diesen Umständen noch unter den Mitarbeitern der Festschrift erscheinen könne. Selbstverständlich zog ich meine Mitarbeiterschaft sofort zurück; ebenso selbstverständlich aber war es und mußte es wohl für jeden sein, daß es mir auch nicht im allerentferntesten in den Sinn gekommen war, mit jener Bemerkung den Charakter GEGENBAUR's antasten zu wollen. Ich war nun einfältig genug, HAECKEL durch GEGENBAUR versöhnen zu wollen. Ich setzte diesem die ganze Angelegenheit auseinander, versicherte ihm, daß es mir fern gelegen habe, ihm wegen einer wissenschaftlichen Differenz persönlich nahe treten zu wollen, und bat ihn, bei HAECKEL im Sinne einer Wiederherstellung des früheren freundschaftlichen Verhältnisses zu intervenieren. Mein Brief grenzte an Selbstverleugnung, und ich habe längst bereut, ihn geschrieben zu haben. Die Antwort GEGENBAUR's war im höchsten Grade verletzend; ohne auch nur mit einem Worte auf meine Ausführungen einzugehen, wies er mich mit ein paar scharfen Bemerkungen von sich.

Den Eindruck, den diese Unduldsamkeit auf mich ausübte, war ein erschütternder, und ich konnte mich jahrelang von ihm nicht erholen. Die nun folgenden Angriffe der Schüler GEGENBAUR's, die sich stetig mehrenden Versuche, alle entwicklungsgeschichtlichen Erscheinungen, die den auf verglei-

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

chend-anatomischer Basis aufgebauten Schlüssen widersprachen, als cenogenetische und bedeutungslos, alle anderen aber als wichtig und beweiskräftig hinzustellen, endlich die Tendenz, die vergleichende Anatomie als eine Wissenschaft höherer Instanz hinzustellen, der sich die Entwicklungsgeschichte zu fügen habe, eine Tendenz, die namentlich im ersten Band der vergleichenden Anatomie aus dem Jahre 1898 ganz unverhüllt zutage trat, ließen in mir den Entschluß reifen, öffentlich gegen dieses Verfahren Protest einzulegen. Es geschah dies zunächst im Schlußkapitel meiner Monographie über den Bau und die Entwicklung der Linse.

Als ich mich dann wieder der vergleichend-anatomischen und entwicklungsgeschichtlichen Untersuchung der Extremitäten zuwandte, ging ich daran, alle Arbeiten GEGENBAUR's, die sich auf den Gegenstand bezogen, systematisch der Reihe nach so genau als möglich durchzustudieren. Hatte ich früher als Student und junger Doktor diese Arbeiten mit den Augen eines gläubigen Bewunderers gelesen, so legte ich jetzt überall die kritische Sonde an. Und unter dieser analytischen Prüfung brach alsbald das stolze Lehrgebäude GEGENBAUR's völlig in sich zusammen. Ich war selbst überrascht, auf wie lockerem Grunde es errichtet war. In der Tat hatte es sich um nichts als ein Wiederaufleben der alten Naturphilosophie eines OKEN gehandelt; nur hatte sich diese Philosophie ein modernes Mäntelchen umgehängt.

So war ich aus einem begeisterten Anhänger GEGENBAUR's ein überzeugter Gegner geworden. Es hat sich an mir der alte Satz bewahrheitet, daß man keinen Irrtum so aufrichtig hassen kann, als den, in dem man selbst vorher gefangen war. Nur wer es an sich selbst erlebt hat, wie sehr man durch ein wissenschaftliches Problem in Spannung erhalten werden kann, wie dessen Verfolgung den ganzen Körper durchzittert und durchströmt, wer das Glück und die Freude kennt, die man empfindet, wenn man dann endlich das Problem gelöst zu haben glaubt; nur der vermag zu beurteilen, wie mir damals zu Mute war. Ich glaubte nicht bloß die alte, morsche Theorie stürzen, sondern eine neue jugendfrische an ihre Stelle setzen zu können. Und so schrieb ich denn die 'Gedanken und Studien über den Ursprung der Extremitäten' (1901), die ein flammender Protest gegen wissenschaftliche Tyrannei sein sollten.

Ich wußte, daß ein Sturm der Entrüstung gegen mich losbrechen würde und habe dies auch an einer Stelle meiner Arbeit ausdrücklich gesagt. Freilich, daß dieser Sturm Formen annehmen würde, wie es später tatsächlich geschehen ist, habe ich nicht geahnt und hatte es auch bis dahin nicht für möglich gehalten.

Ein Jahr nach dem Erscheinen meiner Arbeit veröffentlichte FÜRBRINGER unter dem Titel 'Morphologische Streitfragen' seine Erwiderung. In ihr wurden mir bekanntlich Entstellung des wahren Sachverhaltes, Schmähung und Herabsetzung der Gegner, Fälschung der Abbildungen anderer Autoren, Rauflust und noch vieles andere vorgeworfen. Später, in seiner gedruckten – wohlgemerkt, nicht in der gesprochenen – Erwiderung auf meine, auf der Anatomenversammlung in Heidelberg (1903) erfolgten Antwort behauptete er überdies noch, ich hätte den Kampf gegen GEGENBAUR und seine Schule vom Zaune gebrochen und provoziert (Verh. S. 193). Aus meinen Mitteilungen wird sich jedermann ein Urteil bilden können, auf wessen Seite die Provokation zu suchen war. Ich habe geschwiegen, so lange ich es mit meiner Ehre vereinbar hielt. Es ist ja richtig: GEGENBAUR selbst hat in seinen zahlreichen Angriffen gegen die neuere Richtung der 'Embryologie' – er schrieb das Wort unter Anführungszeichen – meinen Namen nicht genannt. Ich war aber, was wohl auch FÜRBRINGER nicht wird bestreiten können, ein Hauptvertreter dieser Richtung und stand gerade in der Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung der Extremitäten in allervorderster Reihe; es wäre daher geradezu unverantwortlich von mir gewesen, wenn ich den mir aufgedrungenen Kampf nicht aufgenommen und meine Überzeugung nicht laut und offen zum Ausdrucke gebracht hätte."

Den Ruf an die Universität in Leipzig 1904 hat RABL gerne angenommen, obwohl der Zustand des Institutes nicht ganz nach seinen Vorstellungen war. Trotz der vielen beruflichen Aufgaben und den zunehmenden Krankheitsbeschwerden hat RABL während der Leipziger Jahre sehr viel wissenschaftlich gearbeitet.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Für RABL war es wirklich nicht ganz einfach. Sein Schwiegervater Rudolf VIRCHOW hatte am 22. September 1877 auf der 50. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in München den Vortrag „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staate" gehalten, in dem er HAECKEL scharf angegriffen hatte. Die Tendenz der Rede lief darauf hinaus, daß diese Freiheit beschränkt werden müsse, die Abstammungslehre sei eine unbewiesene Hypothese und dürfe deshalb in der Schule nicht gelehrt werden, denn sie sei staatsgefährlich. „Wir dürfen es nicht lehren, daß der Mensch vom Affen oder irgendeinem anderen Tiere abstamme".

Dazu HAECKEL (1905: 50): „Seit jener entscheidenden Wendung in München ist VIRCHOW bis zu seinem Tode, 25 Jahre lang, der unermüdliche und einflußreiche Gegner der Abstammungslehre geblieben. Auf seinen alljährlichen Kongreßreisen hat er dieselbe ausdauernd bekämpft und namentlich hartnäckig seinen Satz verteidigt: „Es ist ganz gewiß, daß der Mensch nicht vom Affen oder von irgend einem anderen Tiere abstammt!" Auf die Frage: „Woher stammt er denn sonst?" wußte er keine Antwort und zog sich auf den resignierten Standpunkt der Agnostiker zurück, der vor DARWIN herrschend war: „Wir wissen nicht, wie das Leben entstanden ist und wie die Arten in die Welt gekommen sind! Der Schwiegersohn von VIRCHOW, Professor RABL, hat kürzlich den Versuch gemacht, seine frühere Auffassung wieder ans Licht zu ziehen, und behauptet, daß VIRCHOW auch späterhin in Privatgesprächen die Berechtigung der Deszendenztheorie voll anerkannt habe. Um so schlimmer erscheint es dann, daß er öffentlich stets das Gegenteil lehrte. Tatsache bleibt, daß seitdem alle Gegner der Abstammungslehre, vor allem Reaktionäre und Klerikale, sich auf VIRCHOWS hohe Autorität beriefen."

In der feierlichen Eröffnungsrede des Anthropologen-Kongresses in Wien 1894 behauptete VIRCHOW allen Ernstes, daß der Mensch ebensogut vom Schaf oder vom Elefanten, als vom Affen abstammen könne.

HAECKEL (1910: 51) hat RABL als einen der kenntnisreichsten und urteilfähigsten Embryologen bezeichnet (Abb. 28), der im Kampf zwischen ihm und dem Keplerbund ein wohlbegründetes und eingehendes Urteil in der Frankfurter Zeitung vom 5. März 1909 veröffentlicht habe. Die Leipziger Deklaration (Mitte Februar 1909), in welcher die Angriffe vom Keplerbund und von Dr. BRASS aufs schärfste verurteilt werden, hat RABL als Initiator gehabt. Sie hatte folgenden Wortlaut: „Die unterzeichneten Professoren der Anatomie und Zoologie, Direktoren anatomischer und zoologischer Institute und naturhistorischer Museen usw. erklären hiermit, daß sie zwar die von HAECKEL in einigen Fällen geübte Art des Schematisierens nicht gutheißen, daß sie aber im Interesse der Wissenschaft und der Freiheit der Lehre den von BRASS und dem Keplerbund gegen HAECKEL geführten Kampf auf schärfste verurteilen. Sie erklären ferner, daß der Entwicklungsgedanke, wie er in der Deszendenztheorie zum Ausdrucke kommt, durch einige unzutreffend wiedergegebene Embyonenbilder keinen Abbruch erleiden kann". 46 Zoologen haben diese Deklaration unterschrieben, alles was damals im deutschsprachigen Raum Rang und Namen hatte! Keplerbund und Thomasbund setzten ihre Angriffe gegen HAECKEL mit unverminderter Verbissenheit fort, wollten sie doch mit allen Mitteln den religionsgefährdenden HAECKEL ausschalten.

Im Oktober 1916 schrieb RABL an FISCHEL: „Wenn ich noch beten könnte, so würde mein Gebet kurz sein und lauten: ‚Gott, gebe mir Kraft zur Arbeit', denn an Lust und Freude dazu wird es mir nie fehlen." Wegen der fortschreitenden Lungentuberkulose ließ er sich für das Sommersemester 1917 von aller Lehrtätigkeit befreien. Am 24. Dezember 1917 ist er in Leipzig gestorben.

6
Welträtsel – Lebenswunder: HAECKEL-Gemeinde in Linz

Am Ende des 19. Jahrhunderts nahm HAECKEL Abschied von eigenen fachwissenschaftlichen Arbeiten und stellte sich nun voll und ganz in den Dienst der Popularisierung des Entwicklungsgedankens und seines Monismus. Im Jahre 1899 erschien sein berühmtes Buch „Die Welträthsel", von dem

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb 28:
Titelseite der Streitschrift „Sandalion" von E. HAECKEL.

Abb. 29:
Titelseite der Streitschrift „HAECKEL'S ‚Fälschungen' und die 46 Zoologen etc." von W. TEUDT.

über 400 000 Exemplare aufgelegt wurden und das in mehr als 30 Sprachen übersetzt wurde. HAECKEL hat darin seine Ideen aktualisiert und stand damit prompt wieder im Kreuzfeuer seiner Gegner. Andererseits konnte er sich aber auch über viele neue Anhänger freuen. Es entstanden HAECKEL-Gemeinden allerorten, selbst in Linz soll nach Mitteilung von KRAUßE eine derartige Gemeinde bestanden haben. A. BITTINGER wird namentlich genannt. Weiters sollen Hans MÜLLER, stud. paed., und Franz SCHNEIDER, k.k. Gymnasialprofessor in Linz dieser Verehrergruppe angehört haben. Soweit feststellbar, handelte es sich um keinen Verein. Franz SCHNEIDER wird vom Schuljahr 1896/97 bis 1900/01 als Naturgeschichts- und Mathematiklehrer im I.–V. Jahresbericht des Gymnasiums in Gmunden angeführt. Er wurde dann 1901 an das k.k. Staatsgymnasium nach Linz versetzt, wo er bis zum Schuljahr 1908/09 unterrichtete. Ab 1. September 1909 war er dem Staatsgymnasium in Wien XVI zugeteilt. Als Biologe ist er nie besonders in Erscheinung getreten.

1904 erschien das Buch „Die Lebenswunder", obwohl auch in verschiedene Sprachen übersetzt, erreichte es aber nicht mehr die Popularität der „Welträthsel". Von beiden Werken wurden auch Volksausgaben aufgelegt. Sie erreichten tatsächlich weite Kreise der Bevölkerung. Der Kieler Botaniker REINKE, ein erklärter HAECKEL-Gegner, hatte z. B. vor dem unheilvollen Einfluß, welchen die „Welträthsel" besonders auf Primaner, Volksschullehrer und höhere Töchter ausübe, gewarnt. Er diffamierte HAECKEL als Wissenschaftler und trat damit eine Lawine polemischer Streitschriften los.

Am 11. Jänner 1906 wurde im Zoologischen Institut in Jena der „Deutsche Monistenbund" gegründet. Auch die Gegner HAECKELS formierten sich. Am 8. Juni 1907 wurde in Godesberg bei Bonn durch den

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Oberlehrer Eberhard DENNERT der evangelische „Keplerbund" gegründet. Gemeinsam mit dem Zoologen Arnold BRASS und Wilhelm TEUDT eröffnete er einen Feldzug gegen HAECKEL (Abb. 29). Mit den Fälschungsvorwürfen, HAECKEL hätte beim Schematisieren Embryonenbilder etwas abgeändert, wollten sie HAECKELS Ansehen in der Fachwelt ruinieren. Carl RABL hat daraufhin 46 Zoologen bewogen, dieser Kampagne entgegenzutreten.

Liberalismus und Nationalismus war unter Freidenkern eine gar nicht seltene Kombination. Spätestens der Ausbruch des II. Weltkrieges hat ersteren beinahe ganz hinweggefegt. Es ist auch still geworden um Ernst HAECKEL, der sich dem Zug der Zeit ebenfalls nicht entziehen konnte. Am 9. August 1919 ist er in Jena gestorben.

Im HAECKEL-Haus in Jena befinden sich 3 Correspondenz-Karten (Abb. 30) von der Buchhandlung STEURER in Linz. Sie enthalten keine großartigen Mitteilungen, sind aber in ihrer Gestaltung ein Spiegelbild der Zeit.

HAECKELS Bekanntheitsgrad war Anfang unseres Jahrhunderts kaum noch steigerungsfähig. Es verwundert daher nicht, daß sich der Steinmetzmeister Leopold NUSSBAUMER aus Gmunden an den großen Phylogenetiker wandte, um zu erfahren, welche fossile Spuren im Flysch des Pinsdorfberges gefunden worden waren. HAECKEL hat ihm am 17. Juli 1911 zurückgeschrieben (MOSER 1972: 2):

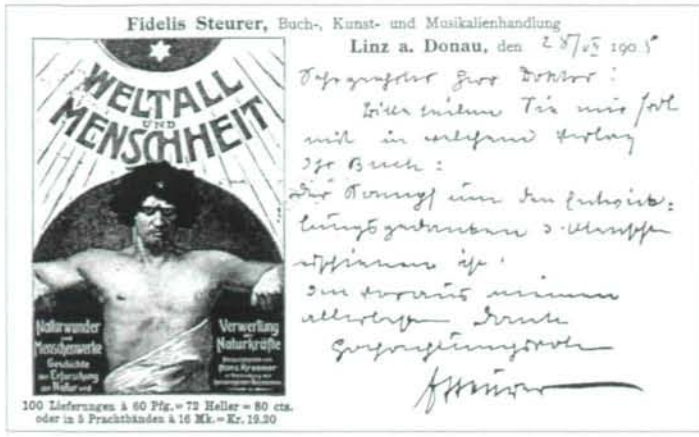


Abb. 30:
Drei Correspondenzkarten von der Buchhandlung STEURER in Linz an E. HAECKEL aus den Jahren 1900-1905 (Ernst-Haeckel-Haus).

„Hochgeehrter Herr!

Die merkwürdigen Versteinerungen, von welchen Sie mir vor zwei Monaten gute Photogramme übersandten, habe ich richtig erhalten und danke dafür bestens.

Die gewünschte Antwort sende ich Ihnen erst heute, weil es mir richtig schien, bei dem problematischen Charakter der fraglichen Petrefakten zuvor noch die Urteile verschiedener tonangebender Naturforscher einzuholen. Diese gehen, wie zu erwarten war, sehr weit auseinander. Folgende Vermutungen wurden geäußert:

I. Fossile Kriechspuren von Anneliden, oder Crustaceen, oder Mollusken (Eindrücke im weichen Schlamm des Meeresbodens nach dem Trocknen ausgefüllt).

II. Fossile Anneliden (Nereida?)

III. Fragmente von fossilen Vertebraten?

IV. Fossile Pflanzenreste (Algen? Pteridophyten?)

Die Ähnlichkeit mit Fragmenten einer Wirbelsäule oder eines großen Anneliden ist wohl ohne Bedeutung; es fehlen Kopf und differenzierte Körperregionen. Auch lassen die einzelnen Glieder keinen Wirbelcharakter deutlich erkennen. Auch die Pflanzennatur der Abdrücke ist unwahrscheinlich.

Die erste Deutung (Kriechspuren, fossile Fußabdrücke triassischer Reptilien oder Vögel oder der Chirotherinen, Amphibien-Fußabdrücke der Trias) halte ich für die richtigste.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Ähnliche Abdrücke finden sich in silurischen und kambrischen Schiefern (Phyllodonten?) und wurden von mir und von LIEBL jüngst für fossile Anneliden gehalten; später erst als Kriechspuren erkannt.

Hochachtungsvoll grüßend

Ernst HAECKEL

Die Verehrung des mitreißenden, ideenreichen Biologen, der sich vorgenommen hatte, Gott und die Welt zu erklären, der sie schließlich im Monismus auf einen Nenner brachte, hat Konrad DEUBLER und Carl RABL zu treuen Anhängern HAECKELS gemacht. Als wortgewaltiger Prediger hat er beigetragen, daß DARWIN und die Evolutionstheorie zu weltweiter Bekanntheit und Anerkennung gekommen sind. Oberösterreicher spielten im Leben HAECKELS zwar keine Hauptrolle, sind aber doch wirkungsvoll in Erscheinung getreten.

7 Zusammenfassung

Ernst HAECKEL war Mitte September 1855 zwei Tage Gast beim Kustos des Museums Francisco-Carolinum, Franz Carl EHRLICH, in Linz. Am 18. August trat er von dort aus seine bis 4. Oktober dauernde Alpenreise an, deren Verlauf er in einem Brief vom 1. Juli 1856 an EHRLICH eingehend schildert. In Linz hat er auch Kontakt mit dem Arzt Johann DUFTSCHMID bekommen, mit dem Herbartausch vereinbart wurde. Drei Briefe DUFTSCHMIDS lassen vermuten, daß der Tauschverkehr nicht lange angedauert hat.

Durch den Tod des gebürtigen Linzers Rudolf KNER 1869 wurde ein zoologischer Lehrstuhl an der Universität in Wien frei. Das Professorenkollegium sollte dem Ministerium einen Dreiervorschlag für die Nachbesetzung vorlegen. Der Vorstand des zweiten zoologischen Institutes Ludwig Karl SCHMARDA wollte die Nachbesetzung mit allen Mitteln verhindern. Diesen wenig rühmlichen Machenschaften ist zuzuschreiben, daß keine Einigung zustande kam. Das Ministerium hat offensichtlich von sich aus Berufungsverhandlungen mit HAECKEL eingeleitet. HAECKEL konnte sich aber nicht entscheiden, nach Wien zu gehen und lehnte den Ruf ab.

Der Goiserer Wirt Konrad DEUBLER begann nach dem Lesen der 3. Auflage der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" 1874 einen Briefwechsel mit E. HAECKEL, der bis zum Tode DEUBLER 1884 aufrecht erhalten wurde. HAECKEL hat im September 1874 mit seiner Frau Agnes und 1882 alleine DEUBLER in Goisern einen Besuch abgestattet.

Der gebürtige Welser Carl RABL hat schon 1870 im Gymnasium in Kremsmünster unerlaubterweise die 2. Auflage der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" gelesen. Er war davon so begeistert, daß er ein Schüler HAECKELS werden wollte. 1874 ging er dann tatsächlich nach Jena, um bei HAECKEL zu studieren. Obwohl er durchaus nicht immer mit seinem Lehrer einer Meinung war, verehrte er HAECKEL zeitlebens. RABL war es dann auch, der 1909 46 Zoologenunterschriften für den der Fälschung von Embryobildern verdächtigten HAECKEL sammelte.

Durch die beiden populären Bücher „Welträthsel" und „Lebenswunder" hat HAECKEL eine ungeheure Breitenwirkung erzielt. Überall entstanden Freidenkervereine und HAECKEL-Gemeinden. Es gibt Anzeichen, daß etwa 1904-1910 auch in Linz eine HAECKEL-Gemeinde existierte.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

8
Literatur

ANONYMUS (1811): Blumenlese von Grabschriften und Denkmählern welche auf dem Gottesacker der k.k. Hauptstadt Linz befindlich sind. — Akad. Kunst- & Buchhandl., Linz.

ANONYMUS (1866b): [Dr. Johann DUFTSCHMID]. — Tagespost **2**, Nr. 283: 3.

ANONYMUS (1866B): Dr. Johann DUFTSCHMID. — Linzer Zeitung Nr. **284**, 13.12.1866: 1183.

ANONYMUS (1870): Vorwort. Zu J. DUFTSCHMID, „Die Flora von Oberösterreich". — Ber. Museum Francisco-Carolinum **29**: III-V.

ANONYMUS (1877): Verzeichnis von ehemaligen P. T. Herren Kremsmünsterer Studenten, welche vom Jahre 1800-1873 ganz oder theilweise ihre Studien hier zurückgelegt haben. — Selbstvortrag des k. k. Gymnasiums, Kremsmünster.

ANONYMUS (1886a): Karl EHRLICH †. — Beilage zur „Linzer Zeitung" Nr. **95**: 446.

ANONYMUS (1886b): Todesanzeige. Franz Carl EHRLICH †. — Verh. k. k. Geolog. Reichsanstalt **1886**, Nr. 7: 151-152.

ANONYMUS (1908): Der Bauernphilosoph von Goisern. — Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages - Post **33**, Jg. 1908, 15. 8.: 1-2.

ANONYMUS (1938): Verzeichnis der Kremsmünsterer Studenten 1871-1938. — Verl. Welsermühl, Wels.

ASCHAUER K. (1984): Konrad DEUBLER - der Bauernphilosoph aus Bad Goisern. — Beiträge zur Geschichte des Bezirkes Gmunden (**II.**), hrsg. vom Pädagogischen Institut des Bundes für Oberösterreich, Linz: 33-58.

BAUMANN J. (1900): HÄCKELS Welträtsel nach ihren starken und ihren schwachen Seiten. — Th. Weicher, Leipzig.

COMMENDA H. (1886): Franz Carl EHRLICH †. — Tages Post, Linz **22**: 5.

DODEL-PORT A. (1886): Konrad DEUBLER. Tagebücher, Biographie und Briefwechsel des oberösterreichischen Bauernphilosophen. 2 Bde. — B. Elischer Nachf., Leipzig(2. Aufl. 1888).

DODEL-PORT A. (1896): Konrad DEUBLER der oberösterreichische Bauern-Philosoph. Ein ganzer Mensch als Vorbild für Bauern und Arbeiter. — Aus Leben und Wissenschaft. II. Theil. Internat. Bibliothek **26**: 129-168, 1 Portrait.

DODEL-PORT A. (1909): Konrad DEUBLER der monistische Philosoph im Bauernkittel. (Volksausgabe). — F. Lehman, Stuttgart.

GOEDERN P. de (1988): Müller, Wirt und Revoluzzer. — Perspektive (Graz) **16**: 32-38.

GRÜN K. (1875): Sommerfrische der freien Wissenschaft. — Gartenlaube **23**, Jg. 1875/24: 400-401.

GUGGENBERGER E. (1962): Oberösterreichische Ärztechronik. — O.Ö. Landesverl., Linz

HAECKEL E. (1868): Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von DARWIN, GOETHE und LAMARCK im Besonderen. Über die Anwendung derselben auf den Ursprung des Menschen und andere damit zusammenhängende Grundfragen der Naturwissenschaft. — G. Reimer, Berlin

HAECKEL E. (1899): Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie. — E. Strauß, Bonn.

HAECKEL E. (1904): Die Lebenswunder. Gemeinverständliche Studien über Biologische Philosopie. Ergänzungsband zu dem Buche über die Welträthsel. — A. Kröner Verl., Stuttgart.

HAECKEL E. (1905): Der Kampf um den Entwicklungs-Gedanken. Drei Vorträge, gehalten am 14., 16. und 19. April 1905 im Saale der Sing-Akademie zu Berlin. — G. Reimer, Berlin.

HAECKEL E. (1910): Sandalion. Eine offene Antwort auf die Fälschungs-Anklagen der Jesuiten. — Neuer Frankfurter Verl. G.m.b.H., Frankfurt a.M.

HAECKEL E. (1923): Berg - und Seefahrten. — K. F. Koehler, Leipzig.

JANTSCH M. (1983): RABL Karl. — In: OBERMAYER-MARNACH E. (Red.): Österr. Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. **8**: 361.

JODL M. (1922): Bartholomäus von CARNERI's Briefwechsel mit Ernst HAECKEL und Friedrich JODL. — K. F. Koehler, Leipzig.

KNORRE D. v. (1985): Ernst HAECKEL als Systematiker - seine zoologisch-systematischen Arbeiten. — Leben und Evolution (F. Schiller-Univ., Jena): 44-55.

KRAUBE E. (1984): Ernst HAECKEL. — Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner **70**: 1-148.

KRAUBE E. & R. NÖTHLICH (1990): Ernst-HAECKEL-Haus der Friedrich-SCHILLER-Univ. Jena. — G. Westermann, Braunschweig (Museum **161**): 1-128.

MOSER R. (1972): Das Flyschphänomen des Pinsdorfberges (Eine Anregung zur Bewahrung seltsamer Spuren im Flysch). — Apollo, Nachrichtenbl. Naturk. Station Stadt Linz, **30**: 1-2.

RABL R. (1971): Carl RABL (1853-1917). — Jahrb. Oberösterr. Musealvereines **116/I**: 249-292.

RAUSCHER R. (1988): Konrad DEUBLER - der Bauer als Philosoph. — Manuskript Bad Goisern (GUK-Gruppe).

RIEDL-DORN C. (1989): Die grüne Welt der Habsburger. Botanik-Gartenbau-Expeditionen-Experimente. — Veröff. Naturhist. Museum Wien N.F. **23**: 1-93.

RYSLAVY K. (1990): Geschichte der Apotheken Oberösterreichs. — Österr. Apotheker-Verlagsges.m.b.H., Wien.

SCHADLER J. (1933): Geschichte der naturwissenschaftlichen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums. II: Geschichte der mineralogisch - geologischen Sammlungen. — Jahrb. Oberösterr. Musealvereines **85**: 360-389.

SCHMIDT H. (1926): Ernst HAECKEL. Leben und Werke. — Deutsche Buch-Gem., Berlin

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

SPETA F. (1988): Die botanische Erforschung des Mühlviertels. — Das Mühlviertel. Natur, Kultur, Leben. Beiträge (Katalog zur Landesausstellung im Schloß Weinberg): 147-158.

SPETA F. (1992): Botanische Forschungen entlang der Traun seit mehr als zwei Jahrhunderten als Beitrag zum Schutz der Natur. — Kataloge des OÖ. Landesmuseum N. F. **54**: 409-430.

SPETA F. (1994): Leben und Werk von Ferdinand SCHUR. — Stapfia **32**: 1-334.

SPETA F. (1996): Zur Friedrich SIMONY-Ausstellung. — Stapfia **43**: 7-8.

STOLZISSI P.R. (1886): Franz Carl EHRLICH in Linz †. — Pharm. Post **18** (1. 5. 1886): [Sonderdruck unpag., 1 Seite].

WURZBACH C. v. (1858): Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben, 4. Bd. — Wien.

Anschrift des Verfassers:
Univ.-Doz. Dr. Franz SPETA
Biologiezentrum des OÖ. Landesmuseums
Johann-Wilhelm-Klein-Str. 73
A-4040 Linz
Austria

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Stapfia

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: 0056

Autor(en)/Author(s): Speta Franz

Artikel/Article: Oberösterreicher und Ernst Haeckel 415-474